Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. – Verantwortlich Alfred Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. – Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. – Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. – Postzeitungsliste Seite [illegible] Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark. Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pfg., auswärts 15 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pfg., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pfg., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75 Pfg., auswärts 90 Pfg. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg

Nr. 244 — Magdeburg, Mittwoch den 17. Oktober 1928 — 39. Jahrgang

Nach 112 Stunden glatt gelandet

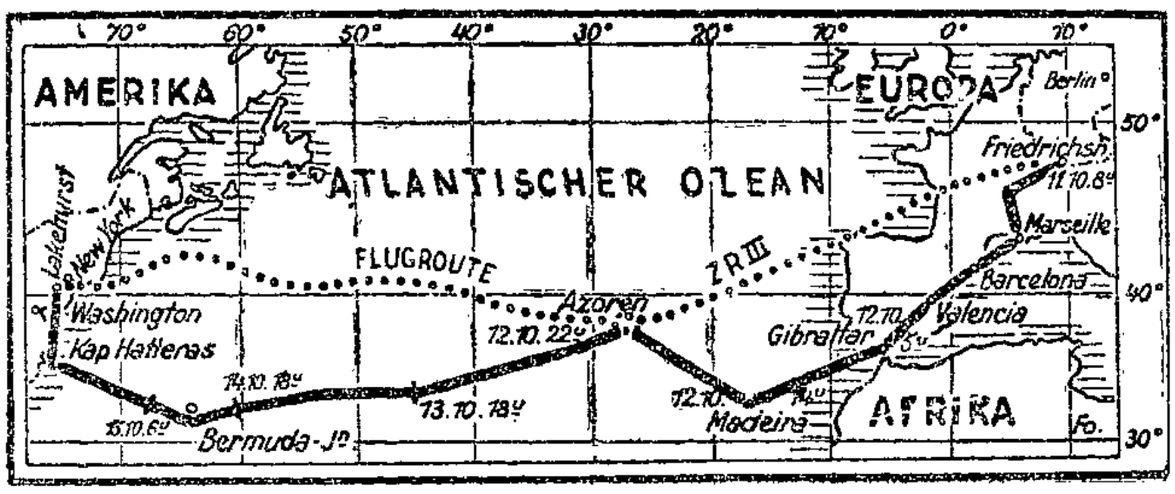
Noch für 24 Stunden Betriebsstoff

Der „Graf Zeppelin" hat am Montag abend sein Ziel Neuyork erreicht und ist nach einem Rundflug über der amerikanischen Riesenstadt um 17.40 Uhr Neuyorker, also 23.40 mitteleuropäischer Zeit in Lakehurst unter dem Jubel einer riesigen Zuschauermenge glatt gelandet.

Neuyork war noch drei Stunden vor der Landung des Luftschiffes völlig im unklaren über seinen Weg und seine Ankunft. Um 3 Uhr traf Nachricht ein. Sofort gaben die Zeitungen ungeheure Mengen Extrablätter heraus. Im Geschäftsviertel und in den Industriebetrieben stockte sofort jedes Leben. Millionen von Extrablättern gingen von Hand zu Hand. Alle Dächer bevölkerten sich. Fenster auf Fenster war dicht mit Menschen besetzt.

Als dann das schlanke Silberschiff am Himmel erschien, traten Hunderttausende von Autohupen in Tätigkeit. Die Sirenen der Fabriken und der Dampfschiffe heulten, und die Sternenbanner und schwarzrotgoldenen Fahnen wurden geschwenkt.

Unmittelbar vor der Landung wurde ein Funkspruch aufgefangen, in dem die Luftschiffleitung mitteilte, daß sie noch für über 24 Stunden Brennstoff zur Verfügung habe.



Von Kap Henry bis Neuyork

Am Montag nachmittag konnten wir kurz vor Redaktionsschluß nur noch melden, daß das Luftschiff die amerikanische Küste noch nicht erreicht habe. Gegen 3 Uhr nachmittags (immer deutsche Zeit) wurde es von Kap Hatteras aus gesichtet. Eine Stunde später überflog der Zeppelin das Kap Henry und befand sich nun über dem amerikanischen Festland. Nach Norden wendend wurden nun in raschem Fluge die direkt hintereinanderliegenden Städte Washington, Baltimore, Philadelphia und schließlich Neuyork überflogen. Ueber Washington, dem Sitze der Regierung der Vereinigten Staaten, sandte die Schiffsleitung ein Begrüßungstelegramm an den Präsidenten Coolidge, von dem ein Telegramm meldet, daß er einer der begeistertsten Amerikaner bei der Ankunft des Zeppelins gewesen sei. Er unterbrach beim Erscheinen des Luftschiffs über Washington den Empfang eines Besuchs und lief in den Garten des Weißen Hauses, um den Luftriesen zu begrüßen. Auch die übrigen Ministerien und Aemter in Washington unterbrachen die Arbeit bei der Ankunft des Zeppelins. Sogar die Sitzung des Obersten Gerichtshofs wurde augenblicklich unterbrochen. In Lakehurst sind Zehntausende von Glückwunschtelegrammen angekommen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten sandte dem Präsidenten der deutschen Republik folgendes Telegramm:

„Ich möchte Sie beglückwünschen zu der herrlichen Leistung Ihrer Landsleute, die den Flug von Deutschland nach den U. S. A. mit dem „Grafen Zeppelin" durchgeführt haben. Der Flug hat das amerikanische Volk mit Bewunderung erfüllt und bedeutet eine weitere Stufe im Fortschritt in der Entwicklung der Luftverbindungen." —

Der Empfang in Lakehurst

Tu. Neuyork, 16. Oktober. Ueber die Einzelheiten des Eintreffens des „Grafen Zeppelin" auf dem Flugplatz in Lakehurst wird noch folgendes berichtet:

Um die Zeit, zu der der Zeppelin eintreffen sollte, war es in Lakehurst bereits ziemlich dunkel, da der Himmel stark bewölkt war. Die Aufregung der ungeheuren Menschenmassen, die von Stunde zu Stunde nervöser wurden, gab zu den wildesten Gerüchten Anlaß. So wurde immer wieder vorzeitig behauptet, daß der Zeppelin gesichtet worden wäre, obwohl das auf Grund der Zeitberechnungen unmöglich war. Wenige Minuten, bevor der Zeppelin wirklich gesichtet wurde, brach die Menge bereits in Hochrufe aus, weil sie ein größeres Flugzeug der amerikanischen Marine für den Zeppelin gehalten hatte. Als dann der Bug des Zeppelin tatsächlich um 23.08 Uhr mitteleuropäischer Zeit gesehen wurde, glaubte es zuerst kein Mensch, bis es sich erst bei näherm Zusehen herausstellte, daß dies tatsächlich der Zeppelin war. Dann aber brach ein Jubel und ein Lärmen der Hunderttausende los, wie man ihn selbst in Amerika noch kaum gehört hat.

Die Leute tobten, schrien, sangen und warfen ihre Hüte in die Luft, während gleichzeitig die vielen wartenden Autos ein ohrenbetäubendes Hupen anfingen. Der Zeppelin kam, offenbar in langsamer Fahrt, majestätisch heran. Er flog verhältnismäßig niedrig, dann machte er, über der großen Halle eine Schleife und ging weiter herunter. Unweit der Halle, vor die das Schiff ungefähr quer zu liegen kam, senkte sich — zunächst aus dem Bug des Schiffes — das erste große Haltetau, das im Nu von den Landungsmannschaften ergriffen wurde. Dann senkte sich auch aus dem Heck ein weiteres Tau, und die Mannschaften begannen den Zeppelin, der noch etwa 60 Fuß über dem Erdboden war, herunterzuziehen.

In diesem Augenblick war die Menschenmasse nicht mehr zu halten. Sie durchbrach alle Absperrungen. Unter dem Zeppelin ballte sich ein Menschenknäuel, der das Schiff zusammen mit den Landungsmannschaften herunterzog. Trotzdem gelang es den sich mühsam durchkämpfenden Landungsmannschaften, die Taue an dem Landungsmast zu befestigen und das Schiff gänzlich herunterzuziehen.

Inzwischen war es auf dem Flugfeld so dunkel geworden, daß beinahe nichts mehr zu sehen war. Trotzdem ließ die Menge immer wieder Dr. Eckener hochleben, bis die Passagiere das Schiff verließen und von den Behörden in Empfang genommen wurden. Nach dem völligen Eintritt der Dunkelheit gab man es schließlich auf, das Schiff in die Halle zu ziehen, da dies riskant erschien.

In der Halle

Berlin, 16. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Aus Neuyork wird gemeldet: Der „Graf Zeppelin" ist nachts um 3 Uhr in die Luftschiffhalle gebracht worden. Die Arbeit ging glatt und ohne Zwischenfall vonstatten. Die 450 Matrosen, die dafür aufgeboten waren, zeigten sich gut einexerziert. Sie marschierten mit dem Luftschiff breitseits über den ganzen Platz, schlugen dann bei ganz geringem Wind einen rechten Winkel und vertauten das Luftschiff neben der „Los Angeles". Der „Graf Zeppelin" füllt die ganze Halle aus.

Erst jetzt kann man durch einen Vergleich mit der „Los Angeles", die bisher riesenhaft erschien und jetzt neben dem Zeppelin ziemlich verschwindet, die gewaltigen Ausmaße des neuen Luftschiffes erkennen.

Für Dienstag wird ein Massenandrang der Besucher in der Luftschiffhalle erwartet. Im Laufe der Nacht wird eine Balustrade erbaut, die den Besuchern erlauben soll, in die Passagiergondeln hineinsehen zu können.

Das Luftschiff hat insgesamt eine Strecke von 9926 Kilometer zurückgelegt und damit einen Weltrekord aufgestellt. Bei der Ankunft in Lakehurst waren noch Betriebsmittel für etwa 24 Stunden vorhanden. Dagegen herrschte bereits am letzten Tage der Fahrt Mangel an Trinkwasser. —

Pressestimmen in Frankreich und England

Tu. Paris, 16. Oktober. Die Pariser Morgenpresse widmet dem Zeppelinflug ausführliche Betrachtungen. „Matin" bezeichnet den Flug als eine große sportliche Tat der deutschen Luftfahrt. Was die Beförderung von Personen und Post zwischen Europa und Amerika anlange, so sei die Demonstration des „Grafen Zeppelin" allerdings nicht sehr beweiskräftig und die Beförderungsart durch ein Lenkluftschiff müsse noch vervollkommnet werden, um praktisch zu sein.

Auch der „Petit Parisien" warnt davor, die praktische Bedeutung des „Zeppelin"-Fluges zu übertreiben, da er keine nennenswerten Vorteile gegenüber der Schiffsverbindung vorstelle.

Das „Petit Journal" spricht von einer kräftigen Tat, die erneut beweise, daß das deutsche Luftschiff außerordentlich präzis arbeite. Die Heldentaten der Zeppeline seien zahlreich, die letzte sei keine der geringsten. Das „Journal" hebt die Längen- und Dauerrekorde des „Grafen Zeppelin" hervor. Die Deutschen hätten sich die Bewundrung erzwungen und würden einen neuen Ruhmestitel gewinnen, wenn sie einen Teil der Aufwendungen für den Luftschiffbau für die Studien im Flugzeugbau verwendeten, um das Problem der Sicherheit zu lösen.

Der sozialistische „Populaire" erkennt ebenfalls die Reise des „Grafen Zeppelin" als eine wunderbare Leistung deutscher Hartnäckigkeit an. —

Tu. London, 16. Oktober. Der Abschluß der Amerikafahrt des „Grafen Zepelin" wird von einem Teile der englischen Morgenblätter in Leitartikeln gewürdigt. Die „Times" weisen darauf hin, daß der Flug mit großer Klarheit sowohl einen Vor- als einen Nachteil des Luftschiffs gezeigt habe. Der große Radius eines Luftschiffs setze es in die Lage, schlechtem Wetter auszuweichen, wodurch die Sicherheit des Luftschiffs erhöht werde. Auf der andern Seite aber habe sich gezeigt, daß die vorläufige Unmöglichkeit der Einhaltung einer fahrplanmäßigen Zeit die Bedeutung des Luftschiffs für kommerzielle Zwecke beeinträchtigen müsse. Die Fahrt des „Grafen Zeppelin" liefere aber außerordentlich reiches Material für weitere Untersuchungen und Experimente.

Der „Daily Telegraph" erklärt, „Graf Zeppelin" könne zwar noch nicht zu jenen Luftriesen gezählt werden, die in der Lage wären, durch die Störungen über dem Atlantik hinwegzudringen, das neuste im Dienste befindliche Luftschiff könne aber Wetterbedingungen überwinden, gegen die bisher kein Flugschiff erfolgreich gekämpft haben würde.

Die „Morning Post" spricht dem Kommandanten und der Besatzung des „Grafen Zeppelin" die Glückwünsche Großbritanniens aus, betont aber, daß sachlich die Zukunft des Luftschiffs weder zu optimistisch noch zu pessimistisch beurteilt werden dürfe.

Kein Lebensmittelmangel

Wb. Lakehurst, 16. Oktober. Dr. Eckener und die Passagiere des Luftschiffs wurden von etwa 50 amerikanischen Pressevertretern interviewt. Dr. Eckener gestand, daß er etwas müde sei, da er auf der ganzen Fahrt nur etwa 8 Stunden Schlaf gehabt habe. Er äußerte sich dann über die Beschädigung der Stabilisierungsflosse und erklärte, daß ein derartiger Defekt noch niemals auf einem Luftschiff eingetreten sei. Es werde auch wahrscheinlich sich nie wieder ereignen, daß man genötigt sein werde, mitten über dem Ozean derartige Reparaturen vorzunehmen. Flüssiger Betriebsstoff sei nur während der ersten 12 Stunden der Fahrt benutzt worden.

Nach Eckener sprach Kommandant Rosendahl, der erklärte, die andern Passagiere hätten sich angesichts des Kontrakts der Zeppelin-Gesellschaft mit einem amerikanischen Nachrichtensyndikat schriftlich verpflichtet, vor Ablauf von acht Tagen nach der Landung keine Nachrichten über die Ereignisse des Fluges bekanntzugeben. Er glaube jedoch nicht, daß diese Vereinbarung ihn hindere, seine allgemeinen Eindrücke auf der Fahrt wiederzugeben. Graf Zeppelin sei ein gutes Luftschiff. Seiner Ansicht nach besitze es aber noch nicht die endgültige Schiffsgröße. Die Luftschiffe müßten immer größer werden, bis endlich die leistungsfähigste Größe erreicht sei. Auf der Fahrt habe kein Mangel an Nahrungsmitteln geherrscht. Es seien noch bei der Landung Lebensmittelvorräte vorhanden gewesen.

Drummond Hay erklärte, die Fahrt sei ungewöhnlich interessant gewesen. Niemand an Bord sei krank geworden. Als die Stabilisierungsflosse zerriß, sei man etwas aufgerüttelt worden, aber das sei auch alles gewesen. —

Macdonald spricht im Reichstag

Entwaffnung eine Ehrensache

Berlin, 16. Oktober. Im Plenarsaal des Reichstags fand am Montag abend anläßlich des Berliner Aufenthaltes des englischen Arbeiterführers und ehemaligen Premierministers Ramsay Macdonald eine Sitzung des jüngst gebildeten „Komitees für internationale Aussprache" statt. An der Veranstaltung nahmen auch zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps teil. Von der Reichsregierung waren Reichskanzler Müller, Reichsfinanzminister Hilferding und Reichsinnenminister Severing erschienen. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Reichstagspräsidenten Löbe nahm Macdonald das Wort zu folgenden Ausführungen:

Alle Völker müßten zusammenarbeiten, nicht nur einzelne Gruppen von Völkern. Die Politik Großbritanniens sei nicht eine Politik des Einzelbündnisses oder der Gruppenbündnisse, sondern das großbritannische Volk wünscht eine Zusammenarbeit mit der ganzen Welt, ohne sich auf bestimmte Gruppen zu beschränken. Deutschland, Großbritannien, Frankreich und alle andern Länder müßten aufhören, sich innerlich mit einem gewissen Mißtrauen zu beobachten, sie dürften nicht nur mit Worten zusammenarbeiten, Einigkeit und Verständnis predigen, sondern müßten auch zu Taten übergehen. Die jetzige Generation, die gerade aus dem Kriege herausgekommen sei, habe das Friedensproblem zu lösen. Man dürfe damit nicht lange warten, denn 10, 15 Jahre nach einem Kriege sei die alte Generation, die die Kriegsgreuel noch miterlebt habe, verschwunden. Eine neue Generation, für die der Krieg etwas Verlockendes, etwas Romantisches habe, sei dann weit weniger zur Lösung dieser Probleme geeignet.

Der Völkerbund und andre Instanzen hätten sehr viele Resolutionen gefaßt. Verträge seien geschlossen und Konferenzen hätten stattgefunden, und seit 1919 sei nicht eine einzige Stimme gewesen, die sich für den Krieg erhoben habe. Eigenartig sei jedoch, daß trotzdem die Abrüstung nicht weiter komme. Darin liege das Paradoxe des Ablaufs der letzten Jahre, und es sei begründet in der Furcht der Völker vor dem Risiko, das der Frieden in sich schließt.

Die Entwaffnungsfrage sei nicht nur eine Vormachtfrage, sondern auch eine Ehrenfrage, und, so betonte Macdonald, Deutschland ist nicht nur als Folge des Krieges heute entwaffnet, sondern seinerzeit, als Deutschland die Entwaffnungsverpflichtung übernahm, wurde ihm durch die Unterschrift der Gegenparteien feierlich zugesichert, daß jene Parteien sich dem deutschen Vorgehen anschließen würden. Ein solches Schriftstück, unter das England seine Unterschrift gesetzt habe, muß auch durchgeführt werden. Die Ehre der Unterschrift Großbritanniens fordert die Durchführung der gegebenen Versprechung nicht nur dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste nach.

Die Nationen, das hat sich 1921 in der Völkerbundsversammlung

sammlung herausgestellt, fürchten jedoch, daß diejenigen, die offen und ehrlich eine Abrüstungspolitik treiben, von den Ländern, die die Bestimmungen nicht ehrlich einhalten, die sich insgeheim bewaffnen und falsche Angaben über ihre militärische Bewaffnung machen, in den Nachteil gebracht würden. Aus dieser Furcht ergab sich die Disposition der Sicherheitsfrage, und in all diesen Diskussionen stellte man sich trotz des Völkerbundspaktes, trotz Locarno und Kellogg-Pakt auf den Standpunkt, als ob die heutige Welt mit ihren politischen Verhältnissen noch dieselbe wie die von 1912 oder 1913 wäre und als ob man annehmen müßte, daß die nächste Generation dasselbe durchmachen müßte, was die jetzige Generation erlitten hat. Wenn man sich auf den Krieg einstelle, dann seien Locarno und die andern Pakte unnütz. Diese an sich nützlichen Instrumente müßten erst einen Inhalt erhalten. Friedenssicherheit und internationale Gerechtigkeit lassen sich nur ermöglichen durch das Instrument der Schiedsgerichtsbarkeit und des Schlichtungswesens. So seien denn Schiedsgericht, Sicherheit und darauf beruhende Abrüstung die drei Grundpfeiler des Friedens.

Die vom Kriege übriggebliebenen Probleme wie die Reparationsfrage, die Räumungsfrage und die Schuldenfrage müßten schleunigst aus der Welt geschafft werden. Man müsse endlich den letzten Satz in jenem Bande der Geschichte schreiben, der den Krieg und seine Folgen umfaßt. Wenn Amerika bei diesem Lösungsversuch helfe, um so besser. Helfe Amerika aber nicht, so könne sich Europa auch allein helfen. Wir haben, so betonte Macdonald, nicht nötig, mit der Mütze in der Hand nach Amerika zu gehen und um Hilfe zu bitten. Wenn Europa seine innern Streitigkeiten löst, wird es auch die Kraft haben, die Reparations- und Schuldenfrage ohne Mithilfe Amerikas zu lösen.

Alle Schwierigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada würden nicht durch scharfe Bewachung der Grenze oder durch scharfe Betonung der Grenze völlig gelöst, sondern durch freie Vereinbarungen. Der Redner erwähnte ein Erlebnis, das er bei seiner Landung in Quebec hatte. Sein Englisch und auch sein Schottisch nützten ihm nichts. Er konnte sich mit den Einwohnern nicht verständigen, glaubte, in Frankreich zu sein. Da mußte er daran denken, wie vor Jahrhunderten die Angehörigen seiner Nation jene Leute von Quebec bis aufs Messer bekämpft hätten. Außerhalb Quebecs befinde sich jedoch heute noch ein Monument, welches — und das sei das Wichtige — den beiden Führern in diesem Kampfe, dem der Engländer und dem der Franzosen, gemeinsam gewidmet sei.

Wann werden wir in Europa so weit sein, daß wir allen jenen Männern aus Frankreich, England, Belgien, Oesterreich und all den andern Ländern, die das Schicksal dazu geführt hat, sich in dem großen Krieg als Feinde entgegenzutreten, ein gemeinsames Denkmal als Zeichen unsrer endgültigen Einigung setzen können? (Stürmischer Beifall.) Er sei kein Mensch, der die Nationalität aus der Welt schaffen wolle. Er sei als Schotte geboren und werde auch als Schotte sterben. Auch jeder Deutsche könne und solle sein Leben lang Deutscher bleiben. Nicht darauf komme es an, die Unterschiede, die zu Recht bestehen, auszulöschen oder zu verwischen, sondern in harmonischer Zusammenarbeit den gemeinsamen Zielen zuzustreben. (Lebhafter, lang anhaltender Beifall.) —

*

Macdonald für Rheinlandräumung

Berlin, 16. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Ramsay Macdonald empfing heute mittag Vertreter der deutschen Presse und gab ihnen Auskunft auf einige an ihn gerichtete Fragen. Er äußerte sich insbesondere über das Rheinlandproblem und meinte, die Stimmung der breiten Massen des englischen Volkes gehe dahin, daß Deutschland die Bedingungen des Versailler Vertrags erfüllt habe und demgemäß einen Anspruch auf die Räumung der noch besetzten Gebiete habe. Die Beseitigung von englischen Truppen an den Manövern im Rheinland sei bedauerlich.

Was die Verbindung von Reparationsproblem und Rheinlandräumung anlange, so erblicke die Arbeiterpartei darin nicht nur eine finanzielle Angelegenheit, sondern sie wünsche eine solche Verbindung der beiden Fragen, die auch den politischen Frieden Europas sichere.

Zum englisch-französischen Marineabkommen sagte Macdonald, daß diese Angelegenheit von der Arbeiterpartei im November im englischen Parlament zur Sprache gebracht würde. Es sei nur zu hoffen, daß das Abkommen nicht eine Vereinbarung darstelle, welche irgend etwas mit dem früher bestandenen Grundsatz des „Gleichgewichts der Kräfte" zu tun habe. —

Sturm im französischen Kabinett

Paris, Mitte Oktober 1928.

Der Artikel 13 des Gesetzes vom 1. Juli 1901 beginnt mit den Worten: „Keine Religionsgesellschaft darf sich ohne gesetzliche Erlaubnis bilden." Das war das Werk von Waldeck-Rousseau. Die Kirche hatte stets auf seiten der Reaktion gestanden, sie hatte dem Staatsstreich des Generals Boulanger zugejubelt, sie war der Hauptführer gegen den Hauptmann Dreyfus gewesen, und sie suchte mit aller Gewalt gegen die Prinzipien der französischen Revolution und gegen die Erklärung der Menschenrechte aufzutreten. So wurden im Jahre 1903 daraufhin 54 Gesuche um Zulassung von Religionsgesellschaften ohne nähere Prüfung abgelehnt. Ein weiteres Gesetz vom 7. Juli 1904, das auf Emile Combes zurückgeht, wies die Religionsgesellschaften außer Landes. 1905 war die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich vollzogen.

Ein erstes Mal versuchte Maurice Barrès 1923 diese Gesetzgebung zu durchlöchern. Während des Krieges waren die außer Landes gewiesenen Jesuiten, Franziskaner und andre Mönchsbrüder zum Teil nach Frankreich und an die Front geeilt, und so glaubten einige Nationalisten, diese Vaterlandsverteidigung solle in der Form der Rückgängigmachung der Gesetze von 1901 und 1904 irgendwie belohnt werden.

Was 1923 unter der Herrschaft des „Nationalen Blocks" nicht geschah, das wollte jetzt ein Beamter des Außenministeriums bei Gelegenheit der Aufstellung des französischen Budgets fürs kommende Jahr plötzlich nachholen. Und so fügte er in den Budgetvorschlag des französischen Außenministeriums einen Artikel 70 und einen Artikel 71 ein, durch die „alle Güter und Grundstücke, die früher den Kultusgesellschaften gehörten und die infolge des Gesetzes der Trennung von Kirche und Staat liquidiert wurden, neuerrichteten Kultusgesellschaften übergeben werden sollen, sofern sie noch nicht ins Staatseigentum übergingen" (Artikel 70) und durch die „die Missions-Gesellschaften bis zum 1. Januar 1930 Gesuche um Vorbereitung und Schulung ihrer Missionare auf französischem Boden der Regierung einreichen können" (Artikel 71). Auf diese Weise könnten also all die Missionsgesellschaften aus Marokko, aus China und Japan, aus Syrien und aus Amerika (Chile, Brasilien, Kolumbien) wieder nach Frankreich zurückkommen. Dazu würde dann ein gewöhnliches Dekret irgendeiner Rechtsregierung ohne Kammerabstimmung genügen. Da die Missionsgesellschaften ohnehin nichts weiter wollen als die „Vorbereitung und Schulung ihrer Missionare", so würde damit das Gesetz vom Jahre 1901 hinfällig werden, zumal da es in einem Zusatz des Art. 71 heißt, daß er auch auf die Religionsgesellschaften anwendbar sei, die „entschlossen wären, Missionen auszubilden"! Infolge der Ungenauigkeit dieses Gesetzestextes wird es bald keine Religionsgesellschaft mehr geben, die nicht behaupten würde, Missionstätigkeiten auszuüben.

Da der Außenminister Briand diese Gesetzesvorschläge deckt, nimmt man an, daß er mit dem Vatikan darüber verhandelt und von ihm eine größere Ruhe der katholischen Autonomisten im Elsaß dafür erreicht habe. Am 28. Juni ging der Budgetvorschlag den Abgeordneten zu. Am 4. Oktober nahm die Finanzkommission der Kammer die beiden Artikel nach einer erregten Diskussion mit 9 gegen 6 Stimmen an. Im Plenum der Kammer, das zwischen dem 6. und 12. November wieder zusammentreten wird, sind ebenfalls heftige Debatten darüber zu erwarten, desgleichen auf dem Kongreß der „Radikalen Partei", der am 4. November in Angers beginnt.

Herriot erklärte kürzlich in Lyon, von der Existenz der Artikel 70 und 71 erst durch die Zeitungen erfahren zu haben, und von Poincaré weiß niemand, ob er persönlich dafür verantwortlich ist, daß die letzten 50 Jahre der französischen Geschichte, die Kampf gegen den Klerikalismus bedeuteten, plötzlich umgestoßen werden sollen, oder ob Briand der Schuldige ist. Auf alle Fälle ist die Form der neuen Gesetzgebung (Einfügung in einen Budgetvorschlag) höchst merkwürdig, und man möchte wissen, ob wirklich die Linksminister des heutigen Kabinetts einer Maßnahme zustimmen konnten, die mindestens ihrer eignen politischen Vergangenheit so ins Gesicht schlagen würde wie keine andre. Poincaré wird alle Mühe haben, beim nächsten Kabinettsrat wieder Ruhe im Lande zu schaffen, und das wird wahrscheinlich nur dadurch möglich sein, will er sich nicht einer Kabinettskrise aussetzen, daß er auf die betreffenden Budgetartikel verzichtet.

Kurt Lenz.

Sieger Hugenberg

Der Parteivorstand der Deutschnationalen verlangt bis zum 30. Oktober von den einzelnen Landesverbänden eine klare Stellungnahme zur Frage einer neuen Parteiführung, die durch den Fall Lambach und die Diktaturgelüste Hugenbergs akut geworden ist.

Der Landesausschuß der bayrischen Deutschnationalen, der am Sonnabend in Nürnberg versammelt war, vertrat den Standpunkt, daß zur Verwirklichung des sogenannten Führergedankens Hugenberg als Parteivorsitzender berufen werden sollte, in dessen Hand damit die uneingeschränkte Führung der Deutschnationalen „Volkspartei" gelegt würde. Um aber die schwere Krise nicht noch mehr zu komplizieren, stellte sich der Landesausschuß nach äußerst lebhafter Aussprache schließlich doch auf den Boden der von der Berliner Zentrale vorgeschlagenen Entschließung, die folgenden Wortlaut hat: „Im Einverständnis mit den Richtlinien der 17 Landesverbände vom 8. Oktober 1928 und in vollem Vertrauen auf die Person Geheimrat Hugenbergs treten wir ein für eine neue Führung der Partei mit Geheimrat Hugenberg."

Bemerkenswert ist, daß sich auch der Lambachflügel, also auch die Geschäftsführer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Bayern mit der Lösung Hugenberg einverstanden erklärten. Diese Lösung geht nach einer Information der deutschnationalen „Münchner Zeitung" dahin, daß in der Parteivorstandssitzung am 30. Oktober die Führung der Deutschnationalen Partei einem aus drei Männern bestehenden Direktorium übertragen wird, von denen der eine unbedingt Hugenberg sein muß. Der zweite Mann dieses Triumvirats soll der jeweilige Vorsitzende der Reichstagsfraktion sein, also zurzeit noch Graf Westarp, während der dritte möglichst eine bisher nicht stark hervorgetretene Persönlichkeit sein soll, die aber wohl, wenn eine Mehrheit für den maßgebenden Einfluß Hugenbergs zustande kommt, eine solche des Vertrauens Hugenbergs sein werde.

Nach der Auffassung des Berliner Parteivorstandes soll dieser Beschluß, wenn er in der Sitzung am 30. Oktober zustande kommt, die Gewähr für die Wiederherstellung der politischen Aktionsfähigkeit der Deutschnationalen bieten. —

Uraufführungen

„Sly" von Wolf-Ferrari.

(Dresden.)

Die Dresdner Staatsoper hatte einen großen Abend mit rauschendem Beifall, in dem größte Hochachtung für den Komponisten und Bewunderung für ihr fabelhafte Verkörperung der Hauptrolle durch Kurt Taucher zusammenklangen.

Das Textbuch von Forzano, vorzüglich verdeutscht von Walter Dahms, behandelt die Legende vom wiedererwachten Schläfer, die von Tausendundeiner Nacht über Shakespeare bis zu Gerhart Hauptmann durch die Weltliteratur wandert. Sly, in den Augen der Welt ein Taugenichts und Trunkenbold, in Wahrheit ein Dichter und Künstler, wird in der Trunkenheit vom Scherzmeister der englischen Krone aus der Taverne in das gräfliche Schloß gebracht. An der Verspottung des Erwachten muß sich auf Befehl des Grafen auch dessen Gemahlin Dolly beteiligen und Slys Gattin spielen. Schon in der Taverne hatte sie ihn gesehen, wohin sie geeilt war, angeekelt von dem hohlen Zeremoniell im gräflichen Haus und dürstend nach Freude und wahrem Leben. Während der Komödie geht beiden in leidenschaftlichstem Liebesbekenntnis das Wunder ihres Lebens auf. Nach Beendigung des Spieles wird Sly in den Keller geworfen und zerbricht seelisch daran, daß Dolly mit seinen heiligsten Gefühlen nur gespielt habe. Er öffnet sich mit dem Scherben einer seiner geliebten Flaschen die Pulsadern und stirbt in den Armen der bewunderten Frau, die zu spät kommt, um seine Vergebung zu erbitten und mit ihm in ein neues Leben zu entfliehen.

Das Textbuch hat dichterische Werte und ist mit sicherm Blicke fürs Bühnengemäße aufgebaut. Wolf-Ferrari illustriert überlegen mit seinem durchsichtigen, glänzend behandelten Orchester die lebhaften Szenen und trifft glücklich das Kolorit der Zeit um 1600. Auch für den tiefern Sinn des Sujets, daß alles Leben nur Traum, der Traum vielleicht das eigentliche Leben und furchtbar das Erwachen ist, findet er mit reifer Kunst echte Töne. Denkt man freilich an genialste Vorbilder — Shakespeare und Mozart! —, dann bleibt manches hinter den Erwartungen zurück. Trotzdem kann man dem tragikomischen Spiele von dem grausamen Scherz, den sich die vornehme, blasierte Welt leistet mit dem Künstlermenschen, der den Tiefen des Volkes entstammt und mit ewiger Sehnsucht nach einem Sternenglück greift, nur mit Rührung und Ergriffenheit lauschen.

H. N.

*

Ernst Lissauer: Das Weib des Jephtha.

(Chemnitz.)

Die geistige und die menschliche Stellung Ernst Lissauers innerhalb des Großteils des deutschen Volkes ist durch jenen unrühmlichen „Haßgesang gegen England", der uns im Ansehen der Welt so unendlich geschadet hat, dokumentiert. Nicht ganz so eindeutig wie in jenen „Versen", aber dennoch klar erkennbar und im letzten standhaft erscheint Lissauers Glaube an die Gewalt und den „ewigen Kampf" in seinem neuesten Drama „Das Weib des Jephtha", das im Chemnitzer Schauspielhaus unter der geschickten und einfühlenden Spielleitung Ludwig Seipps gegeben wurde.

Die biblische Mythe des Richters in Israel, Jephtha, der, um den Sieg an Israels Waffen zu heften, etwas vorschnell der „Ewigen Gottheit" gelobt, das erste, das ihm bei seiner Rückkehr entgegenkomme aus seinem Hause (es ist sein Kind) zu opfern, hat Lissauer erweitert durch den Einbezug der Frau Lea des Richters, die, Furchtbares ahnend, mit dem Kind ins Gebirge flieht und so gegen die sinnlose Einlösung eines solchen Gelübdes aufsteht. Allein die starre Doktrin einer bigotten Verirrung, die Pflicht, verbrämt mit Begriffen wie „Not des Vaterlandes, Gesetzeserfüllung und Mannesehre", siegen über das lebendige, warmherzige Gefühl einer Mutter. Lea, nur „ein Volk der Mütter und Kinder" anerkennend über alle Stämme und Grenzen hinweg (wie nimmt sich solch Wort im Munde des „Haß"-Sängers aus!), gibt sich nach einem Mordversuch an dem vom „Widerstreit der Dinge" schwer belasteten Jephta selbst den Tod.

Es ist Lissauer nicht gelungen, diesen balladesken Stoff zu einem rechten Drama zu zimmern, noch ihm jenes Allgemeinmenschliche einzuhauchen, das über die Zeiten hinweg alle erschüttert. Der äußere Handlungsverlauf ist knallig, die gedrängte, nicht immer von Gewalttätigkeiten freie Sprache schürt zwar die Spannung, innerlich aber schreitet das Drama nicht fort und aus der Sache der um ihr Weib- und Menschentum kämpfenden Lea wird zuletzt eine Rehabilitierung Jephthas und seines Gewaltprinzips.

Um die beiden Hauptrollen mühten sich mit vielem Können und viele Hingabe Karl Heinz Stern (Jephtha) und Elisabeth Maisch (Lea). Ihr menschlich-schlichtes Spiel machte dieses „Theater" erträglich. Lissauer hat allen Anlaß, sich bei ihnen und der Spielleitung zu bedanken für den ihm so geschaffenen Achtungserfolg.

Peiße.

*

John van Druten: Erwachen des Eros.

(Hamburg.)

Der literarische Ruf der Hamburger Kammerspiele konnte ebensowenig wie der künstlerische ihres verdienstvollen Leiters Erich Ziegel durch eine Reihe von Fehlschlägen finanzieller Art — die jede ernsthafte Experimentierbühne durchmachen muß — erschüttert, wohl aber bei den Einsichtigen gefestigt werden. Die Uebersiedlung ins Kleine Lustspielhaus (ein intimes Theaterchen mit 800 Sitzplätzchen) schuf eine Konzentration auf das Kammerspielmäßige, wie sie in Hamburg ganz einzigartig ist. Wir denken dabei gern zurück an die 10jährige Kampfzeit der Kammerspiele, an den Einsatz für viele Dichter der Gegenwart, wie Barlach, Kornfeld, Brecht, Kaltneker, Sternheim u. a. Wir gedenken gern der vielen Schauspieler und Regisseure wie Kortner, Hadank, Gründgens, Erich Engel, Erich Pabst (dem jetzigen Leiter des auch Magdeburg bekannten Harzer Bergtheaters), die in den Hamburger Kammerspielen ihren Aufstieg begannen. Die Zukunft dieser tapfern kleinen Bühne scheint uns gesichert in Anbetracht des fähigen und bewußten Einsatzes aller Kräfte für wesentliches Ensemblespiel. Das neue Haus an der Außenalster wird in einem Jahr ein verdienter Lohn sein.

Dem Septemberspielplan mit darstellerisch hervorragenden Erstaufführungen von Rehfischs „Der Frauenarzt" (mit Erich Ziegel in der Titelrolle — seit langem wieder ein unvergeßliches Spiel!), G. Wieds „2×2 = 5", Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt" folgt jetzt als erste Uraufführung Drutens „Erwachen des Eros".

Das Stück, eine Liebesepisode aus dem kasernierten englischen Schülerleben, bietet wenig Neues. Der Tietel ist zweifellos viel zu gewichtig für den magern Inhalt. (Wir sind seit Wedekind Stärkeres gewöhnt.) Ein Achtzehnjähriger verliebt sich in die wenig ältere Frau seines Ordinarius, der natürlich Pedant ist. Aus diesem Grunde verliebt sie sich auch in ihn, beide werden beim ersten harmlosen Kosen vom Gatten überrascht und der Student wird nach einigen weitern Verwicklungen aus der Vorschule geschaßt. Hätte er nun nicht einen reichen, wohlwollenden Papa, wäre seine Laufbahn vielleicht gefährdet, so aber tritt er in dessen Seifengeschäft und bewahrt seiner ersten Liebe ein gefühlvolles Andenken.

Warmherzig und lebendig wurde das Stück erst durch das Spiel, das stellenweise starke Erschütterungen auslöste, weil die Dialoge echtes Kammerspiel, das heißt Einbeziehung des räumlich Begrenzten in die dramatische Spannung boten. Stark in seiner natürlichen Entfaltung zeigte sich besonders Hans Schalla als Schüler. — Im ganzen gesehen: eine sehr beachtliche Aufführung, schon darum wertvoll, weil die Grundgesinnung des Dichters rein ist und eine reinigende Wirkung auf das Publikum überträgt, was bekanntlich nicht von vielen Stücken der gleichen Problemstellung gesagt werden kann. Der Beifall war herzlich.

Hauser.

„Cardillac" für die Volksbühne. Am Donnerstag den 18. Oktober wird im Stadttheater Paul Hindemiths Oper „Cardillac" aufgeführt, zu der noch eine Anzahl Karten in der Geschäftsstelle der Volksbühne, Berliner Straße 19, auch für Nichtmitglieder, erhältlich sind. —

Teure Goethe-Reliquien. Bei einer Berliner Autographenversteigerung erzielten Federzeichnungen von Goethes Hand Preise von 2250 bis 4000 Mark. Für Gedichthandschriften wurden 1200 bis 8550 Mark, für einen Brief Goethes an Karl August 1500 Mark gezahlt. —

Orden mit Vorbehalt?

Wie der „Sozialdemokratische Pressedienst" erfährt, hat die Regierung des Bürgerblocks noch vor ihrem Sturz einen Beschluß gefaßt, in dem es heißt, daß Orden und Ehrenzeichen einer ausländischen Regierung, wenn es politisch notwendig ist, mit der Maßgabe sie nicht zu tragen, angenommen werden dürfen. Dieser Beschluß gilt nicht nur für die Minister; er gilt nach einem Runderlaß des Auswärtigen Amtes auch für die Botschaften, die Gesandtschaften, die Konsulate, kurz für alle Auslandskommissionen.

Dieser Beschluß widerspricht dem Artikel 109 der Reichsverfassung, der klar und eindeutig lautet: „Kein Deutscher darf von einer ausländischen Regierung Titel oder Orden annehmen." Das geltende Verfassungsrecht soll aus Opportunitätsbedenken durch einen einfachen Beschluß des Reichskabinetts außer Kraft gesetzt werden. Dieser Beschluß ist rechtlich nicht haltbar. Man erspare uns das Schauspiel, daß aus Opportunitätsgründen eine juristische Verlegenheitskonstruktion in der Richtung angestellt wird, daß das Annehmen von Orden etwas andres sei, als das Annehmen von Orden mit der Absicht, sie nicht zu tragen! Die Verfassungsbestimmung hat ihren guten Sinn. Sie soll vor der ganzen Welt und auch vor fremden Regierungen zeigen, daß das deutsche Volk sich bewußt vom monarchistischen Zeremoniell und seinen Begleiterscheinungen loslösen wollte. Sie ist ein Hinweis auf die einfache Würde eines großen, sich selbst regierenden demokratischen Volkes. Sinn und Absicht dieser Verfassungsbestimmung läßt sich nicht hinwegkonstruieren, am wenigsten aus Opportunitätsgründen.

Was heißt denn in diesem Zusammenhang „politisch notwendig"? Die großen Linien der Politik eines 60-Millionen-Volkes können von kleinlichen Fragen des Zeremoniells nicht beeinträchtigt werden. Es stünde schlimm um die deutsche Außenpolitik, wenn sie davon abhängig wäre, ob der Herr Generalkonsul X. einen Orden annehmen darf oder nicht! Dieser Beschluß ist gefaßt worden von einem Kabinett, in dem die Deutschnationalen die Mehrheit hatten. Es gehört zu den stehenden Redewendungen der Deutschnationalen, daß man in außenpolitischen Fragen auch nein sagen können müsse. Dieser Beschluß zeigt, daß in der Praxis die Deutschnationalen nicht einmal in kleinlichen Fragen des Zeremoniells glaubten nein sagen zu können! —

Wilhelms Schwiegersohn

Der ehemalige Herzog von Braunschweig versucht durch eine Drohung eine volle Aufwertung des ehemaligen sogenannten Welfenfonds von Preußen zu erreichen.

Bismarck hatte einen Teil des Vermögens des letzten Königs von Hannover beschlagnahmt und mit diesem Schatze, der 16 Millionen Taler betrug, welfische und sozialistische Vereinigungen bekämpft. Diesen „Reptilienfonds" möchte der ehemalige Großherzog von Braunschweig jetzt von der Republik Preußen voll aufgewertet haben. Diese Forderung unterstützt er mit der Drohung, den sogenannten „Welfenschatz", der aus alten Reliquien, Juwelen und andern Kostbarkeiten besteht, nach Amerika zu verkaufen. Dieser Welfenschatz ist in die Schweiz geschafft worden, und so dem Zugriff des Deutschen Reiches entzogen, obwohl die Eigentumsansprüche an diese Kunstschätze — Denkmäler deutscher Goldschmiedekunst —, die zum Teil früher im Braunschweiger Dom lagerten und aus Staatsmitteln gekauft wurden, absolut nicht geklärt sind.

Preußen hat bisher die Aufwertung des Welfenfonds abgelehnt. Ernst August, Schwiegersohn Wilhelms von Doorn und letzter „Welfenherzog", hat nämlich erst 1925 von dem kleinen Freistaat Braunschweig 53 000 Morgen Land als Abfindung erhalten. Die Verschacherung des Welfenschatzes läßt er mit folgenden Worten begründen: „Vernünftige Ueberlegung zwingt den Herzog als verantwortlichen Sachverwalter einer großen Vergangenheit über die Gegenwart hinauszuschauen und für eine bessere Zukunft seines Geschlechts Sorge zu tragen."

Jeder Familienvater hat die Pflicht, für das Schicksal seiner Kinder zu sorgen. Das Verlangen aber, die Republik Preußen solle die 48 Millionen Mark, die ein Vetter dem andern in der monarchistischen Zeit raubte, voll aufwerten, blieb erst einem ehemaligen deutschen „Landesvater" vorbehalten. —

Die Reichsarbeitsaufsicht

Im Leipziger Volkshaus fand am Sonntag eine vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund veranstaltete Tagung der mittleren Beamten und Angestellten der Gewerbeaufsichtsämter statt. Die Tagung war gut besucht. Anwesend waren etwa 120 Gewerbeaufsichtsbeamte und -angestellte; außerdem etwa 40 Gäste, hauptsächlich Vertreter der einzelnen Gewerkschaftsvorstände. Im Mittelpunkt der Beratungen standen zwei Fragen: Neureglung der Arbeitsaufsicht und Zusammenarbeit zwischen Gewerbeaufsicht, Gewerkschaften und Betriebsräten. Referenten waren Spliedt und Sachs vom A.D.G.B.

In der Arbeitsaufsicht herrscht — so führte Spliedt aus — eine wahrhaft

fürchterliche Zersplitterung.

Die gewerbliche Aufsicht ist Aufgabe der Gewerbeaufsichtsbeamten, Sache der Polizei, Sache von Selbstverwaltungskörpern, wie der Berufsgenossenschaften, Sache der Länder — also Aufgabe eines recht buntscheckigen Durcheinanders verschiedener Organe und Instanzen. Das Reich hat gegenwärtig in der Arbeitsaufsicht verhältnismäßig wenig zu sagen; es hat nur die Möglichkeit zu einer ganz losen Führung.

Dieser völlig unbefriedigende Zustand wird von niemand beschönigt, aber man fürchtet sich anscheinend vor den Konsequenzen einer wirklich sachgemäßen Neureglung der Arbeitsaufsicht. Daher kommt es auch, daß der Entwurf zum Arbeitsschutzgesetz grundsätzlich an der bisherigen Zersplitterung festhält und lediglich einige völlig unerträgliche Dinge mildert. Der einzig konsequente Reformvorschlag, der bisher gemacht worden ist, kam von den freien Gewerkschaften. Sie haben in einem besonderen Gesetzentwurf einen Weg aus dem Dickicht der Zersplitterung gewiesen. Trotzdem stieß dieser Entwurf in Interessentenkreisen auf Widerstand. Der Reichsrat hat auf Drängen verschiedener Länderregierungen gegen den Entwurf Stellung genommen. Ein Teil der Länder wehrt sich dagegen, daß die bisher zu dem Aufgabenbereich der Länderverwaltungen gehörende Gewerbeaufsicht zentralisiert und

der Reichsverwaltung unterstellt werde.

Es wiederholt sich hier das alte Spiel, das schon bei der Schaffung der Arbeitslosenversicherung gespielt wurde. Auch damals der sinnlose Versuch eines einseitigen Festhaltens an den Befugnissen der Länder und Widerstand gegen eine wirkungsvolle Zentralisation.

Die Ausführungen Spliedts wurden in der Aussprache allseitig anerkannt. An zahlreichen Beispielen aus der Praxis wurde das Sinnlose und Unfruchtbare der zurzeit bestehenden Zersplitterung der Arbeitsaufsicht illustriert. Einmütig wurde der von den freien Gewerkschaften aufgestellte Gesetzentwurf gebilligt.

Sachs, der über

Zusammenarbeit

zwischen Gewerbeaufsicht, Gewerkschaften und Betriebsräten sprach, wies scharf und nachdrücklich darauf hin, daß ohne bessere Zusammenarbeit eine wirkungsvolle, kräftigere Bekämpfung der Berufsgefahren nicht möglich sei. Die Gewerbeaufsichtsbeamten müßten bei der Besichtigung der Betriebe unbedingt die Betriebsräte heranziehen, vor allem zu dem Zweck, um ihnen Anregungen und Fingerzeige zu geben, damit sie ihr Amt auch richtig ausüben können. Eine engere Fühlungnahme zwischen Gewerkschaften und Gewerbeaufsicht sei schon zum Zwecke des Auslausches der auf beiden Seiten gemachten Erfahrungen und zur Belebung des Interesses der Arbeiterschaft an der Unfallbekämpfung notwendig. Die Unfallbekämpfung sei ja schließlich keine reingewerkschaftliche Forderung, sondern eine Sache, die die ganze Wirtschaft angehe. Zweckmäßig sei zunächst einmal ein engerer

Kontakt der Gewerbeaufsicht mit den Bezirkssekretären des ADGB.

weil sich von einem kleineren Bezirk aus die Dinge besser übersehen ließen.

In der Aussprache fand die Forderung nach einer engeren Fühlungnahme zwischen Gewerbeaufsicht, Gewerkschaften und Betriebsräten bei sämtlichen Rednern Anerkennung und Zustimmung. Die Gewerbekontrolleure erklärten sich bereit, in Gewerkschafts- und Betriebsräteversammlungen ihre Erfahrungen aus dem Kampfe um die Eindämmung der Unfall- und Gesundheitsgefahren der Arbeiterschaft zu übermitteln. Interessant waren die Schilderungen über die Schwierigkeiten, mit denen die mittleren Gewerbeaufsichtsbeamten heute noch immer bei der Ausübung ihrer Tätigkeit in den Betrieben infolge der Haltung der Arbeitgeber vielfach zu kämpfen haben. Diese Schwierigkeiten, die sich aus dem Mangel an Kontakt zwischen Gewerkschaften, Gewerbeaufsicht und Betriebsräten ergeben, wurden zum Schluß an Hand verschiedener Beispiele von dem Gewerbeoberkontrolleur Eckert in einem Vortrag „Aus der Praxis der Gewerbeaufsichtsbeamten" im einzelnen beleuchtet.

Von der Leipziger Tagung wird — damit darf man nach ihrem wirkungsvollen Verlauf und ihren starken Anregungen bestimmt rechnen — ein neuer Anstoß im Kampf um die Schaffung einer Reichsarbeitsaufsicht ausgehen. Das Tohuwabohu, unter dem zurzeit die Arbeitsaufsicht leidet, muß verschwinden. Dem Arbeiterschutz eine Gasse! —

Die Knappschafts-Aeltestenwahlen

Von den Aeltestenwahlen, die am Sonntag in der

Ruhrknappschaft

stattfanden und zu denen der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter ein Panzerkreuzerflugblatt herausgab, um den Bergarbeiterverband zu bekämpfen, lag bis Montag abend folgendes Ergebnis aus 423 Sprengeln vor: Deutscher Bergarbeiterverband 105 849, Gewerkverein christlicher Bergarbeiter 64 598, Gewerkverein Hirsch-Duncker 3112 Stimmen.

Es stehen noch die Ergebnisse aus 157 Sprengeln aus. Wahlberechtigt waren diesmal 338 000 Bergarbeiter; bei den letzten Wahlen, die im Jahre 1924 stattfanden, waren 380 000 Wahlberechtigte vorhanden. Damals erhielten der Deutsche Bergarbeiterverband 96 014, der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter 62 017, die verschiedenen Unionen 47 496, die Hirsch-Dunckerschen 2444, Polen 3331 und Syndikalisten 1141. Die Polen, die wilden Anarcho-Syndikalisten und Kommunisten von Hamborn, bei denen der Bergarbeiterverband es abgelehnt hatte, sie auf seine Liste zu nehmen, sind beim Gewerkverein christlicher Bergarbeiter gelandet.

Die „frommen, nationalen" Christen gehen mit den wildesten Anarcho-Syndikalisten Arm in Arm. Angesichts des wütenden Wahlkampfs, der nicht nur vom christlichen Gewerkverein, sondern auch von den evangelischen Arbeitervereinen, von der katholischen und evangelischen Geistlichkeit, von den Gelben und den überradikalen Kommunisten gegen den Verband geführt wurde, ist das Ergebnis der Knappschaftsältestenwahlen für den Deutschen Bergarbeiterverband zufriedenstellend.

Bei den Knappschaftswahlen

im linksrheinischen Braunkohlengebiet

erhielt die Liste des alten Bergarbeiterverbandes 4496, die Liste der Christen 5179 Stimmen. Im Jahre 1924 erhielten der alte Bergarbeiterverband nur 1647, die Christen 3454 Stimmen. Der alte Bergarbeiterverband hat also einen erfreulichen Fortschritt gemacht; er konnte seine Stimmenzahl um 2849 steigern, während die Christen nur einen Gewinn von 1695 Stimmen zu verzeichnen haben.

Bei der Aeltestenwahl in der

Brandenburger Knappschaft

hat die freigewerkschaftliche Liste einen vollen Sieg davongetragen. Am 14. Oktober mußte in 58 von 102 Sprengeln gewählt werden. Aus 56 Sprengeln liegen die Resultate vor. Es stehen nur noch die Ergebnisse von Triebel und Finsterwalde aus. Gewählt wurden 96 Vertreter der freien Gewerkschaften, 2 Vertreter des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter und 1 Hirsch-Dunckerscher Vertreter.

Das Paktieren der Christen mit den gelben Gewerkvereinen in der Niederlausitz ist also erfolglos geblieben. Der Bergarbeiterverband kann mit dem Ergebnis zufrieden sein. —

Unternehmer für Abbau des Schlichtungswesens

Berlin, 16. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Im Reichsarbeitsministerium fand heute vormittag eine Besprechung mit den Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbänden über die Reform des Schlichtungswesens statt.

Die Vertreter der Unternehmer forderten dabei eine prinzipielle Rückkehr zu den freien Vereinbarungen über die Arbeitsbedingungen. Dieser Forderung widersprachen die Vertreter der drei Gewerkschaften einmütig. Die Arbeitnehmervertreter erklärten, daß aus volkswirtschaftlichen und staatspolitischen Gründen die Möglichkeit der Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen unangetastet bleiben müsse.

Die Besprechungen haben bisher zu einem positiven Ergebnis nicht geführt und sollen fortgesetzt werden. —

Braun über Funkzensur

Amtlich wird mitgeteilt:

Die politische Ueberwachung der Rundfunkdarbietungen ist in jüngster Zeit wiederholt angegriffen worden. Der preußische Ministerpräsident Braun führt deshalb in einem an die preußischen Vertreter in den politischen Ueberwachungsausschüssen der Sendegesellschaften gerichteten Schreiben aus, er habe in einzelnen Fällen festgestellt, daß bei der Ueberwachung in der Tat über das gebotene Maß hinausgegangen worden ist.

Ministerpräsident Braun spricht gleichzeitig die Bitte aus, die Ueberwachung, soweit es nicht schon bisher geschehen sein sollte, möglichst weitherzig zu handhaben. Die Rundfunkhörer müßten allmählich mehr als bisher daran gewöhnt werden, auch von der ihrigen abweichende und ihnen nicht zusagende politische Auffassungen zu hören, wenn diese Meinungen sachlich vorgetragen würden. —

Streitbare Stahlhelmer

Im Lager des Stahlhelms geht es ebenso zu wie bei den Deutschnationalen: sie verprügeln nicht nur andre, sie verprügeln sich auch untereinander. Das gilt für die Führer wie für die „gemeinen" Stahlhelmmänner in gleichem Maße.

In Berlin haben sich kürzlich der Leiter des Landesverbandes Groß-Berlin des Stahlhelms, v. Stephani, und der Leiter der Nachrichtenstelle des Bundes der Frontsoldaten, Pfandt, im Verlauf einer Auseinandersetzung regelrecht verdroschen. Als Pfandt seinen „einstigen Freund" Stephani zum Duell aufforderte und dieser schließlich kniff, griff die Bundesleitung des Stahlhelms in Magdeburg ein. Stephani mußte von seinem Amte zurücktreten, er mußte sein Draufgängertum mit seinem Amte bezahlen. Jetzt steht er da — mit dem von ihm erfundenen Haßgesang!

Vielleicht nehmen ihn die Kommunisten als Prügeltruppführer auf? —

Der Generalstreik in Lodz

r Berlin, 16. Oktober. Der Generalstreik in Lodz wird vollkommen durchgeführt. Alle Restaurants und Theater sind geschlossen. Die Straßenbahnen verkehren noch teilweise. Die Bäcker arbeiten, um den Streikenden Brot zu verschaffen. Die Zeitungen erscheinen nicht, obwohl die Verleger eine 25prozentige Lohnerhöhung bewilligt haben.

*

WTB. Warschau, 16. Oktober. Die Generalstreikparole ist in Lodz von fast allen Gewerkschaften befolgt worden. Heute werden sich auch die wenigen Betriebe, die bis gestern noch die Arbeit aufrechterhalten hatten, dem Streik anschließen.

Es streiken die Straßenbahner und die Chauffeure der Droschkenunternehmen, so daß jeder Verkehr unterbunden ist. Selbst die Hausportiere, Kellner, Küchenmeister und die Angestellten der Krankenkasse haben die Arbeit niedergelegt.

Polizei- und Militärpatrouillen durchstreifen die Stadt. Als Streikbrecher einen Wagen der Straßenbahn in Betrieb setzen wollten, wurden sie von der Arbeiterschaft gezwungen, den Wagen wieder in den Bahnhof zurückzufahren. Dabei kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die die Arbeiter mit Säbelhieben auseinandertrieb.

Auch in den umliegenden Städten des Lodzer Industriegebiets umfaßt der Generalstreik alle Betriebe. In Pabjanice hat die Polizei eine Streikkommission, die ein fahrendes Fuhrwerk aufhalten wollte, festgenommen. In Zgierz wollten die streikenden Arbeiter die Einstellung des Betriebes des Elektrizitätswerkes und der Straßenbahn erzwingen. Hierbei kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die auch hier mit dem Säbel vorgehen mußte.

Der Hauptausschuß der Textilarbeitergewerkschaft wandte sich heute an die Textilarbeitergewerkschaften von Bialystok, Bielitz und Andrychau, zwecks Unterstützung des Lohnkampfes, gleichfalls in den Ausstand zu treten. —

Notizen

Minister zur Auswahl. Der zurzeit mit der Bildung der thüringischen Regierung beauftragte volksparteiliche Abgeordnete Bauer hat den bürgerlichen Fraktionen zwei Ministerlisten zur Auswahl und Stellungnahme überreicht. So machen die bürgerlichen Parteien in Thüringen Politik. Die Namen der zur Auswahl stehenden Ministerkandidaten werden streng geheimgehalten. Der am Dienstag wieder zusammentretende Landtag wird unter den obwaltenden Umständen einem noch ungelösten Regierungsproblem gegenüberstehen. —

Schiedsspruch für Düren. Im Lohnkampf der Dürener Textilindustrie hat der Schlichter einen Schiedsspruch gefällt. Der Tariflohn des 100prozentigen Arbeiters (Webers) wird von 67 auf 70 Pfennig erhöht. Auch im Tariflohn der andern Arbeiter und Arbeiterinnen tritt eine entsprechende Erhöhung ein. Ausgenommen von dieser Lohnerhöhung sind die Arbeiter der Flachsspinnerei und der Leinenweberei. Das neue Abkommen soll bis zum 1. März 1930 laufen. —

Wahlkampf mit Stuhlbeinen. Am Sonnabend abend kam es in Straßburg in einer von Autonomisten veranstalteten Versammlung zu neuen Streitigkeiten zwischen Sozialisten und Autonomisten. Als ein sozialistischer Redner das Wort ergreifen wollte, warfen einige Gegner mit Stühlen und Bierseideln nach ihm. Mehrere Personen wurden verwundet. Der Saal mußte von der Polizei geräumt werden. —

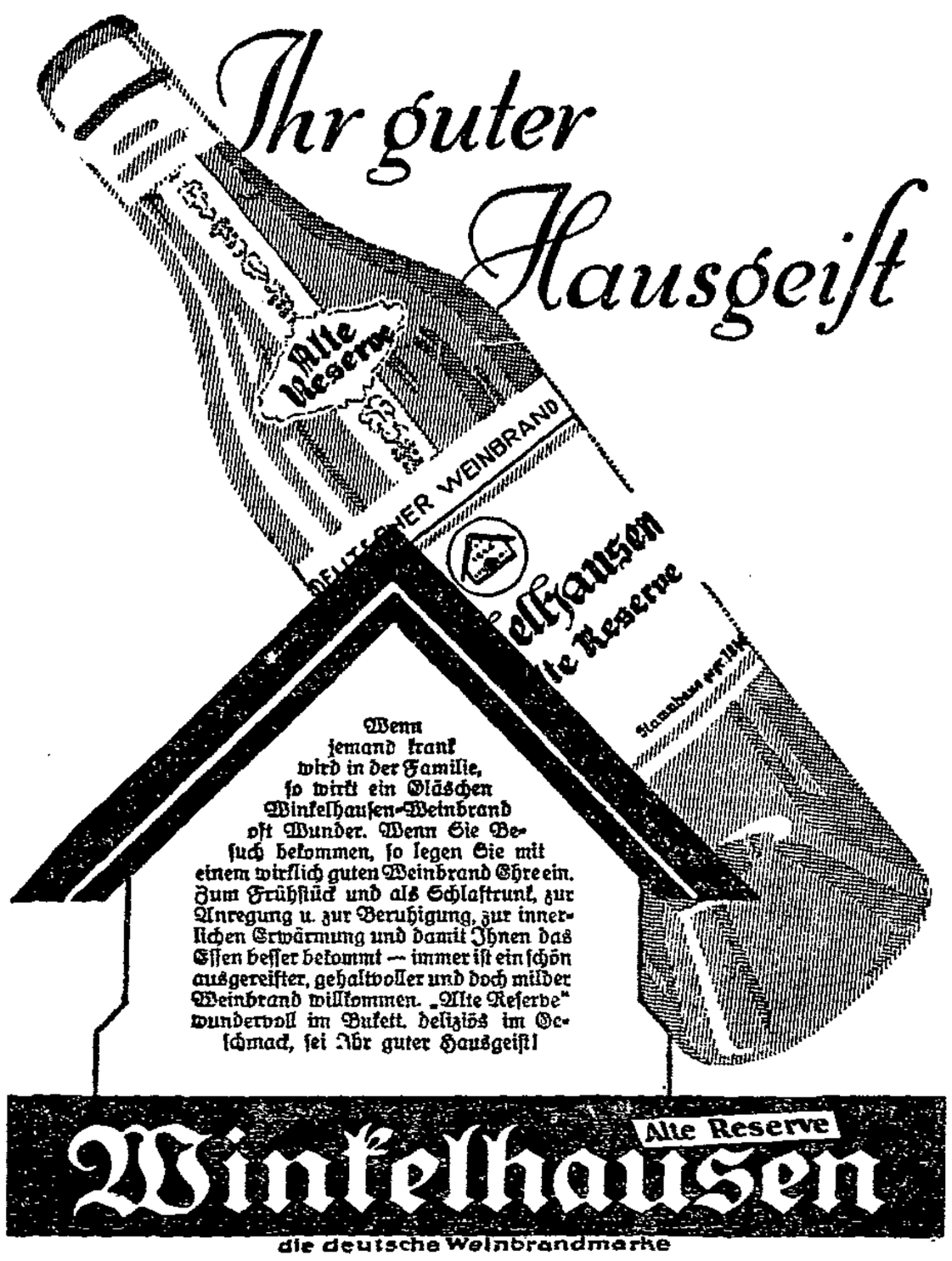
Junggesellensteuer in Italien. Gemäß dem letzten Ministerratsbeschluß wird die Junggesellensteuer auf 70 Lire für 23- bis 35jährige Junggesellen, auf 100 Lire für 35- bis 50jährige und auf 50 Lire für 50- bis 65jährige erhöht. Außerdem wird auch der Zuschlag zur Einkommensteuer für Junggesellen um 50 Prozent erhöht. Diese Erhöhungen sollen den Ertrag der Steuer von 50 Millionen auf 100 Millionen Lire bringen und am 1. Januar 1929 in Kraft treten. —

Depeschen

Sich selbst in die Luft gesprengt

Tu. Waldenburg, 16. Oktober. Am Dienstag morgen spielte sich in Weißstein eine furchtbare Liebestragödie ab. Am Vormittag 8.30 Uhr wurden die Bewohner in einem Hause der Hauptstraße im Vorort Weißstein von Waldenburg durch eine ungeheure Detonation erschreckt. Der verheiratete Berghauer Massert, der seit längerer Zeit der in dem gleichen Hause wohnenden verheirateten Frau Ende nachgestellt hatte, von ihr aber abgewiesen worden war, hatte aus Rache eine Dynamitpatrone, die er wahrscheinlich um den Leib getragen hat, zur Explosion gebracht. Massert wurde vollkommen zerrissen, während Frau Ende, die gerade Wasser holen wollte, schwer verletzt wurde. Ihr wurde ein Bein völlig abgerissen und der Unterschenkel des andern Beines zerschmettert. Frau Ende, die Mutter mehrerer Kinder ist, dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. —

Kenner sehn's von weitem schon, lockres Haar durch Pixavon



Habe meine Praxis wieder aufgenommen
Dr. WEGRAD
Frauenarzt

Gruden von einfachster bis komfortabel. Ausführung
Spiegelbrücke 10 und Stephansbrücke Nr. 2 **Giesau**
Bequemste Ratenzahl. auf Patentgruben.
Reichhaltiges Lager in Öfen.
Oefen und Herden

Waschmaschinen pro Tag 1.00 Mk
Wringmaschinen pro Tag 0.50 Mk
pro Waschhaus verleiht **Müller**, Stephansbrücke 5, Fernspr. 7 28

2 schöne aufgepolst. Sofas, 1 Chaiselongue billig. **Ihlow**, Lüneburger Straße 11

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg

Am Donnerstag den 18. Oktober 1928, nachmittags 5½ Uhr, findet bei Lüchtefeld Nachf., Knochenhauerufer 27/28, eine

Sitzung der Vertrauensmänner sämtlicher Gießereien

statt. Erscheinen ist Pflicht.

Die Verwaltung.

2 Orientieren Sie Ihre Freunde über Ihr Geschäft? Sagen Sie es jeden Tag tausenden und aber tausenden?

Der Käufer weiß es: Stete Insertion steigert die Umsätze, erniedrigt die Preise! Gute Anzeigen in guten Blättern dienen dem Kunden. Die Leser der Volksstimme bevorzugen den Inserenten ihres Blattes; sie wissen, daß er mehr zu bieten hat!

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme bei der Bestattung unsers lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unsern herzlichen Dank.

Auguste Wegner
geb. Ahrendt **und Kinder.**

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Salzwedel

Am Sonnabend verstarb nach längerem Leiden unser lieber Kamerad

Gottlieb Cerbock

Reimannstraße 3. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Die Kameraden treffen sich zur Beisetzung am Mittwoch um 14½ Uhr bei Köller.

Gegen Teilzahlung

bei 1/5 bis 1/6 Anzahlung und bequemer wöchentlicher od. monatlicher Ratenzahlung

Herren-Anzüge	ℳ 29.50–120.00
Herren-Mäntel	ℳ 43.00–120.00
Knaben-Anzüge	ℳ 9.00– 24.00
Damen-Kleider	ℳ 3.90– 60.00
Damen- und Mädchen-Mäntel	ℳ 15.00– 60.00
Leib- und Bettwäsche billigst	
Küchen 5–7teilig	ℳ 185.00–350.00
Schlafzimmer	ℳ 450.00–1200.00
Speisezimmer	ℳ 350.00–950.00
Metallbettstellen	ℳ 19.00– 48.00
Holzbettstellen	ℳ 33.00– 45.00

Auch andere Einzelmöbel sehr preiswert

David Preßler
Am alten Brückstor 2
am Wilhelm-Theater

Abbruch Genthiner Straße 27 u. 29
Füllungstüren, Fenster, Balken, Sparren, Fachwerkhölzer, Fußböden, Oefen, Dachlatten, Schalbretter, Mauersteine zu verkaufen.
Gustav Stieger, Fernspr. 7394/95.

Höchste Beleihung
in Gold- und Silbersachen, Brillanten, und guter Herren- und Damengarderobe, Wäsche, Teppiche, Pelzsachen, im
Leihhaus Marat Ostendorf
Margaretenstr 5, Ecke Grünearmstr. Tel 797

Hoffmann's Wal-Salbe -Täpfchen -Tee
Hof-Apotheke, Breiteweg 158

Moderne
Haarpflege
Robert Loer
Damen- und Herren-Friseursalon
Salzwedel,
Zwischen den Dämmen Nr. 2.

Tägl. Annahme von gebrauchten Einzel-**Möbeln**
ganz Wirtschaft, Garderobe, Haus- u. Küchengeräten, Fahrrädern u. Wirtschaftssachen aller Art zur Versteigerung. Vorschüsse. Jeden Mittwoch u. Sonnabend Versteigerg. Sofort Kass.
Ernst Ritter
Auktionator u. Taxator
Stephansbrücke 10
Nähe Alt. Markt Tel. 520

Am 13. Oktober verschied plötzlich und unerwartet unser Kollege, der Oberpfleger

Franz Ibrom

Er war uns als 1. Vorsitzender des Betriebsrats ein guter, gewissenhafter Mitarbeiter, dessen Hinscheiden wir auf das tiefste bedauern.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Kolleginnen und Kollegen des Krankenhauses Sudenburg.
2986

Gefunden u. verloren

Braune Aktentasche
abhanden gekommen. Da für den Finder die Papiere wertlos sind, wird ebenso, diese gegen hohe Belohnung abzugeben bei **Kramer,** Olvenstedter Str. 44.

Am 15. Oktober verstarb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel der Arbeiter

Karl Becker

im Alter von 58 Jahren.
In tiefem Schmerz
Wwe. **Marie Becker** geb. Kunert nebst Kindern
Die Trauerfeier findet am Freitag den 19. Oktober, nachmittags 2 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Geschäfts-Eröffnung
Zentral-Strumpf

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich am
Mittwoch den 17. d. M., vormittags 11 Uhr
in der Ecke des Zentral-Theaters ein
Spezialgeschäft für Strümpfe und elegante Damenwäsche
eröffne

Zur Einführung erhält jeder Käufer bei Einkauf von Mk. 15.– ab bis Ende dieses Monats eine Eintrittskarte I, Parkett für das Zentral-Theater

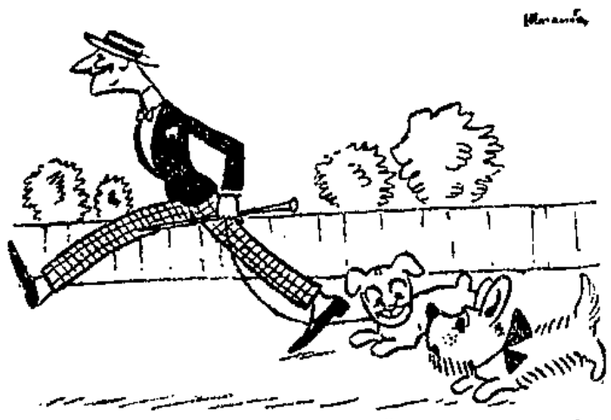
gratis

Um gütigen Zuspruch bittet ergebenst
Telephon 4747 **D. Ratkis** Zentral-Strumpf

Plötzlich und unerwartet starb infolge eines Autounfalls am 12. d. M. mein lieber Bruder und Schwager, der Installationsmeister

Paul Rennstiel

im 52. Lebensjahr
Hamburg, den 16. Oktober 1928.
In tiefer Trauer
A. Schneider und Frau Anna
geb. **Rennstiel.**
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Donnerstag den 18. Oktober, nachmittags 2½ Uhr, statt.
2919



„Donnerwetter, läuft Dein Herr immer so?"
„Nee! Erst seitdem er seine Hühneraugen durch „Lebewohl"* weggekriegt hat!"

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (3 Bäder) 80 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere, angeblich „ebenso gute" Mittel zurück.

Kinderwelt

Wenn der Wind weht

Der Wind, der weht,
Der Hahn, der kräht,
Der Fuchs saß auf dem Zaune
Und pflückt sich eine Pflaume.
Ich sagt', er sollt mir eine geben;
Er sagt', er wollt' mir Steine geben.
Da nahm ich meinen dicken Stock
Und schlug ihn auf den roten Kopf,
Da rief er: „Meister Jakob!
Jakob, Jakob, laß mich leben!
Ich will dir alle meine Pflaumen geben!
Nein, du sollst mir Stroh geben
Stroh will ich der Kuh geben,
Kuh soll mir Milch geben,
Milch will ich der Mutter geben,
Mutter soll mir Pfennig geben,
Pfennig will ich dem Bäcker geben,
Bäcker soll mir Semmel geben,
Semmel will ich der Katze geben,
Katze soll mir Mäuse fangen,
Die will ich in den Schornstein hangen. - -

Die Legende von der Weide

Die Perser glauben, in jedem Baume wohne eine Seele oder ein Geist, und so erzählen sie auch die folgende Geschichte.

Es war einmal eine große prächtige Weide, die in einem Garten bei einem kleinen Hause wuchs. Den Besitzer des Hauses verdroß es, daß die Krone des Baumes sein Haus beschattete und keinen Sonnenstrahl durchließ, und er beschloß, den Weidenbaum abhauen zu lassen. Aber sein Nachbar, mit Namen Alim, hatte Mitleid mit dem armen Baum, dem ein so schreckliches Ende zugedacht war, und er ging hin, kaufte Haus und Garten und wohnte von Stund an selber in dem Hause das die Weide beschattete.

Da geschah es, daß die Seele des Baumes sich in ein schönes Mädchen verwandelte, vor Alim trat und ihn fragte, ob er sie zur Dienerin haben wolle. Alim aber gefiel dies Mädchen wohl, und er heiratete es. Und nach Jahresfrist schenkte sie ihm ein Knäblein.

Alims Freude war groß, aber am selben Tage begann sein Unglück. Seine Geschäfte mißlangen, seine Einnahmen verringerten sich, sein Reichtum schmolz, und schließlich mußte er Haus und Garten verkaufen.

Da kaufte es der frühere Besitzer zurück. Er bestellte sogleich Arbeiter und befahl ihnen, den Baum abzuschlagen. Dies hörte Alims Weib. Sie eilte zu dem Besitzer, warf sich vor seine Füße und flehte, er solle den Baum am Leben lassen. Aber der grausame Mann gab ihren Bitten nicht nach und ließ sich auch nicht erweichen, als sie ihm ihr Geheimnis enthüllte und sagte, daß sie die Seele der Weide sei und sterben müsse, wenn er den Baum fällen ließe.

Statt aller Antwort rief der Grausame die Arbeiter und befahl ihnen, die Arbeit sogleich zu beginnen. Die Weide wurde abgeschnitten, und Alims Weib ward von dem Tag an nicht mehr gesehen.

Als nun die Arbeiter den Stamm forttragen wollten, vermochten sie ihn nicht von der Stelle zu bewegen. Der Eigentümer erzürnte darüber und ließ noch mehr Arbeiter kommen, und als auch diese den Baum nicht von der Stelle zu bringen vermochten, rief er deren noch mehr herbei. In kurzer Zeit waren ihrer zweihundert versammelt und versuchten mit Ochsen, die sie anseilten, den gefällten Baum fortzuschleifen. Aber auch so vermochten sie es nicht.

Da nahte, von dem großen Auflauf angezogen, der Knabe Alims. Und siehe, ein Zittern ging durch den toten Baum, als das Kind an ihn herantrat, und seine Blätter rauschten. Der Knabe streckte die Arme aus, griff in die Zweige und sprach: „Komm, Mutter!“ Und willig ließ sich der Baum, den zweihundert Männer und viele starke Ochsen nicht fortzubewegen vermocht hatten, aufrichten von seinen kleinen Händen.

Voll Neugier kam der Eigentümer herbei, um zu sehen, durch welcherlei Mittel der Knabe wohl den Baum aufgerichtet hatte. Der Knabe aber erschrack bei seinem Anblick und zog ängstlich die Hände aus dem Gezweig, und dröhnend stürzte der Baum zur Erde, seinen Mörder unter sich begrabend.

Thea Neimann.

Sonderbare Wirtszeche

Manchmal gelingt ein mutwilliger Einfall, manchmal kostet's den Rock, oft sogar die Haut dazu; diesmal aber nur den Rock. Denn obgleich einmal drei lustige Studenten auf einer Reise keinen roten Heller mehr in der Tasche hatten, so gingen sie doch noch einmal in ein Wirtshaus und dachten, sie wollten sich schon wieder hinaushelfen und doch nicht wie Schelme davonschleichen, und es war ihnen gar recht, daß die junge und artige Wirtin ganz allein in der Stube war. Sie aßen und tranken guten Mutes und führten miteinander ein gar gelehrtes Gespräch, als: wenn die Welt schon viele tausend Jahre alt wäre und noch ebensolange stehen würde, und daß in jedem Jahre, an jedem Tage und in jeder Stunde des Jahres alles wieder so komme und sei, wie es am nämlichen Tage und in der nämlichen Stunde vor 6000 Jahren auch gewesen sei. „Ja,“ sagte endlich einer zur Wirtin, die mit einer Stickerei seitwärts am Fenster saß und aufmerksam zuhörte, „ja, Frau Wirtin, das müssen wir aus unsern gelehrten Büchern wissen.“ Und einer war so keck und behauptete, er könnte sich wieder dunkel erinnern, daß sie vor 6000 Jahren schon einmal dagewesen seien, und das hübsche, freundliche Gesicht der Frau Wirtin sei ihm noch wohl bekannt. Das Gespräch wurde noch lange fortgesetzt, und je mehr die Wirtin alles zu glauben schien, desto besser ließen sich die jungen Schwenkfelder den Wein und Braten und manche Brezel schmecken, bis eine Rechnung von 5 Gulden 10 Kreuzer auf der Kreide stand. Als sie genug gegessen und getrunken hatten, rückten sie mit der List heraus, worauf es abgesehen war.

„Frau Wirtin,“ sagte einer, „es steht diesmal um unsre Batzen nicht gut, denn es sind der Wirtshäuser zuviel an der Straße. Da wir aber an Euch eine verständige Frau gefunden haben, so hoffen wir als alte Freunde hier Kredit zu haben, und wenn's Euch recht ist, so wollen wir in 6000 Jahren, wenn wir wiederkommen, die alte Zeche samt der neuen bezahlen.“ Die verständige Wirtin nahm das nicht übel auf, war's vollkommen zufrieden und freute sich, daß die Herren so vorliebgenommen. Zu gleicher Zeit aber stellte sie sich vor die Stubentür und bat, die Herren möchten so gut sein und jetzt die 5 Gulden 10 Kreuzer bezahlen, die sie vor 6000 Jahren schuldig geblieben seien, weil doch alles schon einmal so gewesen sei, wie es wiederkomme. Zum Unglück trat eben der Vorgesetzte des Ortes mit ein paar braven Männern in die Stube, um miteinander ein Glas Wein in Ehren zu trinken. Das war den gefangenen Vögeln gar nicht lieb; denn jetzt wurde von Amts wegen das Urteil gefällt und vollzogen: „Es sei aller Ehren wert, wenn man 6000 Jahre lang geborgt habe. Die Herren sollten also augenblicklich ihre alte Schuld bezahlen oder ihre noch ziemlich neuen Oberröcke in Versatz geben.“ Dies mußte geschehen, und die Wirtin versprach, in 6000 Jahren, wenn sie wiederkämen und besser als jetzt bei Batzen seien, ihnen alles, Stück für Stück, wieder zuzustellen. -

Die Eiche und das Schwein

Ein gefräßiges Schwein mästete sich unter einer hohen Eiche mit den herabfallenden Früchten. Indem es eine Eichel zerbiß, verschluckte es bereits eine andre mit den Augen.

„Undankbares Vieh,“ rief endlich der Eichbaum herab, „du nährst dich von meinen Früchten, ohne einen einzigen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten!“

Das Schwein hielt einen Augenblick im Kauen inne und grunzte zur Antwort: „Meine dankbaren Blicke sollten nicht ausbleiben, wenn ich nur wüßte, daß du deine Eicheln meinetwegen hättest fallen lassen!“

Lessing.

Rätsel

Der Lügner.

Ich reist' nach eins, der schönen Stadt,
-- Sie liegt an der Isar im Bayerland -
Die viele Museen und Schlösser hat,
Auch ist sie wegen des Bieres bekannt.
Dort zog ich im Herzen von eins in ein zwei,
Ein stattlich zwei war's, schön und groß.
Da liefen alle Leute herbei,
Erschreckt rief ich, was ist denn los,
Ich weiß nicht, was ihr von mir wollt?
Du sollst, begannen sie zu quälen,
Du Schwindler du und Lügenbold,
Uns eine Schwindelei erzählen.
Da endlich wurde es mir klar,
Ich tat in eins hinein den zweiten,
Und dieses neue Wort das war
Der größte Lügner aller Zeiten. —

Schaut mal an!

Im Wort ritt Teutobald sein Pferd,
Da sah ich dies Wort umgekehrt.
-- Ich traute meinen Augen nicht
Inmitten Teutobalds Gesicht.

*

Auflösungen aus der vorigen Nummer. Pflanzenrätsel: Heidelbeere. — Scherzrätsel 1: Pirat. -- Scherzrätsel 2: Gitarre.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Heim und Welt

Frauenbeilage der Volksstimme

Nr. 17 — Magdeburg, Mittwoch den 17. Oktober — 1928

Frauenarbeit

Nach den Ergebnissen der letzten großen Volkszählung weist Deutschland einen Frauenüberschuß von 2 Millionen auf. In dieser Zahl liegt die ganze Tragik unerfüllten Frauenlebens beschlossen. 2 Millionen Frauen werden gezwungen, sich einem Beruf zuzuwenden, um durch ihn wirtschaftliche Selbständigkeit zu erlangen. 2 Millionen Frauen werden vom Glücke der Ehe und der Mutterschaft ausgeschlossen bleiben, werden versuchen müssen, sich ein Leben zu formen, das auch ohne höchste Erfüllung Wärme und Inhalt hat. Noch ist die Mehrzahl der Frauen weit davon entfernt, dieses Ziel als Lebensaufgabe klar zu erkennen. Noch immer ist die „Berufskrisis“ der Frau nicht überwunden, weil die Frau in all den Jahrzehnten, in denen ihr die Berufe offen stehen, noch nicht vermocht hat, ein tieferes Verhältnis zu ihrer Arbeit zu finden, sie als Inhalt ihres Lebens zu gestalten. Daran tragen vor allem die Erziehung der Frau und die ganze historische Entwicklung der Frauenarbeit die Schuld.

Besonders in den Mittelschichten der Bevölkerung wurde der Frauenberuf niemals ernst genommen und galt nur als Uebergang zur Verheiratung. Aber auch die übrigen Frauen, die den Beruf nicht als Notbehelf auffaßten, konnten eine Skepsis ihm gegenüber nicht überwinden, von der auch die gesamte Jugendbewegung der Nachkriegszeit erfaßt war. So sind viele junge Frauen zu Sklavinnen ihrer Arbeit geworden, ohne eine innere Befriedigung in ihr zu finden. Sie werden vom Beruf aufgesaugt, vertrocknen in ihm oder werden zu starren Arbeitsmaschinen, die sich der Leere ihres Daseins bewußt sind, und die die Befriedigung, die ihnen die Arbeit nicht gibt, die Stillegung des Lebenshungers auf Gebieten suchen, auf denen es für sie keine Harmonie und reine Befriedigung geben kann. Sie vermögen nicht den Lebensrhythmus und die Lebensform zu finden, die ihnen wesensgemäß ist und sie an ihre Arbeit bindet.

Aber nicht nur in seelischer, auch in materieller Hinsicht versagen die Frauen oft in ihrer Einstellung zum Beruf. Viele von ihnen halten es für unter Würde, bringen nicht die Kraft auf oder erachten es als Verrat an der Heiligkeit ihres Berufs, sich in ihm — wenn notwendig, auch unter Kämpfen — wirtschaftlich zu sichern. Gewiß ist auch bei den Männern der einzelne mehr oder weniger machtlos in diesem Kampfe. Gewerkschaften und Verbände müssen in großem Rahmen die materiellen Rechte der Berufstätigen sichern. Aber der Mann hat doch eine ganz andre Einstellung zur Berufstätigkeit und versteht sich stärker durchzusetzen als die Frau. Das zeigt sich in mannigfacher Hinsicht. So ist in den letzten Jahren in der Mehrzahl der Gewerbszweige die Spannung zwischen Männer- und Frauenlöhnen erheblich gestiegen.

In einem der typischsten Frauenberufe beispielsweise, in dem der Fürsorgerin, sind die Gehaltsverhältnisse ziemlich trostlos. Das fällt um so stärker ins Gewicht, wenn man bedenkt, welche Vorbildung, welche Fülle von Kenntnissen, welche große persönliche Eignung für diese Arbeit notwendig sind, und welche hohen Anforderungen sie an die physischen und seelischen Kräfte der Fürsorgerin stellt. Nach einer vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge für das vergangene Jahr aufgestellten Statistik waren in Preußen nur 16 Prozent der Fürsorgerinnen in Gehaltsklasse 7 eingestuft, während 53 Prozent nach Gruppe 6, 21 Prozent nach Gruppe 5 besoldet werden und die übrigen Fürsorgerinnen noch geringere Gehalte beziehen. Die Tatsache der Knappheit der Mittel in den Gemeinden ist allein keine hinreichende Entschuldigung für eine derart schlechte Entlohnung. Vielmehr macht sich gerade hier geltend, daß die Frauen die schlechtesten Anwälte ihrer eignen Rechte sind, zumal da besonders die in der Fürsorgearbeit stehenden Frauen immer wieder das Mißliche empfinden, das in der Verbindung von Gehaltsforderungen mit der Leistung wohlfahrtspflegerischer Arbeit liegt. Um so mehr müssen die Berufsorganisationen und die übrigen an der Fürsorgearbeit interessierten Stellen für die Besserstellung der Trägerinnen dieser Arbeit eintreten.

Nicht minder schlimm ist es um die wirtschaftliche Lage der geistigen Frauenberufe bestellt. Die Frauen sind oft so eingeschüchtert, entbehren vielfach auch so sehr jedes Verständnisses für die Erfordernisse, die zur Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse über das nackte Leben hinaus notwendig gehören, daß sie auf jedes Angebot eingehen. Eine große Erziehungsarbeit ist auch an den Frauen zu leisten, die an der Festsetzung von Gehalten und Honoraren für Frauen maßgebend mitwirken. Was man an Engstirnigkeit und Kleinlichkeit gerade auch bei Frauen gegenüber ihren Geschlechtsgenossinnen erlebt, berechtigt zu dieser Forderung. Freilich können hier nur Richtlinien gegeben werden, aber schon die Aufstellung von Richtlinien für Gehalte usw. stärkt die Stellung der berufstätigen Frauen außerordentlich. So ist es in hohem Maße zu begrüßen, daß die Berufsorganisation der Akademikerinnen namentlich für die jüngern Kräfte Richtlinien für Vertragshonorare aufgestellt hat.

In dem engen Rahmen dieser Ausführungen konnte nur ein Ausschnitt der Schwierigkeiten und Hemmungen behandelt werden, die die Frau auch heute noch zu überwinden hat, nachdem ihr die Wege zu allen Berufen offen stehen. Diese Schwierigkeiten werden [illegible] müssen, wenn die 2 Millionen Frauen [illegible] sind, den Beruf in den Mittelpunkt ihres Lebens [illegible] darin innere Harmonie und [illegible] finden sollen. —

Trennung von Mutter und Kind

Es ist schon oft darauf hingewiesen [illegible] lung der unehelichen Mutter [illegible] Tatsachen der Menschenkunde [illegible] nicht immer das eheliche [illegible] durch die Trennung im Laufe der [illegible] volkswirtschaftlicher Schaden [illegible] man auf der einen Seite [illegible] vermehrten Kinderzahl und [illegible]

Geburten hin, mit einem wenig freundlichen Seitenblick auf die Frau des Proletariers, die sich manchmal das Zweikindersystem zum Vorbild nahm — ein Recht, das doch „natürlich" nur der Frau der vornehmen Gesellschaftsklasse zustand. Aber man zieht aus diesen Warnungsrufen keineswegs die notwendige Konsequenz. Man rechnet nach wie vor mit zweierlei Maß und vertritt den Standpunkt, daß das in der Ehe geborene Kind und seine Mutter ohne weiteres das Recht der Zusammengehörigkeit haben, daß jedoch das Kind der „unverheirateten Mutter" keinerlei Rechte und Ansprüche haben darf, es sei denn, daß vorhandenes Geld oder eine andre wirtschaftliche Möglichkeit die Mutter zufällig den andern Müttern gleichstellt. Man ist in der Frage der Wertung der Kinder und ihrer Mütter heute noch genau so rückständig wie vor zehn oder zwanzig Jahren.

Allen Menschen, die in der Fürsorgearbeit stehen, und auch manchen andern Menschen ist es völlig klar geworden, daß wir ein offnes, ehrliches Bekennen der Notwendigkeit einer Gemeinschaft von Mutter und Kind brauchen. Man hat festgestellt, daß noch immer doppelt so viele außer der Ehe geborene Kinder sterben als ehelich geborene. Ebenso bekannt ist aber auch, daß die außer der Ehe geborenen Kinder die in der Ehe geborenen vielfach an Kraft und Lebensstärke noch übertreffen, jedenfalls ihnen sehr gut die Wage halten, daß also die erhöhte Sterblichkeit der außerehelich geborenen Kinder sehr häufig mit dem Mangel an erhaltener Muttermilch infolge zu früher Trennung von der Mutter und mit einer zuwenig sorgsam durchgeführten Pflege im Kleinkindesalter zusammenhängt. Zwar gibt es verschiedene gesetzliche Vorschriften zum Schutze von Mutter und Kind, aber ihrer bureaukratischen Ausübung fehlt nur zu oft das wirklich warme Eingehen auf die Not der jungen Mutter. Die Hilfe versagt gerade dann, wenn sie besonders notwendig wäre.

Wir haben nicht sehr viele Berufe, die es der Mutter ermöglichen, ihr Kind bei sich zu behalten, und nicht jede Mutter findet die Kraft, sich selber den Weg in einen solchen Beruf zu suchen. Aber wir haben eine sehr große Zahl von Heimen und Anstalten, die ganz oder zum größten Teile von öffentlichen Geldern, von Steuern, erhalten und ausgebaut werden, und in denen sehr viele junge Mütter eine lohnende Beschäftigung und ein Zusammenbleiben mit dem Kinde finden könnten, wenigstens für die erste Zeit nach der Geburt. Es käme da Arbeit als Hausangestellte, als Köchin, Putzfrau, Waschfrau, Näherin, Flickerin, Büglerin, Gärtnerin, Beschließerin, Lehrerin, Schwester, Angestellte im Bureau, Angestellte in der Wirtschaftsabteilung, als Helferin, als Leiterin usw. in Frage. Gerade an diesen Stellen wäre es denkbar und durchführbar, der Mutter die Möglichkeit eines Zusammenbleibens mit dem Kinde zu verschaffen und dadurch öffentliche Gelder sinnentsprechend zur „Fürsorge für Mutter und Kind" auszunutzen. Das läge — von allen menschlichen Gesichtspunkten abgesehen — im Interesse unsrer gesamten Volkswirtschaft. – –

Unterbringung von Pflegekindern

„Pflegekinder sind Kinder unter 14 Jahren, die sich dauernd oder nur für einen Teil des Tages, jedoch regelmäßig, in fremder Pflege befinden," heißt es in § 19 des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes. In weitern Paragraphen dieses Gesetzes wird aller erdenklicher Schutz für die Unterbringung dieser Kinder gefordert. In der Hauptsache handelt es sich dabei um unehelich geborne Kinder, die aus den mannigfachsten Gründen schon im zartesten Alter von ihren Müttern getrennt und in fremde Pflege gebracht werden müssen. Die Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit brachten eine starke Veränderung der Unterbringungsmöglichkeiten für Pflegekinder mit sich. Auf der einen Seite ist die Zahl und die Qualität der Pflegestellen immer mehr zurückgegangen, und auf der andern Seite verlangte die Not der Zeit zahlreiche Neugründungen von Kinderheimen und Erweiterungen der schon vorhandenen Heime. Gewiß sicherten diese Heime den Kindern die denkbar beste Pflege. Aber allmählich mußten die ärztlichen Leiter und die berufsmäßigen Pflegerinnen der Kinderheime die Entdeckung machen, daß die selbst in den mustergültigsten Heimen untergebrachten, körperlich tadellos gepflegten Kinder eine auffallende geistige Rückständigkeit aufwiesen. Der Massenbetrieb und die Einförmigkeit innerhalb eines noch so gut geleisteten Kinderheims sind eben der geistigen Entwicklung der Kinder hinderlich.

In der letzten Zeit sind aus den verschiedensten Gegenden und aus ganz verschiedenen, immer aber besteingeleiteten Heimen ernste Warnungen gekommen. So schreibt in der Zeitschrift „Fortschritt der Gesundheitsfürsorge" der Mainzer Stadtmedizinaldirektor Dr. Rosenhaupt zu dieser Frage u. a. folgendes: „Ich konnte mich vor nicht langer Zeit in einem Säuglingsheim, das hinsichtlich der Körperpflege und seiner äußern Einrichtung als absolut vorbildlich bezeichnet werden darf, davon überzeugen, daß keins der Kinder, von denen die ältesten über 1½ Jahre alt waren, auch nur ein Wort sprechen konnte. Es lag zweifellos verspäteter Sprachbeginn vor, den wir als eine Folge der Anstaltsversorgung ansehen mußten." In einem andern Fall war ein Kind im 2. Lebensjahr als Idiot bezeichnet worden. Erst nach seiner Entlassung aus dem Heime war es im dürftigen Milieu seiner Mutter in einer kümmerlichen Altstadtwohnung zu geistiger Regsamkeit erzogen worden. Dr. Rosenhaupt schreibt weiter: „Wir wissen sehr wohl, daß nicht ganz selten die geistige Schulunreife von Kindern darauf zurückzuführen ist, daß man ihnen nicht die Möglichkeit zum ausreichenden Erwerb von Sinneseindrücken gegeben hat . . . Kaum mehr als ein Viertel der Anstaltskinder zeigt eine Intelligenzentwicklung, die ihrer Altersstufe entspricht. Der Abstand von der geistigen Entwicklung gleichaltriger Kinder außerhalb von Anstalten nimmt mit fortschreitendem Alter progressiv zu . . Es muß daher zur Vermeidung des seelischen Pflegeschadens die Forderung erhoben werden, den Aufenthalt von Säuglingen in Heimen auf die unbedingt notwendige Zeitdauer zu beschränken, das heißt, sie nur so lange im Heim zu verpflegen, als die individuellen Verhältnisse des Kindes besondere Pflege und ärztliche Ueberwachung erfordern. Fehlt diese Notwendigkeit, so muß unter allen Umständen die Verbringung in Einzelpflege angestrebt werden."

Aus diesen Erfahrungen, die in Fachkreisen vielfach bestätigt werden, ergibt sich die zwingende Notwendigkeit des Wiederaufbaues der Pflegestellen. Freilich weiß jeder Kenner der Verhältnisse, daß es neben sehr guten Pflegestellen auch viele gänzlich ungeeignete gibt. Familien, in denen von Familiengeist, von einer „traulichen Wohnstube" keine Rede ist, müssen hier selbstverständlich ausschalten. Aber die auf den Jugendämtern lastende Verantwortung läßt heute auch den Blick sehr kritisch einstellen. Alle Familien, die sich als ungeeignet zur Uebernahme von Pflegestellen erwiesen haben, kommen auf eine Liste, die sämtliche deutschen Jugendämter durchläuft. Es ist auch für den Kenner der Verhältnisse erschreckend, feststellen zu müssen, unter welchen furchtbaren Zuständen die bedauernswerten Pflegekinder oft zu leben gezwungen waren. Und dann bringt es das selbstgefällige Bürgertum, das niemals dieses Elend kennenlernte, noch fertig, von der Verderbtheit der unehelichen Kinder zu sprechen, die die Hilfsschulen bevölkern, und für die immer neue Fürsorgeerziehungsanstalten gebaut werden müssen!

In Anbetracht der Tatsache, daß ein in einem guten Heime verpflegter Säugling viermal soviel kostet, als man bisher gemeinhin in einer Familienpflege an Pflegegeld zahlt, kommt Dr. Rosenhaupt zu dem Ergebnis, daß eine Verdoppelung der heute gezahlten Einzelpflegesätze zu einem genügenden Angebot an brauchbaren Pflegefamilien führen wird und die Kommunen trotzdem noch wesentliche Zukunftsersparnisse machen werden. Mit Recht sagt er: „ . . . Man kann keineswegs verlangen, daß die Pflegemutter außer dem Aufwand an Kraft, Zeit und Liebe auch noch materielle Opfer bringt." Die Heraufsetzung der Pflegegelder scheint ihm um so eher geboten, „als man dadurch die Gemeinden nicht nur finanziell unmittelbar entlastet, sondern letzten Endes auch dafür sorgt, daß die der öffentlichen Fürsorge anvertrauten Kinder als vollwertige Menschen heranwachsen, und verhindert, daß sie in großer Zahl, belastet mit den körperlich und geistig nachteiligen Folgen der Anstaltspflege und Anstaltserziehung, auch späterhin die Allgemeinheit belasten". Gewiß brauchen wir auch Heime, aber sie dürfen nur Durchgangsstationen sein, und sie müssen sich die Aufgabe stellen, heimbedürftige Kinder zu familienreifen Kindern zu erziehen. Auf der andern Seite müssen die Jugendämter um Schaffung einer vermehrten Zahl von guten Familienpflegestellen bemüht sein. Die vorübergehende Mehrausgabe erhöhten Pflegegeldes wird sich bezahlt machen. Die gesamte Wohlfahrtspflege wird Stückwerk bleiben, solange nicht die Forderung „Menschenrecht geht über Sachenrecht" Allgemeingut geworden ist. Alle Fürsorge muß beim Kind und möglichst schon beim ungebornen Kind einsetzen. – –

Schwer erziehbare Kinder

Die Kinder des Arbeiterhauses werden viel eher selbständig als Kinder aus sogenannten bessern Kreisen. Nicht selten ist nicht nur der Vater, sondern auch die Mutter tagsüber auf Arbeit, und wenn die Eltern abends müde und abgehetzt nach Hause kommen, so fehlt oft die Geduld, sich der während des Tages allein gebliebnen Kinder anzunehmen. So werden die Kinder frühzeitig auf sich selbst gestellt, und der eigne Wille macht sich eher geltend als bei andern Kindern. Tritt dann dieser Wille in Gegensatz zu dem der Erwachsenen, so heißt es leicht: Das Kind ist „schwer zu erziehen". Wie oft sieht man auch, daß Kinder, die schon von klein auf irgendwie durch Arbeit mitverdienen müssen, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen, aus dieser Mitarbeit besondere Rechte gegenüber Erwachsenen ableiten zu dürfen glauben! Dann hört man immer wieder die gleichen Vorwürfe von „Trotz, Lüge, Eigensinn, angeblicher Faulheit, Wildheit, ungebändigtem Wesen" usw. Meist glauben die Eltern schon, ihr Kind sei „schwer zu erziehen", wenn es einmal Widerspruch äußert, einen eignen Willen hat und womöglich, wie das Sprichwort sagt, als „Ei klüger als die Henne" zu sein meint. Das aber erscheint unerträglich für die väterliche oder mütterliche Würde. In der Regel wird es jedoch unterlassen, dem Fehler nachzugehen. Ist es wirklich ein Fehler, so muß es auch eine Ursache haben. Erkennt man diese Ursache, so wird es auch nicht schwer sein, den Fehler abzustellen, denn unter tausend Kindern ist noch kein Dutzend aus Bosheit wirklich schlecht und also schwer erziehbar.

Das Kind ist nur anders als der Erwachsene. Es ist kein kleiner Erwachsener, sondern eben ein ganz andrer Mensch mit andern Erkennen, Wollen und Fühlen. Wir müssen also erst einmal lernen, das Kind richtig zu verstehen. Auch andre Erwachsene verstehen wir ja nicht immer gleich, wieviel schwerer ein Kind, in dessen Seele man so viel schwerer hineinblicken kann. Warum ist denn beispielsweise ein kränkliches Kind so schwer erziehbar? Weil es eben körperlich leidet, auch wenn es nicht gerade Schmerzen hat, sondern einfach seine allgemeine Körperschwäche empfindet. Da wird es leicht eigensinnig und übellaunig. Ärztliche Hilfe wird hier oft Wandel schaffen können. Und wie ist ein Kind trotzig oder lügnerisch geworden? Hast du, Vater oder Mutter, nicht vielleicht dein Kind, als es noch kleiner war, aus falscher Zärtlichkeit verwöhnt, ohne zur rechten Zeit seinen Willen richtig zu lenken, nicht einfach durch Verbot, sondern durch Vernunftgründe? Wenn Kinder einsehen, daß man ihrer vernünftigen Einsicht eine gewisse Selbständigkeit zutraut, dann wird ihr Selbstgefühl gestärkt, und sie sind dem Erzieher dankbar. Da gibt es keine schwere Erziehung.

Auch Lügen sind ganz leicht zu bekämpfen, wenn man selbst auf unbedingte Wahrheit hält. Nur darf dein Kind vor dir keine Furcht haben. Furcht ist die Mutter der Lüge. Wenn man zur rechten Zeit einen Fehler verzeihen kann, dann wird gar keine Versuchung zur Lüge vorhanden sein. Unnachsichtlich freilich muß Lügenhaftigkeit als Dauerzustand bekämpft werden. Eigensinn und Trotz sind am sichersten zu brechen, wenn man das Kind von der Gemeinschaft absondert, in der es so gern weilt. Roheit gegen Menschen und Tiere aber, die abscheulichste Form kindlicher Eigenwilligkeit, sollte man mit allen Mitteln, selbst durch Strafe, zu bekämpfen suchen, wenn der Appell an die Einsicht in die Schändlichkeit einer Roheit vergebens bleibt.

Leider können wir nicht leugnen, daß schwer erziehbare Kinder in Arbeiterkreisen viel leichter vorkommen können als anderswo. Die Wohnungsnot bringt die Kinder mit Verhältnissen zusammen, die ihrem jugendlichen Auge möglichst lange vorenthalten bleiben sollten. Die dadurch leicht eintretende Frühreife schafft dann Widerstände in der Erziehung, die große sittliche Gefahren bergen. Hier kann nur soziale Hilfe Besserung bringen. Bessere Wohnungsverhältnisse schaffen, heißt: Unsre Kindererziehung besser werden lassen! Wo die Wohnungen schlecht sind, dort sind auch die meisten schwer erziehbaren Kinder zu finden. Und gerade hier wird das Arbeiterhaus, auch wenn in ihm der beste Erziehungswille vorhanden ist, am schwersten getroffen.

Schließlich ist auch noch zu bedenken, daß Kinder auf keinen Fall abends mit in die Wirtshäuser und Vergnügungslokale gehören. Ganz abgesehen von den körperlichen Schädigungen, die sie durch Uebermüdung, durch Tabaksqualm, Alkoholdunst und Lärm erleiden, sehen und hören sie hier auch Dinge, die sie leicht aus der kindlichen Unbefangenheit heraustreiben und sittlich gefährden können. Mag es den Eltern auch manchmal schwerfallen, um der Kinder willen zu Hause zu bleiben, so ist dieses Opfer doch immer noch leichter erträglich, als Kinder zu gefährden und sich dadurch selbst Hindernisse oft unüberwindlicher Art in der Erziehung zu schaffen. Es darf nicht vergessen werden, daß gar nicht selten das Elternhaus selbst die Schuld trägt, wenn Kinder „schwer erziehbar" sind. Hier heißt es: Sich selbst prüfen! Die Erziehung bewährt sich am besten, die das Kind lehrt, sich selbst zu erziehen. Deshalb sollten Eltern den Willen des Kindes nicht einfach unterdrücken, sondern ihn kaum merkbar leiten und ihren Kindern Kameraden sein! Dr. Karl Müller.

Wohnungsreinigung in Niederland

Die sprichwörtliche „niederländische Reinlichkeit" wird der deutschen Hausfrau so oft als Muster hingestellt, daß es angebracht erscheint, einmal den grundlegenden Unterschied zwischen niederländischen und deutschen Großstadtwohnungen mit den unbestreitbaren Nachteilen auf seiten der niederländischen Wohnung näher zu erläutern. Gewiß sind die Fassaden der neuen Stadtteile Amsterdams und andrer niederländischer Großstädte stileinheitlich und ansprechend, und die vielen Kommissionen deutscher Städte und Parlamente, die im Automobil die Straßenzüge des neuen Amsterdamer Westens durchfuhren, hatten alle Veranlassung, aus ihrer Anerkennung kein Hehl zu machen. Leider hat sich nicht eine dieser Kommissionen die Mühe genommen, eine der vielen leer stehenden Wohnungen, die des Mieters harren, zu besichtigen. Erst dann aber hätten die Besucher ein erschütterndes Bild erhalten.

Die leer stehende niederländische Wohnung bietet ein ungewohntes Bild. Sie hat keine gestrichenen Fußböden, keine Oefen in den Zimmern, keinen Herd in der Küche. Der Mieter ist, wenn er nicht vor Staub umkommen will, gezwungen, seinen Fußboden zu belegen. Auf den besseren Schichten geschieht dies mit Linoleum, bei den Bevölkerungsgruppen mit geringerm Einkommen mit dem billigern und leichter abgenutzten Balatum, in ganz ärmlichen Verhältnissen mit Strohmatten mit farbigen Mustern. Die Niederländerin aller Schichten will kein Stück Fußboden unbelegt sehen, und man kann dies unter den obwaltenden Umständen vollkommen begreifen. Ein guter Linoleumbelag für das Zimmer, der den Fußboden restlos bedeckt, kann bis zu 60 Gulden und mehr kosten, so daß die Ausstattung einer Wohnung aus vier Zimmern und Küche mit Linoleum bereits ein kleines Kapital kostet. Ein Balatumbelag ist schon mit etwa 20 Gulden durchzuführen, und selbst sehr große Strohmatten, von denen man dann aber mehrere braucht, kosten drei bis fünf Gulden das Stück. Allein schon die Ausstattung des Fußbodens ist also eine kostspielige Sache.

Die Reinhaltung einer solchen Wohnung muß sich grundsätzlich anders als die der deutschen Wohnung gestalten. Das tägliche oder doch fast tägliche Aufwischen mit nassem Lappen ist unter diesen Verhältnissen selbst in der Kleinwohnung nicht immer möglich, da keine Hausfrau häufig Lust hat, erst alle Möbelstücke zu entfernen und dann den Belag aufzuheben. Wo der Belag nicht allein aus Strohmatten, sondern aus Balatum oder gar aus Linoleum besteht, wird auf den darunter befindlichen Fußboden überhaupt keine Sorgfalt verwendet, weil dies eine physische Unmöglichkeit für die Hausfrau bedeuten würde. Die Säuberung beschränkt sich hier auf die Reinhaltung der Balatum- oder Linoleumschicht, über die häufig noch wieder Stoffteppiche oder Strohmatten ausgebreitet sind.

Der Hauptkampf der niederländischen Hausfrau gilt dem Staube. Dieser Kampf ist darum so schwer, weil das niederländische Großstadthaus ein geschlossenes Haus ohne Hof ist. Wo das deutsche Großstadthaus den Hof besitzt, hat das niederländische Haus zu ebener Erde ein Gärtchen, das dem Bewohner des untersten Stockwerks mitvermietet ist und von ihm allein betreten werden kann. Gewiß kennt die niederländische Großstadt bisher keine Hinterhäuser, aber dafür auch keine allen Mietparteien zugängliche Klopfstange. Das Ausklopfen von Teppichen, Decken und Tüchern muß, soweit kein Staubsauger vorhanden ist, an bestimmten Wochentagen, vormittags zwischen 8 und 10 Uhr, auf den Bürgersteigen der Straße geschehen. Da stehen dann in den Wohnstraßen Amsterdams weit und breit Tausende von Frauen und Mädchen und klopfen mit unermüdlichem Eifer. Dicke Staubwolken umwirbeln dabei den Vorübergehenden.

Natürlich hat sich der Staubsauger in Niederland weit schneller, auch bis weit in die Arbeiterkreise hinein, Bürgerrecht erworben als in Deutschland. Bequeme Abzahlungsbedingungen und ein Heer von Vertretern haben in den letzten Jahren die niederländischen Großstädte so gründlich erfaßt, daß in manchen Straßen fast jede Familie einen Staubsauger in ihrem Besitz hat. Außerdem ist der elektrische Strom gegen das sogenannte Festrecht für Mehrabnehmer bedeutend billiger als in Deutschland, so daß man vom einmaligen Gebrauch des Staubsaugers am Tage keine große Stromrechnung zu befürchten hat. Der Staubsauger ist aber auch aus den angeführten Gründen für die niederländische Großstädterin, die ihren Haushalt allein besorgt, viel unentbehrlicher als für die deutsche Frau im Kleinhaushalt.

Die Reinhaltung einer Wohnung ist also in Niederland ungleich schwieriger als in Deutschland, und es gehört selbst im proletarischen Haushalt schon allerlei dazu, um das Heim einigermaßen gemütlich zu machen. —

Allerlei Praktisches

Lichtbraune Schuhe dunkeln in Farbe sehr leicht nach, wenn sie nicht richtig behandelt werden. Sie sollen, wenn sie täglich getragen werden, einmal in der Woche mit reinem Benzin gereinigt und dann erst mit Schuhcreme — immer nur weicher und niemals brauner! — geputzt werden. Auf solche Weise behalten sie monatelang trotz starken Tragens ihr helles Braun.

Spröde Fingernägel und rissige Haut am Ansatz der Fingernägel ist leicht zu beheben, wenn man hier und da die Hände über Nacht einfettet, besonders die Fingernägel reichlich mit Vaseline beschmiert und darüber alte Handschuhe zieht.

Feine Gewebe, wie Tüll, Batist, Etamin und Spitzen sollen nie mit Soda, sondern immer mit Zusatz von Borax gereinigt werden. —

Das beste Vorbeugungsmittel gegen Wanzen ist Licht und Luft und peinliche Reinlichkeit. Auch Feuchtigkeit ist ein Todfeind dieses Ungeziefers. Allen guten Hausfrauen ist in der wärmern Jahreszeit gründliches und langes Lüften des Bettzeugs, regelmäßiges Reinigen der Bettstelle mit Salmiak zu empfehlen. Auch die Rückseite von Bildern, Spiegeln und Kasten sind mit Salmiak zu reinigen, Mauerritzen mit Kitt sorgfältig zu verpicken. Des Nachts alle Bettstellen von der Wand entfernen. —

Magdeburger Angelegenheiten

An unsre Mitglieder!

Genossen und Genossinnen!

Vom 21. bis 28. Oktober sollen neue Mitglieder geworben werden. Jeder soll in diesen Tagen Agitator für die Partei und ihre Zeitung sein. Das ist möglich, denn es gibt für jeden einzelnen genügend Gelegenheit dazu, so in der Werkstatt und Fabrik, in den Bureaus, im Hause usw. An der Werbung sind selbstverständlich auch die Frauen beteiligt. Sie haben bei ihren Einkäufen immer gute Werbemöglichkeiten. Werbematerial können unsre Mitglieder bei den Bezirksleitern, in den Sitzungen und Versammlungen und im Sekretariat erhalten.

In der nächsten Woche kommt der Volks-Kalender zum Verkauf. Der Preis beträgt 25 Pfennig.

Am Sonntag den 21. Oktober, vormittags 10 Uhr, spricht im „Hofjäger" Otto Landsberg.

Am Sonnabend den 27. Oktober findet im „Hofjäger" unser diesjähriges Herbstvergnügen statt. Konzert- und Ballmusik wird vom Schleth-Orchester (30 Musiker) ausgeführt, außerdem haben ihre Mitwirkung zugesagt der Sportverein Adler und die Tanzgruppe des Turnvereins Fichte Sudenburg.

In dieser Woche finden folgende Veranstaltungen statt:

Dienstag den 16. Oktober:

Bezirk Alte Neustadt: Funktionärsitzung bei Böhme;

Bezirk Dessauer Straße: Funktionärsitzung bei Grafemanns;

Bezirk Lemsdorf: Funktionärsitzung;

Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt: Sitzung um 8 Uhr im Geschäftszimmer.

Mittwoch den 17. Oktober:

Bezirk Dessauer Straße: Frauenversammlung bei Grafemanns;

Bezirk Alte Neustadt: Frauenversammlung bei Winter. Referent Genosse Osterroth;

Bezirk Reform-Hopfengarten: Funktionärsitzung im Geschäftszimmer;

Donnerstag den 18. Oktober:

Bezirk Buckau: Funktionärsitzung in der „Thalia".

Freitag den 19. Oktober:

Bezirk Süd: Frauenversammlung im „Belvedere".

Bezirk Alte Neustadt: Mitgliederversammlung bei Winter, Rogätzer Straße. Referent Julius Bach.

Bezirk Nord: Frauenversammlung bei Holtz. — Funktionärsitzung bei Oskar Kleine, Faßlochsberg;

Bezirk Neue Neustadt: Mitgliederversammlung mit Lichtbildervortrag im „Wintergarten".

Besucht die Versammlungen und Sitzungen!

Sozialdemokratische Partei.
Der Vorstand. J. A.: O. Winzer.

Chemische Reinigung des Elbwassers

Eine Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung – Erfolgversprechende Versuche auf dem Wasserwerk – Grundsätzlich bleibt zu fordern: Los von der Elbe

In einer der letzten Stadtverordneten-Sitzungen wurde gelegentlich einer Trinkwasserdebatte vom Magistrat eine Vorlage angekündigt, die praktische Vorschläge enthalten sollte für eine Verbesserung des Magdeburger Wassers. Diese Vorlage ist jetzt den Stadtverordneten zugegangen. Sie bezieht sich auf eine chemische Behandlung des Elbwassers und basiert auf Erfahrungen, die mit entsprechenden Versuchen im Laufe dieses Jahres gemacht wurden. Eingangs der Vorlage betont der Magistrat, daß sich sein grundsätzlicher Standpunkt zur Trinkwasserversorgung Magdeburgs nicht geändert habe, das heißt, daß er weiterhin bemüht bleiben wird, die Wasserversorgung von der Elbe unabhängig zu machen und auf Grundwasser bzw. Talsperrenwasser umzustellen.

Auf dem Wasserwerk sind, nachdem bereits im Februar kleinere Versuche unternommen wurden, größere Wassermengen in längern Zeitabschnitten mit chemischen Präparaten bearbeitet. Im Juli mußte vorübergehend, und zwar bis Anfang September, von der Fortsetzung Abstand genommen werden, weil der besonders hohe Verbrauch während dieser Zeit dazu zwang, alle für die Versuche umgestellten und beanspruchten Rohrleitungen wieder für die einfache Filtrierung des Wassers verfügbar zu machen. Unmittelbar nach Beendigung dieser Zeit wurden die Versuche fortgesetzt. In der Vorlage wird darauf hingewiesen, daß jeder einzelne Versuch mehrere Wochen beanspruchte, damit die Verschlammung der Filter und Filterperioden richtig erkannt werden könnte.

Es sind die verschiedenartigsten Versuche durchgeführt worden, um die am besten anzugebenden Chemikalien, die beste Anwendungsart und Reihenfolge auf den vorhandenen Einrichtungen und das billigste Verfahren zu ergründen.

Aus der Reihe der vielen Versuche erwähnt die Vorlage Chlorgas, Mangan-, Magnesium-, Aluminium-, Kalzium- und Kupferduamin, Aluminium- und Magnesiumsulfat, Schwefelsäure, Kalk, Marmorkalkhydrat, Grudekoks und Grudeasche, 20 aktive Kohlen verschiedenster Sorte, aktive Erden, Ozon usw. in mannigfacher Reihenfolge unter Einzel- und gleichzeitigem Zusatz in den Stufenfiltern, Absatzbecken, Schnell- und Langsamfiltern und Bassins.

Für unser Elbwasser eignet sich am besten die Einzelanwendung von Aluminiumsulfat mit darauffolgender Koagulation und Sedimentation in Klärbassins unter gleichzeitigem Zusatz von Kalkwasser oder seiner Nachschaltung im Reinwasser, darauffolgende Filtration über Schnellfilter und alsdann Kohlebehandlung mit Nachfiltration über die vorhandenen Langsamfilter. Schließlich folgt dann noch die bisherige Chlorgasbehandlung als Sicherheit für die praktische Sterilisation des Wassers.

Man hat dies Verfahren zuletzt bei 25 Prozent des geförderten Wassers angewendet und Erfolge erzielt. Die schlechte trübe Farbe konnte fast vollkommen beseitigt werden, die hohe organische Substanz und der Gehalt an Nitrit, Ammoniak, Eisen und Mangan wurde wesentlich herabgesetzt, der üble Geruch und Geschmack — auch der durch chlorbehandelte Phenole entstehende — wurden vollständig beseitigt. Dagegen bleiben die wechselnden hohen Härtegrade, der hohe Kochsalz- und Magnesiumgehalt mit seinen Bitter- und Glaubersalzverbindungen und die nachteiligen Temperaturschwankungen.

Die Wasserwerksverwaltung hat berechnet, daß, falls das hier gekennzeichnete Verfahren auf unser gesamtes Wasser angewendet wird, eine einmalige Ausgabe von 825 000 Mark (in der Hauptsache für die dann unbedingt erforderliche Beschaffung einer großen Reihe von Schnellfiltern) und sehr erhebliche laufende Betriebskosten entstehen würden. Die hierfür notwendigen Lieferungen, Bauten und Aendrungen des Werkes würden etwa ein Jahr Bauzeit erfordern und außerdem verhindern, daß während des Baues das Wasser überhaupt — auch nicht provisorisch — chemisch bearbeitet werden könnte.

Das würde aber bedeuten, daß gerade die Monate unbearbeitetes Wasser hätten, die wegen der Rübenkampagne, der bei sinkenden Temperaturen gehemmten Selbstreinigung des Flusses und bei etwa einsetzendem Frost und Bildung einer Eisdecke, besonders bei dem niedrigen Wasserstande dieses Jahres, außerordentlich ungünstig sind. Ferner würde man auch in den nächsten Sommer wieder mit dem alten Zustand hineingehen müssen, wobei es immerhin auch noch zweifelhaft bleiben muß, ob dann die Anlagen für den November 1929 gebrauchsfertig wären.

Man glaubt aber, daß eine möglichst schnelle Besserung des Wassers dringend erforderlich ist. Deshalb — und auch weil die hohen Kosten der Bearbeitung im Hinblick auf die bevorstehende Grundwasserversorgung stutzig machte — hat man nach einem Ausweg gesucht, der die Vorteile der chemischen Bearbeitung in schnellster Zeit nutzbar machen könnte. Diesen Weg glaubt man gefunden zu haben, der zudem noch den Vorzug größerer Billigkeit hätte. Das Wasserwerk will nur 50 Prozent des Wassers mit Aluminiumsulfat und Kalk behandeln, dagegen das gesamte Wasser mit Kohle. Wenn auch nicht verkannt werden kann, daß bei Bearbeitung des gesamten Wassers mit Chemikalien die Voraussetzungen für den Erfolg günstiger sind, so nimmt man doch an, daß das jetzt Vorgeschlagene im Effekt nicht wesentlich zurückbleiben wird. Geruch und Geschmack des Wassers (insbesondere auch der durch chlorbehandelte Phenole hervorgerufene) werden nämlich in der Hauptsache durch die Kohlebehandlung beseitigt. Die Kohle wird auch auf nur zu 50 Prozent chemisch behandeltes Wasser, was Geruch und Geschmack anlangt, sehr günstig wirken, da sie auf den Filtern 100prozentig angewendet wird.

Die Durchführung dieses Programms erfordert für erstmalige Einrichtungen einen Aufwand von 305 000 Mark. Die laufenden Mehrkosten pro Jahr betragen 421 693 Mark, die auf den Kubikmeter gebrauchsfertiges Wasser berechnet, mit Amortisation 4,35 Pfennig und ohne Amortisation 3,86 Pfennig betragen. Unter der Voraussetzung, daß am 1. November d. J. mit der chemischen Behandlung des Wassers begonnen werden kann, betragen die laufenden Kosten für das Etatsjahr 1928/29 187 000 Mark einschließlich Amortisation oder 166 000 Mark ohne Amortisation.

Der Aufbau der Einrichtungen zur chemischen Behandlung des Wassers läßt sich so bewerkstelligen, daß 3 Wochen mit einem Provisorium gearbeitet werden kann. Während dieser Zeit wird geprüft werden, inwieweit sich das Verfahren in großem Maßstab in der Praxis bewährt. Der Beginn dieses Provisoriums liegt voraussichtlich 14 Arbeitstage nach der Beschlußfassung. Ein weiteres Hinausschieben des Beginns der Arbeiten für die endgültige Herstellung ist nicht möglich. Während der ersten 5 Wochen nach grundsätzlicher Billigung des Projekts brauchen die Vorbereitungen für die endgültige Fertigstellung aller notwendigen Einrichtungen nur soweit getroffen werden, daß, falls sich die Durchführung nicht bewährt, ein Teil der Aufwendungen vermieden wird.

Unbedingt sofort in Auftrag gegeben werden müssen: Auflöse- und Rührbehälter, Dosiervorrichtungen für die Chemikalien, ferner Pumpen und schließlich Laufkräne mit ihren Pumpen für die Beseitigung des angefallenen Schlammes. Nach grundsätzlicher Billigung des Projekts kann 5 Wochen später Beschluß gefaßt werden über die endgültige Fertigstellung der Einrichtungen der chemischen Behandlung.

Wir haben hier die Magistratsvorlage wiedergegeben. Aus deren Schluß geht hervor, daß man eines restlosen Erfolgs der geplanten chemischen Behandlung noch nicht ganz sicher ist. Es soll erst abgewartet werden, wie sich die Versuche bewähren, wenn ihnen die gesamte Wassermenge, die die Stadt verbraucht, unterworfen wird. Man will notfalls für die weitere Durchführung keine Aufwendung machen, wenn sich herausstellt, daß das Resultat unbefriedigend ist. —

Zum 21. Oktober

Zu dem großen Gedenktag der Partei läßt der Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger, G. m. b. H., Berlin, ein neues Buch von Paul Kampffmeyer erscheinen. „Unter dem Sozialistengesetz" lautet der Titel, unter dem erstmalig eine festumrissene Geschichte über die Zeit des Sozialistengesetzes geschrieben wurde. Da sich das Buch nur auf authentisches und einwandfreies Quellenmaterial stützt, dürfte sich eine Anschaffung für jeden politisch Interessierten empfehlen. Das Buch wurde mit vielen Bildern versehen, in dauerhaftem Leinenband hergestellt und kostet 5,75 Mark.

Von demselben Verfasser erschien gleichzeitig, unter Mitarbeit von Dr. Bruno Altmann, im Bücherkreis, Berlin, der erste Teil des oben genannten Werkes. Dieses Buch behandelt die Krisenjahre des Obrigkeitsstaates und betitelt sich „Vor dem Sozialistengesetz". Es ist ebenfalls reich bebildert, mit interessanten Faksimiles geschmückt und behandelt besonders, wie es zum Sozialistengesetz kommen mußte. Auch dieses Werk dürfte allgemein Anklang finden und von allen Sozialisten gern gelesen werden, besonders da bisher etwas derartiges in der sozialistischen Literatur gänzlich fehlte. In Leinen gebunden ist das Buch für einen Vierteljahresbeitrag des Bücherkreises von 3 Mark erhältlich. Beide Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen. —

Gesangspflege in der Freireligiösen Gemeinde

Sein 25. Stiftungsfest beging am Sonnabend in den „Nationalfestsälen" der Damen-Gesangverein der Freireligiösen Gemeinde Magdeburg. Mit diesem Feste war gleichzeitig das 81. Stiftungsfest der Freireligiösen Gemeinde verbunden. Um das Fest zu verschönern und sein Programm zu erweitern, hatten sich der Gemischte Chor Magdeburg Süd und der Männer-Gesangverein der Freireligiösen Gemeinde in den Dienst der Sache gestellt. Die Instrumentalvorträge führte der Musikverein Magdeburg von 1868 unter Leitung des Herrn Richard Müller aus. Die Gesangsnummern des Programms, teilweise mit Instrumentalbegleitung, leitete Herr E. Baarsch.

Die Vortragsfolge unterschied zwei Teile. Der erste brachte nur Werke von Franz Schubert, der zweite deutsche Tänze. Mit dem bekannten Militärmarsch begann der Abend, ihm folgte die Ouvertüre zu „Rosamunde". Beides klang schön und straff. Dann gab es gemischte Chöre mit Orchester, Männer- und Frauenchöre. Die Auswahl war mit Sorgfalt geschehen; die Ausführung fand verdienterweise lebhafteste Anerkennung. Bevor die „Deutschen Tänze" begannen, wurden von den Vorständen verschiedene Ansprachen gehalten und verdiente Mitglieder des festgebenden Vereins durch Hervorhebung ihrer Verdienste ausgezeichnet.

Der zweite Teil begann mit einer Gagliarda (alte römische Tanzform des 16. Jahrhunderts) Haßlers und bevorzugte dann Volkslieder und Kunstgesänge mit teilweise durchaus nicht leichten Melodiengängen und Rhythmen. Daß die Vorträge gut gelangen, war ein Verdienst des Chorleiters, der seine Sänger mit Energie über alle Klippen hinwegführte. Dann kam Strauß zu Worte mit „Fledermaus" und „Donau-Walzer" und schließlich Ivanovici, der schon mit seinem heitern Text zu den „Donau-Wellen" vielen Widerhall fand und so in schönster Weise zu dem Festball hinüberleitete.
G.

Zur Beamtenrätewahl bei der Reichsbahn

Am Sonntag hatte der Einheitsverband der Eisenbahner anläßlich der bevorstehenden Beamtenrätewahl zu einer öffentlichen Reichsbahnbeamtenversammlung in Kories Bierhallen eingeladen. Der Saal war überfüllt, ein Zeichen dafür, welches Interesse bei den Reichsbahnbeamten für die Tätigkeit des Einheitsverbandes vorhanden ist. Der Lokomotivführer Besener (Berlin) referierte und kennzeichnete das Versagen der 44 Berufsvereine für das Reichsbahnpersonal. Die zum Wohle der Reichsbahnbeamten entfaltete Tätigkeit des Einheitsverbandes konnte der Referent dagegen hervorheben.

In der Aussprache mußten dann auch die Vertreter der vielen Zwerggewerkschaften anerkennen, daß das Organisationsprinzip des Einheitsverbandes, alle Bediensteten der Reichsbahn in einer Organisation zu erfassen, das richtige sei, um die wirtschaftliche Lage des Reichsbahnpersonals zu verbessern. Die Anerkennung der Tätigkeit des Einheitsverbandes aus dem Munde der Gegner, läßt die Hoffnung aufkommen, daß es mit der Zersplitterung des Eisenbahnpersonals in Zukunft abwärts gehen wird und die Listen des Einheitsverbandes bei der Beamtenrätewahl den Sieg davontragen werden. Die mit lebhafter Genugtuung der Anwesenden einstimmig angenommene Entschließung wird sicher vielen Wankelmütigen den richtigen Weg weisen.

Sie lautet: Die versammelten Reichsbahnbeamten und Hilfsbeamten empfehlen allen Reichsbahnbeamten und Hilfsbeamten, in der Erkenntnis, daß der Einheitsverband bisher in voller Hingebung für die Interessen der Reichsbahnbeamten und Hilfsbeamten mit bestem Erfolg gewirkt hat, bei der bevorstehenden Beamtenrätewahl für die Listen mit dem Kennwort „Einheitsverband" ihre Stimme abzugeben. Die Versammelten haben das volle Vertrauen, daß der Einheitsverband auch in Zukunft seine ganze Kraft zum Wohle der Beamten und Hilfsbeamten einsetzen wird. Zur Stärkung des Einflusses des Einheitsverbandes und damit zum Nutzen des gesamten Reichsbahnpersonals müssen alle organisatorischen Hinernisse bei der Wahl zu den Beamtenräten außer Betracht bleiben, um zu bekräftigen, daß das Reichsbahnpersonal gewillt ist, einer einheitlichen, straffen Organisation aller Eisenbahner die Wege zu ebnen. —

Die Entlassung des Zentraltheater-Orchesters

Vom Deutschen Musikerverband wird uns geschrieben:

Wir teilten vor einigen Tagen mit, unter welchen Willkürlichkeiten die Musiker am Zentraltheater zu leiden hatten. Direktor Steinert hat durch die fristlose, unrechtmäßige Entlassung 30 Mann, größtenteils 10 bis 20 Jahre im dortigen Betriebe angestellt gewesene Musiker und Familienväter, einfach auf die Straße gesetzt, und nur, weil er sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern an die vertraglichen Bestimmungen nicht gebunden fühlt. Wohl einzig dastehend dürfte jedoch die Tatsache sein, daß Direktor Steinert nicht nur das gesamte Orchester, sondern auch beurlaubte, also an dem Vorfall gar nicht beteiligt gewesene und einen im Krankenhaus schwer daniederliegenden Musiker fristlos entlassen hat.

Da die Musiker sich weigerten, am 15. Oktober unterschriftlich zu bestätigen, daß sie an Direktor Steinert keine weiteren Forderungen zu stellen haben, hat dieser das bereits verdiente Gehalt auch noch widerrechtlich einbehalten. Unter schweren finanziellen Opfern ist es Herrn Steinert, der sonst so sehr über schlechte Einnahmen klagt, gelungen, ein aus 18 Berliner Sperrebrechern bestehendes Miniatur-Orchester zu bilden. (Vorgesehen waren normalerweise 30 Musiker.) An der Spitze dieses Sperrebrecher-Orchesters wird heute abend der Komponist Künneke stehen. Hoffentlich hat er sich reiflich überlegt, daß 95 Prozent aller deutschen Orchester-Musiker im Deutschen Musiker-Verband organisiert sind und von seinem Verhalten gebührend Kenntnis nehmen werden. —

Achtung, Gewerkschaftler Magdeburgs!

Das Zentraltheater inseriert in einer bürgerlichen Zeitung, daß den Gewerkschaftsmitgliedern zu seinen Vorstellungen Vorzugspreise gewährt werden. Wir verweisen auf die vorstehende Zuschrift des Musikerverbandes und erwarten, daß Gewerkschaftsmitglieder dem Zentraltheater so lange fern bleiben, bis der Konflikt zwischen der Direktion und der Musiker-Gewerkschaft beigelegt ist.

Ortsausschuß Magdeburg
des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes.

Otto Landsberg spricht am Sonntag den 21. Oktober, vorm. 10 Uhr, im **Hofjäger**

Massengesang unter Mitwirkung des Schleth-Orchesters (35 Musiker)

Eintritt 30 Pfg. Eintritt 30 Pfg.

Die Parteigenossen, die unter dem Sozialistengesetz gekämpft haben, sind hierdurch besonders eingeladen.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei.

Kleine Chronik

Der größte Scheckfälscher

Die Wiener Polizei hat am Montag nach rastloser Tätigkeit einen Scheckfälscher festgenommen, dessen Persönlichkeit noch nicht ermittelt werden konnte. Der Betrüger spielt den Unschuldigen und will seinen Namen nicht nennen. Es konnte ihm bereits ein Kreditbriefschwindel nachgewiesen werden, durch den die Hamburger Filiale der Deutschen Bank um 80 000 Mark geschädigt worden ist. Der Festgenommene dürfte jedoch noch zahlreiche andre Scheckschwindeleien, unter anderm bei zwei Berliner Großbanken, begangen haben.

Die Festnahme des Betrügers ist der Aufmerksamkeit einer Frau zu verdanken, bei der der Schwindler bis zur Aufdeckung des großen Kreditschwindels in Hamburg gewohnt hatte; er trat stets elegant auf und nannte sich Heinrich Keller. Keller, der sich jetzt der Polizei gegenüber als Leopold Wesely ausgibt, bestreitet, überhaupt jemals bei der Frau gewohnt zu haben. Er wurde jedoch von einem Beamten der Hamburger Filiale der Deutschen Bank wiedererkannt.

Die Polizei hält Keller für den größten Scheckfälscher Europas und vermutet, daß er u. a. mehrere südamerikanische Banken um gewaltige Summen betrogen hat. Es konnte ihm bereits nachgewiesen werden, daß er von seinem Wiener Bureau aus an zahlreiche deutsche Banken gefälschte Geldanweisungen geschickt hat. —

Eisenbahnräuber Hopp geisteskrank?

Der Raubmörder Emil Hopp, der den Fabrikdirektor Nordmann aus Delmenhorst im Eilzug Hamburg—Bremen erschossen hat und sich gegenwärtig im Landgerichtsgefängnis in Verden befindet, äußert Anzeichen von Geisteskrankheit. Dem Gericht liegt ein Antrag vor, den Mörder in eine Irrenanstalt zu überführen, um ihn dort auf seinen Geisteszustand hin untersuchen zu lassen.

Da der Aufenthalt in der Irrenanstalt höchstwahrscheinlich 3 Wochen betragen wird, dürfte die Prozeßverhandlung gegen den Mörder voraussichtlich erst Ende Januar nächsten Jahres abgeschlossen werden können. Die Gefängnisbeamten in Verden bezeichnen Hopp als einen „ausgekochten Jungen", der simuliert und sich durch den Aufenthalt in einer Irrenanstalt eine Galgenfrist verschaffen will. —

Falsches Geld als Heiratsgut

Die Strafkammer des Landgerichts Breslau verurteilte am Montag den 28 Jahre alten Techniker Kirschnick, der gemeinsam mit seiner Braut, einer Postassistentin, nicht weniger als 26 000 falsche 50-Pfennig-Stücke hergestellt und vertrieben hat, zu 8 Jahren Gefängnis. Die Braut und spätere Frau des Angeklagten hat sich inzwischen das Leben genommen. Sie ist der treibende Teil bei den Fälschungen gewesen.

Die Frau überredete ihren Bräutigam, Falschgeld herzustellen, damit beide endlich heiraten könnten. Der Betrug lohnte sich, die Ehe wurde geschlossen. Das Ehepaar setzte die Fälschungen fort, bis die Polizei eingriff.

Der Angeklagte hat die falschen 50-Pfennig-Stücke in Tarnowitz und Karowitz fabriziert und sie hauptsächlich in Berlin und Breslau bei kleinen Geschäftsleuten abgesetzt. War der Bestand verausgabt, dann reiste das Paar nach Polen und füllte den Vorrat wieder auf. Die Betrüger haben vor 2 Jahren u. a. in Berlin in 3 Monaten 18 000 Stück falsche 50-Pfennig-Stücke abgesetzt. —

Kein lichtscheues Gesindel

In Berlin findet gegenwärtig eine große Lichtpropaganda statt. Alle öffentlichen Gebäude erstrahlen in der Nacht in taghafter Beleuchtung, viele Straßen sind durch ihre Fülle von Licht eine Sehenswürdigkeit.

Diese Veranstaltung „Berlin im Licht" hatte am Sonnabend und Sonntag nicht nur unzählige Berliner an die verschiedenen im Licht erstrahlenden Schauplätze Berlins gelockt, sondern auch angeblich „lichtscheuem" Gesindel die Arbeit erleichtert. An beiden Tagen haben vor allem die Taschendiebe erfolgreich gearbeitet. Mehrere hundert Taschendiebstähle sind dem Berliner Polizeipräsidium angezeigt worden; außerdem dürften noch zahlreiche andre Diebstähle begangen worden sein, die nicht zur Anzeige gelangt sind. —

Eine Kußgeschichte

Erwin war ein bildhübscher, blondlockiger Junge von 15 Jahren. Und so naiv und unverdorben, wie man es bei einem Sohne der Großstadt und noch dazu im Sündenbabel Berlin nicht für möglich gehalten hätte.

Eigentlich war er viel zu schade für den Laufburschenposten, den er bei der Modellfirma Müller u. Schulze bekleidete. Aber er mußte durchhalten und mit verdienen helfen.

Erwin versah auch seine Tätigkeit mit größtem Eifer zur Zufriedenheit des Chefs. Eine ganze Zeit lang. Aber eines Tages wollte bei ihm auf einmal nichts klappen. Er machte alles verkehrt, verwechselte Adressen und die dazugehörigen Kartons mit den Modellen, die er zu den Kundinnen der Firma brachte. Die ziemlich umfangreiche Frau Geheimrat erhielt auf diese Weise ein enges, schillerndes und nur vier Handbreiten langes Etwas, das mehr enthüllte als verhüllte, und dafür brachte er dem Revuehar für den Premierenabend ein züchtiges, hochgeschlossenes Morgenkleid, in das sich die überschlanke Frau fünfmal einwickeln konnte. So gingen diese Verwechslungen den ganzen Vormittag, und am Nachmittag hagelte es natürlich telefonische Beschwerden in Hülle und Fülle.

Der Geschäftsführer knöpfte sich den armen Sünder vor und schnauzte ihn gewaltig an. Aber Erwin blickte selig verträumt ins Weite, als ob er in einer ganz andern Welt lebe, und flüsterte plötzlich ganz leise: „Einziges! Liebes!" Worauf der Geschäftsführer zunächst sprachlos war, dann vor Zorn einen roten Kopf bekam und den Knaben Erwin zur Tür hinauswarf.

Damit war der Vater des Jungen nicht einverstanden. Er klagte für seinen Sohn vor dem Arbeitsgericht auf Einhaltung der Kündigungsfrist und vor dem Arbeitsrichter kam dann auch der wahre Grund von Erwins seltsamem Verhalten zutage.

Es war die alte Geschichte. Erwin war „verhext" worden. Die Evastolle hatte in diesem Falle das 17jährige Lehrmädchen Hella, ein richtiges Berliner Pflanze, dazu hübsch und keß, gespielt. Sie hatte den blondlockigen Erwin in einer entlegenen Ecke des Lagers beim Kopf genommen und ihn nach allen Schikanen abgeküßt. Das hatte den harmlosen Erwin so konfus gemacht und in seinem Innern eine solche Revolution hervorgerufen, daß er an dem Tag alles durcheinanderwarf.

Er fand in den Arbeitsrichtern wohlwollende Beurteiler. Schließlich tat er auch seinem Chef leid, wie er so mit rotglühenden Ohren vor dem Richtertisch stand und schließlich einigten sich beide Parteien.

Morgen wird Erwin wieder zu seinem alten Chef gehen und vorläufig als Laufbursche bei ihm weiterarbeiten. agd.

Der Bulle als „Opfer" der Republik

Eine sehr lustige Geschichte hat sich kürzlich im Kreise Belgard in Ostpommern zugetragen. In der Ortschaft Bolkow hatte sich die Rittergutsbesitzerin Frau von Wodtke geb. von Itzenplitz beharrlich geweigert, die Schulbeiträge zu bezahlen. Schließlich sah sich die Behörde gezwungen, einen strammen Bullen zu pfänden und zur Versteigerung zu stellen.

Zum Versteigerungstermin hatte sich eine stattliche Anzahl von Interessenten eingefunden — nur der Bulle ließ vorerst auf sich warten. Wer beschreibt das Erstaunen der Wartenden, als das stattliche Tier schließlich am Maul und am Schwanze bekränzt vorgeführt wurde! Frau von Wodtke hatte angeordnet, daß ihr Bulle als „ein Opfer der Republik" zum Versteigerungstermin geführt werden solle.

Der bekränzte Bulle wurde von einem Belgarder Fleischermeister erstanden und in seinem vollen Schmucke zur Schlachtbank geführt. Er mußte sein Leben lassen für die Bildung des Volkes. —

Aufwertungsapostel Winter vor Gericht

Wie man sich selbst aufwertet

Vor dem Schöffengericht Leipzig wird schon seit 2 Wochen gegen den „Betriebsanwalt" Winter verhandelt, der seit Jahren davon lebt, daß er seinen Anhängern einredet, er werde dafür sorgen, daß ihr altes Papiergeld voll aufgewertet wird. Zu diesem Prozeß sind 60 Zeugen geladen. Die Anklageschrift wirft dem Angeklagten Betrug vor. Der Prozeß soll etwa 3 bis 4 Wochen dauern.

Gleich bei Beginn der Verhandlung lehnte der Verteidiger des Winter einen Schöffen, der aktiver Reichsbeamter ist, wegen seiner Beamteneigenschaft ab. Nach längerm Beraten wurde dem Antrag als begründet stattgegeben. Da sich Winters Kampf hauptsächlich gegen die Reichsbank und die Reichsregierung richte, sei es unmöglich, daß ein Reichsbeamter als Schöffe tätig sein könne.

Winter ist 1882 geboren, war Schriftsetzer, Journalist und hatte während des Krieges als Spitzel für die Nachrichtenstellen Wesel und Lörrach gearbeitet. Jetzt hat er sich den schönen Titel „Betriebsanwalt" zugelegt. Seit 1926 arbeitet er selbständig für die Aufwertung der alten Reichsbanknoten und versteht es, seinen Anhängern das Geld aus der Tasche zu ziehen. In seinen Versammlungen, Broschüren und Zeitschriften spiegelt er seinen Anhängern durch falsche Angaben vor, daß er bald so weit sei, daß die alten Reichsbanknoten aufgewertet werden.

1924 bezog er noch in Leipzig Arbeitslosenunterstützung und heute besitzt er ein Vermögen von 250 000 Mark. Er hat es also verstanden, sein eignes Vermögen ganz beträchtlich „aufzuwerten".

Am Anfang des zweiten Verhandlungstags erklärte Winter: „Ich halte es für meine moralische Pflicht, das Gericht darauf hinzuweisen, ob nicht für meinen Fall die Amnestie in Frage kommt, da es sich um politische Taten handelt." Das Gericht kam jedoch zu einer Ablehnung des Antrags.

Winter benimmt sich in seinem Prozeß wie in seinen Versammlungen. Er erzählt dem Gericht die tollsten Sachen als Beweis für seinen Idealismus. Durch seine unverfrornen Antworten erregt er im Saale die größte Heiterkeit. Meist hält Winter einen Aufklärungsvortrag, und bemüht sich, die Richter für seine Ziele zu gewinnen.

Was Winter seinen Lesern vorschwindelte.

In seiner Zeitschrift „Wahrheit und Recht" hat Winter die tollsten Sachen behauptet. So hat er einmal geschrieben, er habe nun auch den Reichsgerichtspräsidenten Simons für seine Sache gewonnen. Deswegen entspinnt sich in der Verhandlung folgender Dialog:

Vorsitzender: Sie wollen den Präsidenten des Reichsgerichts gewonnen haben. Womit begründen Sie das, kennen Sie ihn, haben Sie mit ihm gesprochen oder mit ihm im Briefwechsel gestanden?

Winter: Nein, ich kenne ihn nicht, aber ich habe ihm regelmäßig meine Zeitschrift „Wahrheit und Recht" gesandt.

Vorsitzender: Haben Sie da nicht in Ihrer Schrift ein bißchen zuviel gesagt?

Winter: Wenn ich für das Volk schreibe, so muß ich mich hart und großsprecherisch ausdrücken, sonst versteht es mich nicht.

Winter werden einige Zitate aus seiner Zeitschrift vorgehalten, bei denen das Gericht eine beabsichtigte Täuschung der Leser annimmt. Doch Winter läßt sich nicht aus der Ruhe bringen und erklärt, daß man diese Stellen nicht einfach herausreißen dürfe, denn da ginge der Zusammenhang verloren.

Staatsanwalt: Herr Winter will doch nicht etwa behaupten, daß die Leute seine Zeitschrift von der ersten bis zur letzten Zeile lesen?

Winter: Jawohl! Die Leute fressen buchstäblich meine Zeitung von A bis Z! (Große Heiterkeit.)

Der Betrieb des Betriebsanwalts.

Winter hatte in Leipzig eine Geschäftsstelle für seinen Aufwertungsschwindel. Die Angestellten von Winters Betrieb sagen aus, daß das Bankkonto auf den Namen Frau Winter lautete, wie überhaupt Winters Frau die Kasse und das Geschäft führte.

Winter war fast immer unterwegs und veranstaltete in fast allen Städten Deutschlands Vorträge. Oftmals haben auf Anweisung der Staatsanwaltschaft Erhebungen stattgefunden. Ein Zeuge, der für Winter als Redner tätig war, sagte folgendes aus:

„Im Januar 1927 hatte ich die Ueberzeugung verloren, daß die Aufwertungssache mit Winter zum guten Ende führe. Ich habe Winter erklärt, daß ich unter diesen Umständen nicht mehr für ihn arbeiten könne und ich bin dann entlassen worden. Monatelang habe ich in Ulm wegen meiner Vorträge unter der Anklage des Betrugs gestanden, das Strafverfahren ist erst im Juni 1928 niedergeschlagen worden."

Winter (zu dem Zeugen): Haben Sie jemals die Auffassung gehabt, daß ich meine Anhänger betrüge?

Zeuge: „Jawohl!"

Was Winter in seinen Versammlungen erzählte.

In einer Versammlung hat Winter seinen Zuhörern erzählt, daß der Deutsche Offiziersbund und Mitglieder der ehemaligen Fürstenhäuser zu ihm gerannt kommen, um ihm die Hand zu drücken und ihm ihre Anerkennung für seine Dienste in der Aufwertungssache auszusprechen. Sogar einen Ministerposten hätten sie ihm angeboten, den er aber abgelehnt habe, da er in seiner Arbeit nicht behindert sein wollte.

Einmal wollte er eine Unterredung mit Stresemann herbeiführen. Als Winter zu Stresemann gekommen sei, war Stresemann nicht da und er sei von einem Geheimrat mit Kopfnicken empfangen worden. Das zweitemal sei er von demselben Geheimrat schon mit Händedruck empfangen und beim Weggang bis an die Tür begleitet worden. Beim drittenmal jedoch habe der Geheimrat ihn bis auf die Straße begleitet und die Posten an der Haustür hätten vor ihm präsentiert. Seitdem wird er nun immer, wenn er dort vorbeikommt, von den Posten gegrüßt.

In einer andern Versammlung hat Winter erzählt, er habe ein Horoskop des Reichsbankpräsidenten Schacht stellen lassen. Dieses Horoskop sage ihm, daß Schacht bald eine längere Freiheitsstrafe verbüßen müsse und eines unnatürlichen Todes sterben werde.

Vor seiner Wohnung in Leipzig sei eines Tages ein Auto vorgefahren und diesem mehrere elegante Herren entstiegen, die sich bei ihm anmeldeten. Winter habe sich aber nicht sehen lassen. Er vermutete, daß diese feinen Leute von der Reichsbank zu ihm geschickt worden seien, um ihm Bestechungsgelder anzubieten, damit er seinen Aufwertungskampf einstelle.

Je länger der Prozeß dauert, um so kleiner wird der Held Winter. Die ersten Tage des Prozesses machten ihm Spaß. Doch als die Zeugen aufmarschierten, einer nach dem andern nichts gutes über ihn berichten, wurde er nervös. Er, der in seinen Versammlungen und in seinem Bunde keinen Widerspruch duldete, muß jetzt schweigen, wenn die andern reden.

Winters Versammlungsmethoden.

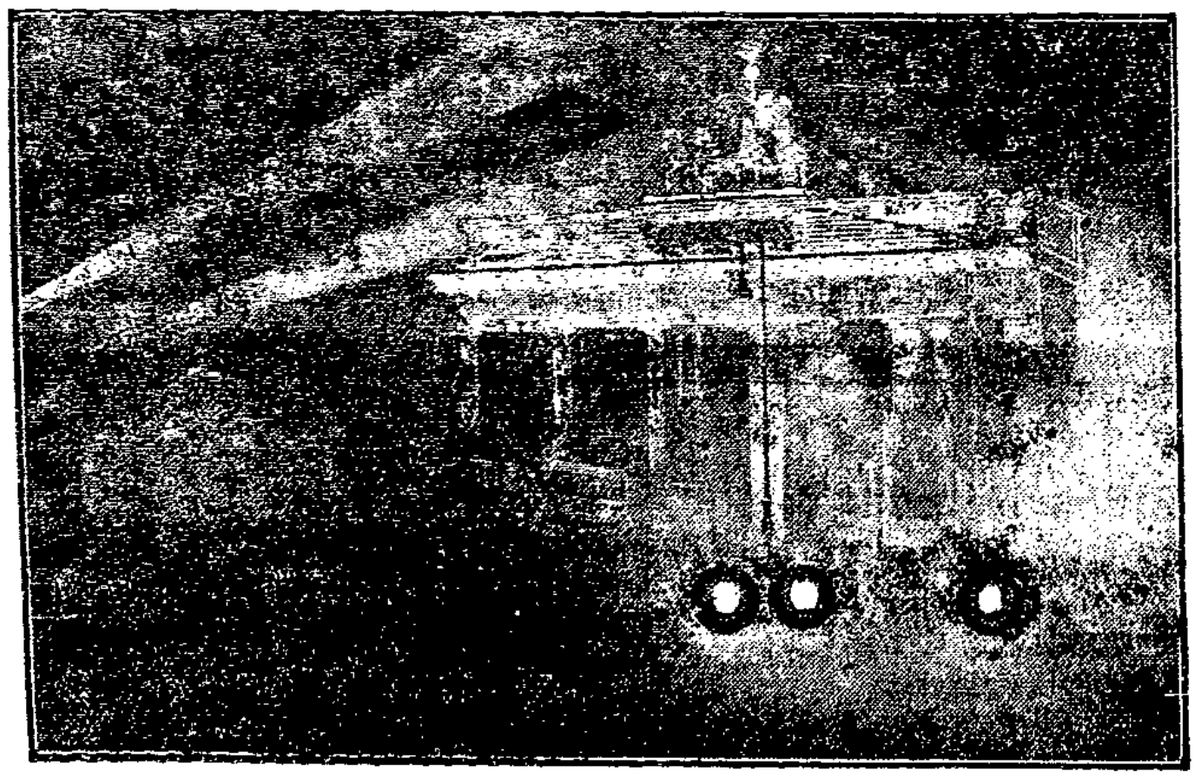
In Köln hatte Winter im August 1926 einige Versammlungen abgehalten. Einige Zeugen von dort berichten darüber folgendes:

Winter hatte dort die Versammlungen mit dem Thema „Ein Vergleichsangebot Dr. Schachts" einberufen. Einige Versammlungsbesucher erkannten den Schwindel und machten in der Versammlung Zwischenrufe. Sofort wurden sie von den Anhängern Winters an die Luft befördert.

Dann behauptete er wieder einmal, er habe ein Vergleichsangebot in der Tasche. Vorsichtigerweise fragte ihn ein Zeuge, ob das Angebot von oder an Dr. Schacht sei. Winter verweigerte die Auskunft und erklärte, man sollte in seine Versammlung kommen, da werde er Auskunft geben. Als der Fragesteller aber an dem betreffenden Tage vor dem Versammlungslokal erschien, wurde er von 200 Leuten angehalten, die auf ihn eindrangen und ihn mit Erschlagen bedrohten.

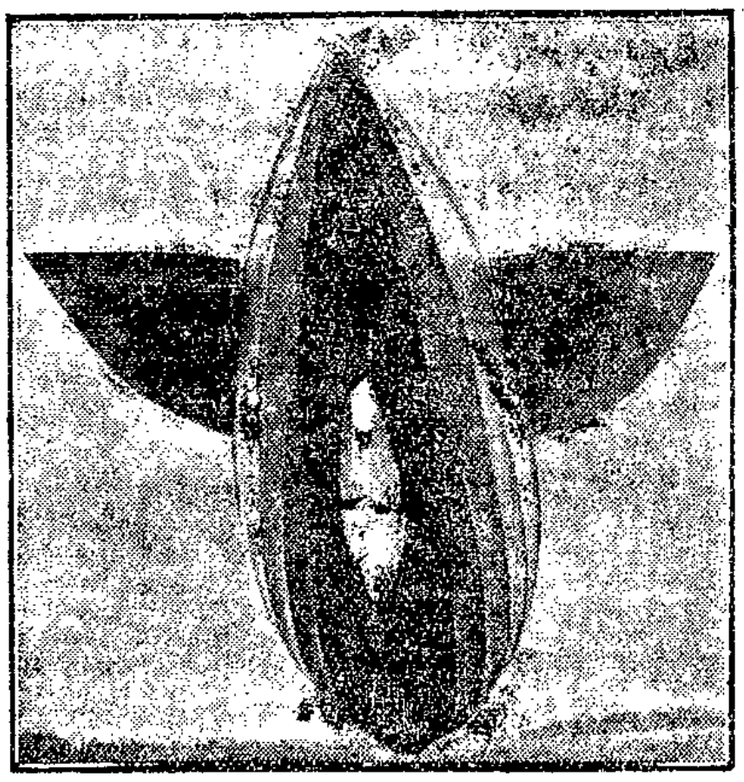
Winter habe sich in den Versammlungen wie ein Diktator benommen und erklärt: „Wer sich erlaubt, mir zu widersprechen, wird an die Luft gesetzt. Ich mache sofort von meinen Hausrecht Gebrauch."

Für die Ausführungen seiner Befehle hatte er immer eine Leibgarde zur Hand gehabt. Die Leute, die ihm widersprachen, wurden als Reichsbankspitzel verschrien. F. Sch.



Berlin im Licht

In Berlin wird eine große Propaganda zur stärkeren Benutzung des elektrischen Stromes gemacht. Alle öffentlichen Gebäude und jedes größere Geschäft ist in der Nacht strahlend erleuchtet. Millionen von Berlinern waren am ersten Tage der Berliner Lichtwoche auf den Beinen, um die im nächtlichen Dunkel helleuchtenden Sehenswürdigkeiten ihrer Stadt zu bewundern. Nebst dem goldenen Engel der Siegessäule hat das Brandenburger Tor, das wir hier im Bilde zeigen, den „größten Erfolg" errungen.



Die beiden Stabilisierungsflächen

deren linke mitten auf dem Atlantischen Ozean vom Sturm zerrissen wurde und im Fluge von der Besatzung repariert werden mußte.

Fünf Millionen „Pressa"-Besucher.

Die Gesamtzahl der Besucher der am Sonntag geschlossenen Internationalen Presseausstellung in Köln beträgt 4 928 874. In den beiden letzten Tagen — Sonnabend und Sonntag — wurde die „Pressa" von 221 000 Personen besucht. —

Verunglückter Eisenbahnschaffner.

Vor der Einfahrt zum Schlesischen Bahnhof in Berlin wurde am Montag die Leiche des 56jährigen Eisenbahnoberschaffners Albert Mai aufgefunden. Mehrere Züge waren über den Körper des Verunglückten hinweggegangen. Man vermutet, daß der Beamte aus dem Packwagen gestürzt und dann überfahren worden ist. —

von Ernst Glaeser.

Das heißt in wörtliches Deutsch übertragen: „denne" — es ist Rufzeichen des „Graf Zeppelin". Seit Donnerstag früh ätzt es die Atmosphäre, ein heller, pfeifender Ton, der klingt, als piffe ein Nest weißer Mäuse. Wir hörten es über Südfrankreich, wo in mäßiger Höhe und freundlicher Begeisterung ein kapitalkräftiger Zivilpassagier nach Berlin funken ließ, er trinke jetzt — Donnerwetter, gerade eben — ein Glas Wein, und es schien uns, der Funkspruch sei früher angekommen als der heldische Schluck in seinem Magen; „denne" schoß in berechneten Intervallen über Spanien, „denne" streute sich optimistisch über die Straße von Gibraltar, „denne" war der letzte Gruß an Europa, als das Schiff die Richtung auf die Azoren nahm. Der ganze Aether war „denne".

Dann verloren wir das Schiff, wir wußten nur, daß es in mäßiger Geschwindigkeit fuhr und stets auf der Hut war vor einem Tief. Der Aether jedoch war rebelliert. Wild geworden, strudelten die Morsezeichen durch die Luft, die von England her durch Regenschauer bedroht waren. Zuvor waren Telegramme angekommen: ein Willkommen, der Stadt Neuyork, ein Glück- und Segenswunsch eines Fallschirmkonstrukteurs von der „Ila" in Berlin, eine Bitte, Postkarten zu schreiben und ein privater Ruf einer tapfern amerikanischen Frau, die es dem „silver ship" schon zutraute, daß es den Mann, den sie anfunkte, sicher in der Luft über den Ozean bringt.

Mein Freund, der ein gewiefter Radio-Amateur ist und die Mittel und Kenntnisse hat, einen Apparat zu bedienen, der durch eine besondere Spule sich von dem Nachrichtenmonopol deutscher Zeitungskonzerne unabhängig machen kann — zumal er als Funker im Krieg einen Code gelernt hat, welcher heute noch gilt — mein Freund, dem es immer Spaß macht, durch private Geschicklichkeit sich unabhängig von den autorisierten Meinungsspeisern zu orientieren, diesem Manne gelang es, nach stundenlangen Experimenten den Aether von gestern funkentelegraphisch zu erobern. Vor ihm lag ein weißes Blatt, den Kopfhörer am Ohr, vollzog seine Hand unheimliche Schreibübungen, die sich nachher als authentische Wetterberichte entpuppten. Ich saß neben ihm und bewunderte seine Geduld, mit der er empfing. Ich hörte nur: kurz — lang — lang — kurz; elektrische Funken rupften die Luft und setzten manchmal zu einem Trommelfeuer ein, als habe die Schöpfung den endlichen Kurzschluß. Mein Freund, der sehr stolz auf seine Kriegskenntnisse als Funker war, freute sich an diesem Morsegekratter; manchmal lachte er, wenn er etwas hörte, daß die Passagiere des „Silvership" ausnahmslos luftkrank seien, was eine moderne Umschreibung der guten alten Seekrankheit ist; er lächelte über die Berichte der Lady Drummond-Hay, deren Inhalt er mir nicht verriet, weil sie schon gekauft sind; es machte ihm einen besonderen Spaß, wenn er eine Stunde später durch ein Telegraphenbureau das erfuhr, was er eine Stunde früher selbst gehört hatte. Aber daran ist nur der Krieg schuld. Der Mann war ausgebildet als Funker. Er durchbrach mit einer Kenntnis, zu der er sich nie gedrängt hatte, die Mitteilungsmonopole wie ein Komitadschi einen Friedensvertrag zwischen zwei Balkanstaaten. Diesem Manne, der es ausgezeichnet versteht, Funktelegramme zu lesen, bevor sie als „letzte Nachrichten" in die Zeitungen kommen, verdanke ich eine der aufregendsten Stunden dieses Jahres.

Wir freuten uns zuerst am Zeppelin. Der Gedanke, daß 60 Menschen in der Luft schweben und von einem Funkgekratter von Mitteilungen geleitet werden, ließ uns, wie es unsrer Veranlagung entspricht, an eine menschliche Solidarität glauben, deren Bewährung wir in den letzten Monaten der europäischen Politik sehr vermißt hatten. Wir hörten das Schiff nicht mehr — aber was vielleicht packender war, wir hörten die Sorge um es. Seitdem es das Festland verlassen hatte und das letzte direkte Zeichen seiner Existenz verschwunden war, setzte in der Luft ein Funken ein, dessen Vehemenz jener ähnelt, die sonst eine Mutter in Briefen gebraucht, wenn ihr Sohn zum erstenmal in eine fremde Stadt geht — auf die Universität, in ein Geschäft oder in die Fabrik. Die viertelstündlichen Mitteilungen von dem kräftigen Sender Norddeich, wonach das Schiff jenes Tief, das sich langsam verschiebe, zu meiden habe; oder diesen von England oder Kanada drohenden Regenschauer und Sturm, erinnerten uns an Briefe, in denen Mütter schrieben, es sei gut, um diese Zeit einen Schal zu tragen und auf der Straße den Mund zu halten, weil die Luft sehr scharf sei und bissig. Man muß das mütterliche Zeichen von Norddeich gehört haben, es geht auf das Wort „dan" — . . . — — . , man muß gehört haben, wie diese Station sich mit Schiffen in Verbindung setzte, deren Route von oder nach Amerika liegt, um zu beweisen, daß es wirklich heute noch eine menschliche Solidarität gibt, die nicht aus der Luft gegriffen ist.

3 Stunden hörte ich dem Morsegekratter zu, die Atmosphäre war übersprenkelt von Tönen, die so scharf waren, daß sie optisch sichtbar wurden — es ging um das „silver ship", es ging um 60 Passagiere, alle Stationen von Norddeich bis zu den Azoren waren in Aufruhr, der Aether war von einer Energie durchzuckt, von einer Hilfsbereitschaft, die, vom Ozean auf Europa übertragen, wahrscheinlich einen Frieden garantierte, unter dem jedermann leben könnte. Diese Funkpeilung durch Norddeich, durch die Dampfer und spanische, englische und französische Stationen war von einer dramatischen Vehemenz, die bis heute kein Drama erreichte — denn es fehlten die Personen, die Kulisse, es war gespenstisch und trotzdem richtig; man spürte nur den Impuls und nicht seine Uebertragung in ein mimisches Schema. In dieser Luft, die ich durch die Geschicklichkeit meines Radio-Amateurs und Funkoffiziers hörte, spielte sich in Geräuschen eine Szene ab, die in Worten nicht erreicht werden kann, weil ein Wort nicht die atmosphärische Gewalt hat wie ein Funkzeichen. Die Worte als Morse Teck—Teck—Tääk—Teck—Tääk — — . . das sagt mehr, wenn ein Zeppelin in der Luft ist und 60 Menschen in ihm, als eine „dichterische" Deklamation menschlicher Nöte, die nicht durch blühende Metaphern zu lösen sind —, sondern eher, wie mir schien, durch klare internationale Funkpeilung . . .

Mein Freund, der Radio-Amateur, der sich mächtig freute, daß er durch seinen Sechsröhren-Apparat unabhängig von Zeitungskonzernen an der Bemühung der Welt um den sichern Weg des Luftschiffes teilnehmen konnte, sagte mir, als ich von den Morsezeichen gehirnlich durchlöchert von seinem geschickten Apparat wegging: „Es macht mir nur Spaß, daß die Menschen sich im Morsealphabet einmal so einig sind, wie sie sich in der gewöhnlichen Sprache niemals einig sein können."

Der Zeppelin war über den Azoren.

Auch Rügen wird Festland

Im vorigen Jahre haben wir die Insel Sylt zum Festland gemacht. Durch einen großen Eisenbahndamm durch das Wattenmeer wurde die beliebte Nordseeinsel an das Festland angeschlossen und so an das Eisenbahnnetz angegliedert. Die Verkehrserleichterung betrug mehrere Stunden Ersparnis, und so war es kein Wunder, daß bald ähnliche Projekte auftauchten. Auch die Insel Rügen wünschte eine bessere Verbindung mit dem Festland zu haben und ihre Wünsche deckten sich mit denen der Eisenbahnverwaltung. Der Eisenbahnfährbetrieb ist in der Zeit unsers schnellen Verkehrs eine so umständliche Einrichtung, daß er den Ansprüchen des modernen Eisenbahnverkehrs nicht mehr gerecht wird. Man faßte deshalb ursprünglich den Plan, die Insel Rügen durch eine Brücke von Stralsund nach Altefähr mit dem Festland zu verbinden. Diese Strecke ist sehr viel kürzer als die von Sylt zur schleswig-holsteinischen Küste. Der Weg durchs Wattenmeer beträgt dort immerhin mehr als 10 Kilometer, während der Meeresarm der Ostsee zwischen Stralsund und Altefähr kaum 2½ Kilometer breit ist. Die preußische Regierung und die Reichseisenbahnverwaltung ließen deshalb ein Brückenprojekt ausarbeiten, das jedoch wegen der hohen Kosten auf allgemeine Ablehnung stieß. Die Brücke sollte nicht weniger als 50 Millionen Mark kosten.

Nachdem dieses Projekt gefallen war, beschäftigte man sich mit der Idee eines Steindammes. Seit der amerikanischen Beton-Baumethode sind Steindämme außerordentlich beliebt geworden, da sie selbst in verhältnismäßig tiefen Meeresteilen ohne allzu große Schwierigkeiten errichtet werden können. Die Reichsbahnverwaltung hat das Projekt eines solchen Bahndamms nach Rügen ausgearbeitet. Nach diesem Projekt stellen sich die Baukosten erheblich billiger als für die Brücke. Sie werden voraussichtlich nur 20 Millionen Mark betragen. Der Damm soll aber nicht an derselben Stelle gebaut werden, wie die Brücke projektiert war, also nicht von Stralsund direkt nach Altefähr. Man will sich die kleine Insel Dänholm, die unmittelbar vor Stralsund liegt, nutzbar machen. Der Damm zerfällt also in zwei Teile: einen kürzern Teil von Stralsund nach Dänholm und in einen längern Teil von Dänholm nach Altefähr. Die Gesamtlänge wird etwa 2½ Kilometer betragen.

Der Damm ist übrigens nicht nur für den Eisenbahnverkehr bestimmt, man will ihn sehr viel breiter bauen als den Damm nach Sylt, der nur dem Eisenbahnverkehr dient. Er soll zunächst Platz bieten zu einem zweigleisigen Verkehr der Eisenbahn, da die Strecke Stralsund—Saßnitz ja den Verkehr der Eisenbahnfähre nach Trelleborg vermittelt, also als eine Verkehrsstrecke erster Ordnung angesehen werden muß. Neben diesem zweigleisigen Bahndamm soll aber auch eine Autostraße sowie ein Fußgängerweg geschaffen werden. Der Damm muß infolgedessen eine Breite erhalten, die sehr viel bedeutender ist als die des Sylter Eisenbahndamms. Noch ein andres wichtiges Problem ist bei diesem Dammbau zu lösen. Der Schiffahrtsverkehr im Stralsunder Bodden darf durch diesen Damm nicht behindert werden. Infolgedessen sieht das Projekt der Reichsbahn zwei besondere Durchlässe für den Schiffahrtsverkehr vor. Dagegen wird die Durchführung des Dammbaues insofern erheblich erleichtert, als die Gefahr der Ebbe und Flut in der Ostsee nicht in Betracht gezogen werden muß.

Die Hauptfrage ist zurzeit noch die Kostenfrage. Einen Teil der Kosten beabsichtigt die an dem Bau des Eisenbahndamms für ihren Verkehr nach Rügen wie nach Dänemark interessierte Reichsbahn zu übernehmen. Einen andern Teil der Kosten übernimmt der preußische Staat, und wegen des Restes wird zurzeit zwischen der Provinz Pommern, der Stadt Stralsund und den interessierten Rügengemeinden verhandelt. Sobald diese Finanzprobleme erledigt sind, soll mit dem Bau des zweiten Deutschen Meeresdamms begonnen werden. —

Kindheits-Kuriosa der Eisenbahn

Ein Jahrhundert ist in dem gegenwärtigen Jahrzehnt vergangen, seitdem die Eisenbahn zuerst in den Gesichtskreis der Menschheit trat, und dies Beförderungsmittel, das uns heute so mannigfach überholt erscheint, hat eine ungeheure Umwälzung in Handel und Wandel hervorgerufen. Die ersten Schienen, die die Grundlage für das ganze Eisenbahnwesen bilden, sind zwar schon im 17. Jahrhundert gelegt worden; man gebrauchte in Bergwerken schon damals solche Holzschienen, um die mit Kohlen beladenen Wagen leichter und schneller an die Oberfläche zu befördern. Aber erst 1793 kam ein Engländer Outram auf den Gedanken, die Holzschienen durch eiserne zu ersetzen, und diese Schienenwege wurden nach dem Erfinder Outramways, später Tramways genannt. In der Bezeichnung der Straßenbahn hat sich dieser Name noch erhalten. Da man festgestellt hatte, daß ein Pferd, das Lasten auf solchen Schienen beförderte, elfmal mehr leistete als auf der gewöhnlichen Landstraße, so begann man in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts damit, hauptsächlich bei Bergwerken, wo große Lasten bis zum nächsten schiffbaren Wasser befördert werden mußten, längere Schienenstrecken dieser Art anzulegen, auf denen die Waren, von Pferden gezogen, dahinrollten. Seitdem Fultons Dampfschiff „Die Narrheit" 1807 auf dem Hudson seine erste erfolgreiche Fahrt unternommen hatte, lag der Gedanke nahe, die neu erfundene Dampfmaschine nicht nur zur Fortbewegung von Schiffen, sondern auch für Wagen auf dem Festland zu verwenden. George Stephenson war der erste, der einen solchen Dampfwagen erbaute und die erste Eisenbahn auf der Strecke von Stockton nach Darlington am 27. September 1825 eröffnete.

Trotz der größten Widerstände, denen diese alles umwälzende Erfindung begegnete, ergriff doch bald ein wahres Eisenbahnfieber die Industriekreise, zunächst in England, erst später auf dem Festland. Zur Durchführung dieser Unternehmungen waren große Kapitalien notwendig. Da man allgemein die neue Erfindung zunächst für hirnverbrannt erklärte und der Meinung war, daß die überallhin gelangenden Pferde niemals durch eine Maschine übertroffen werden könnten, so wollten auch die Rothschilds zunächst von der Eisenbahn nichts wissen. Hatte doch ein „Sachverständiger", Nicola Wood, erklärt, es sei ganz unmöglich, daß Dampfwagen jemals mit 12 oder gar 20 Meilen Geschwindigkeit in der Stunde fahren könnten. Ein besonderes Gesetz schrieb vor, daß 50 Schritte vor der Lokomotive immer ein Postillion reiten müßte, der die an der Schienenstrecke Wohnenden vor dem Ungetüm warnen sollte.

Nachdem aber am 15. September 1830 die Bahn von Liverpool nach Manchester eröffnet worden war und sofort dem Handel dieser beiden Städte einen mächtigen Aufschwung verlieh, da konnte niemand mehr an der Bedeutung des Eisenbahnwesens zweifeln, und der Londoner Rothschild Nathan, der zu seinem Schmerz einsehen mußte, daß er für England zu spät gekommen war, gab nun seinen Brüdern in Oesterreich, Frankreich und Deutschland den Rat, mit der Herstellung von Dampfeisenbahnen vorauszugehen. Die Rothschilds auf dem Kontinent befolgten diesen Wink und wurden so die wichtigsten Finanzleute für die ersten kontinentalen Eisenbahnen, wodurch sie ihrem Haus eine Quelle ungeheuern Gewinns an Macht und Geld verschafften. Nachdem die durch die Julirevolution hervorgerufenen Schwierigkeiten überwunden waren, ging besonders der Wiener Rothschild Salomon mit Hilfe eines genialen Ingenieurs Riepel an den Bau der Eisenbahn nach Galizien, und durch die Unterstützung Metternichs wurde ihm am 11. November 1835 das Privilegium zum Bau der Bahn von Bochnia nach Wien erteilt.

Auch dabei waren große Schwierigkeiten zu überwinden, denn die öffentliche Meinung erwartete Furchtbares von dieser neuen Einrichtung. In einer ganzen Anzahl von Gutachten bewiesen „Fachmänner", daß die menschlichen Atmungsorgane eine Geschwindigkeit von 5 Meilen in der Stunde nicht aushalten könnten und es daher eine unerhörte Tollkühnheit sei, eine solche Fahrt zu unternehmen; jedenfalls sollten die ersten Reisenden nicht ohne ihre Aerzte fahren, damit sie gleich Hilfe fänden. Den unglücklichen Benutzern der Eisenbahn werde das Blut aus Mund, Nase und Ohren heraustreten; beim Durchfahren eines Tunnels von mehr als 60 Meter Länge müßten die Reisenden ersticken, und nicht nur diese seien gefährdet, sondern auch die bloßen Zuschauer, die durch die rasende Schnelligkeit beim Vorüberfahren wahnsinnig werden würden. Es gehörte daher eine gewisse Kühnheit dazu, die Genehmigung zu dem Bau zu erteilen, und es war das Glück der Rothschilds, daß sich keine von diesen Vorhersagen bewahrheitete. —

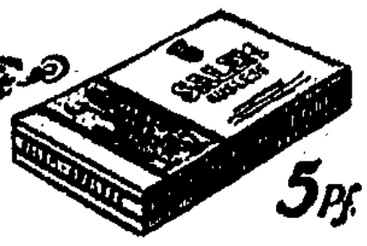
17 **SINDBAD, DER SALEM-RAUCHER,** erzählt weiter:

Auf Umwegen gelangten wir in das Haus des Obertabakmeisters Ibasid, der in schwere Ungnade gefallen war, da seine Cigarettenmischungen des königlichen Majestät Nabopollassar nicht mehr mundeten. Ich war sehr erstaunt, welch edle und kostbare Tabake ich im Hause Ibasids vorfand und ohne Verweilen machte ich mich an die Arbeit.

Der Alte und seine liebreizende Tochter Aida waren voll des höchsten Staunens, als ich nun auf neue, ungekannte Art die Tabake untereinander mischte, und bald hatte ich eine Cigarette von wundervollem Aroma fertiggestellt.

Der Alte umarmte mich vor Freude und begab sich sofort nach dem Palaste, um seinem König die herrlichste Gabe Allahs zu überbringen, die Cigarettenmischung

Fortsetzung folgt



SALEM AUSLESE

5 Pf.

Heute in Deutschland in allen Spezialgeschäften erhältlich.

Nachrichten aus der Provinz

Knappschaftsältestenwahlen

In der Halberstädter Knappschaft finden die Arbeiterältestenwahlen

am Sonntag den 21. Oktober

statt. Gewählt wird in solchen Sprengelwahlgruppen, wo mehrere Listen eingereicht sind. Die Annahme, daß nicht gewählt zu werden braucht, wenn im Sprengel nur ein einziger Vorschlag vorliegt, ist irrig. Gewählt werden muß in der ganzen Sprengelwahlgruppe, wenn innerhalb derselben auch nur ein Sprengel angegriffen ist. Die abgegebenen Stimmen in der Sprengelwahlgruppe werden mitgezählt und beeinflussen das Ergebnis.

Es muß also der letzte Mann zur Wahl auch in solchen Sprengeln herangeholt werden, wo uns ein Gegner nicht gegenübersteht, um das Gesamtergebnis zugunsten der

Liste „Einigkeit"

zu beeinflussen. —

Die Gegner bei den Knappschaftswahlen

Bei den diesjährigen Knappschaftsältestenwahlen bietet sich dem Wähler eine bunte Reihe von Kandidaten dar. Eine ganze Reihe von Organisationen, die sich früher nicht im entferntesten um die Knappschaftsversicherung gekümmert haben, versuchen jetzt dort Einfluß zu gewinnen. Als die Mehrheitsverhältnisse in den Organen der Knappschaft für die Arbeiter ungünstiger lagen als heute, überließ man gern dem Bergarbeiterverband die Arbeit und Verantwortung.

Der Bergarbeiterverband hat durch seine Tätigkeit den Nachweis erbracht, daß nur die Interessen der Versicherten für die Politik in der Knappschaft für ihn maßgebend gewesen sind. Wenn heute aber in Flugblättern die „Hirsche" und „Christen" das Gegenteil behaupten, dann sind das so plumpe Unwahrheiten, auf die kein Bergarbeiter hereinfallen wird. Obendrein zeugen die Auslassungen dieser Verbände von einer Unverantwortlichkeit, die nicht mehr überboten werden kann. Verständlich ist diese aber für denjenigen, der weiß, wie unbedeutend und unbeachtet die Christen und Hirsche im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau sind.

Diese Verbände wollen durch die Aeltestenwahlen ihr Vorhandensein der Oeffentlichkeit in Erinnerung bringen. Wie kläglich dieser Versuch aber ausfällt, zeigt schon die Tatsache, daß sie nur knapp ¼ der Sprengel mit Kandidaten besetzen konnten. Man darf wohl annehmen, daß damit der größte Teil ihrer Mitglieder erfaßt ist. Wie aber ein Flugblatt der Gelben mitteilt, haben die Kräfte der Christen gar nicht ausgereicht, die Sprengel mit ihren Mitgliedern zu besetzen. Die Christen wären deshalb an die Werksgemeinschaftler und Stahlhelmer herangetreten, um sie zu bewegen, auf ihrer Liste zu kandidieren. Hier offenbart sich ein herrliches Verbrüderungswerk; christliche Gewerkschaften und die von den Unternehmern großgezogenen Werksgemeinschaften sowie Stahlhelmer in trauter Gemeinschaft.

Da die „Hirsche" mit den „Christen" eine Listenverbindung eingegangen sind, haben sie zu erkennen gegeben, daß sie ebenfalls bereit sind, mit den Werksgemeinschaftlern gemeinsame Sache zu machen. Den Arbeitern, die zur Wahl gehen, wird aus diesen Gründen die Entscheidung, wen sie wählen sollen, nicht schwerfallen. Für sie bleibt oberster Grundsatz: Ablehnung jeder Zersplitterung der Macht der Versicherten durch nutzlose Sonder- und Splitterlisten. Jeder Arbeiter wählt deshalb die Liste „Einigkeit".

Harztalsperrenbauamt in Quedlinburg

Das preußische Finanzministerium hat beschlossen, in Quedlinburg ein staatliches Talsperrenbauamt einzurichten, das die Bauarbeiten für die Harztalsperren vorbereiten soll. Das Amt soll am 1. November eröffnet werden. —

Ausbreitung des Kartoffelkrebses

Es ist festgestellt worden, daß der Kartoffelkrebs, dessen Auftreten in den verschiedenen Gemeinden Thüringens gemeldet wurde, sich weiter verbreitet hat. So sind mehrere Gemeinden im Landkreis Gotha neuerdings verseucht und besonders zahlreiche andre Gemeinden des Kreisamts Rudolstadt befallen. Ueber die Gemeinden, in denen die Seuche festgestellt worden ist, wurde das Kartoffelausfuhrverbot verhängt. —

Kreis Wanzleben

Kreiskirchentag in Egeln.

Es gab Jahrhunderte, in denen sich der Kampf des Lebens lediglich um Religion und Kirche drehte. Gott wohlgefällige, schier unversiegbare Blutströme sind dabei geflossen, Länder sind dabei geraubt und verwüstet worden. Ja ganze Kulturen sind mit Feuer und Schwert im Kampf um christliche Nächstenliebe vernichtet worden. Nach diesen frisch-fröhlichen Glaubenskämpfen scheint sich die heutige Kirche wieder zu sehnen. Denn Pastor **Zippel** verwarf in seiner Festpredigt die Ideen, um die in der Gegenwart die Kämpfe geführt werden.

Mit dem Psalmwort „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr", besprach er den Abfall von der Kirche in unsrer Zeit, die große Gleichgültigkeit, die sich in weiten Kreisen breit macht; Idealismus, Kapitalismus, Materialismus, Bolschewismus sind die Felder, auf denen heute in der Hauptsache gekämpft werde, aber bei allem Hin und Her gibt es doch noch immer genug Menschen, die treu zu ihrem Gotte stehen, fest zu ihrer Kirche halten. Gott und die Kirche seien ja auch der einzige Halt in dem Wirrwarr unsrer Tage, was hätten wir sonst!

Er macht es sich leicht, der Herr Pastor. Wenn man hat, was man braucht, dann ist der Halt bei Gott und Kirche leicht vorzutäuschen. Die Gegenwart fordert von dem schaffenden Menschen eine andre Einstellung. Mit der lieblichen Wohnung des Herrn ist es nichts, so lange man noch keine irdische hat; denn solange der Mensch auf das Erdenleben angewiesen ist, muß er sich auch darin behaupten. Idealismus, Sozialismus, Kapitalismus, Materialismus, Bolschewismus sind die heutigen Religionen des Kampfes um das Behaupten. Klerikalismus, Feudalismus, Hörigentum waren die alten Begriffe der Herrschaft der Adelsklasse. Wir Sozialisten sehnen uns nicht wieder danach zurück, unsre Arbeit, unser Kampf gilt weiter den Gegenwartsproblemen. Gegen den „Kreistag" der Kirche setzen wir den „Kreistag" der Partei, dort holen wir uns das Rüstzeug für den vorwärts gerichteten Kampf des Aufstiegs der einstigen Hörigen der Kirche. —

Die Pflicht ruft

Aschersleben.

Reichsbanner. Am Freitag den 19. Oktober, abends 8 Uhr, wichtige Versammlung im „Neuen Kaffeegarten". —

Atzendorf.

Parteiversammlung Mittwoch 20 Uhr beim Gastwirt Fricke. —

Barleben.

Parteivorstands- und Funktionärsitzung am Mittwoch den 17. Oktober.

Bieberitz.

Reichsbanner. Versammlung Freitag den 19. Oktober, abends 8 Uhr, in der „Weintraube". Lichtbildervortrag des Bundes-Jugendleiters Pape. Frauen und Freunde sind mitzubringen. —

Burg.

Volkschor. Die Uebungsstunden für Frauen beginnen heute Dienstag und für Männer morgen Mittwoch. —

Frauenabend Mittwoch abend im Gewerkschaftshaus. Vortrag. —

Gardelegen.

Parteiversammlung am Mittwoch den 17. Oktober, abends 8 Uhr, im Versammlungsraum des Konsumvereins. Parteisekretär Genosse Wegener spricht. —

Gommern.

Funktionärsitzung. Heute Dienstag abend 8 Uhr im Gasthof zur Sonne kommen die Funktionäre der Partei und die Vorstände der Gewerkschaften, der Arbeiter-Sportvereine und des Arbeiter-Gesangvereins zu einer Beratung zusammen. —

Groß-Ottersleben.

Fraktionssitzung Mittwoch abend 8 Uhr im Turnerheim Benneckenbeck.

Reichsbanner. Am Freitag den 19. Oktober findet im „Schwan" eine **Mitgliederversammlung** statt. Es wird Bericht von der Bundes-Generalversammlung in Hannover erstattet. —

Klein-Ottersleben.

Reichsbanner. Donnerstag den 18. Oktober, 20 Uhr, Funktionärsitzung bei Stegelitz. —

Löderburg.

Frauenabend. Am Donnerstag den 18. Oktober, abends 8 Uhr, findet unser Frauenabend statt. Landtagsabgeordnete Genossin Bollmann spricht.

Osterburg.

Reichsbanner. Unsre Versammlung, die am 20. Oktober stattfinden sollte, findet am 27. Oktober statt. — Heute Dienstag 19½ Uhr beim Kameraden Reimann Vorstandssitzung. Auch die Revisoren müssen erscheinen. —

Salzwedel.

Reichsbanner. Zur Beisetzung des Kameraden Cerbock treffen sich die Kameraden am Mittwoch um 14½ Uhr bei Köller. —

Tangerhütte.

Reichsbanner. Versammlung am Mittwoch im „Schwarzen Adler". —

Westeregeln.

Reichsbanner. Unsre Mitgliederversammlung findet aus besondern Gründen nicht Donnerstag den 18. Oktober, sondern erst am Donnerstag den 25. Oktober statt. —

Groß-Ottersleben

Gemeindevertreter-Sitzung. Am Freitag den 19. Oktober, 19½ Uhr, findet im Sitzungszimmer der evangelischen Schule, Magdeburger Straße, eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Auf der Tagesordnung stehen: Geschäftliche Mitteilungen, Abnahme der Jahresrechnung 1927, Beschlußfassung über den Beitritt der Landgemeinde Groß-Ottersleben zum Mieter-Bau- und Sparverein. —

Osterweddingen

Gemeindevertreter-Sitzung. Am Mittwoch den 17. Oktober findet im Gemeindebureau eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung statt. Jeder Einwohner kann als Zuhörer teilnehmen.

Hadmersleben

Elternbeiratswahl. Die von der Regierung für ungültig erklärte Wahl wird am Sonntag den 21. Oktober wiederholt. Die Wahl findet statt von 12 bis 18 Uhr in der Schule der Unterstadt im ersten Klassenzimmer. Neben unsrer sozialdemokratischen Liste R. Müller, Frau Kuhfuß, Frau Bardick, H. Jokel, H. Krause, ist von bürgerlicher Seite noch eine Liste E. Biene unter dem Decknamen „unpolitisch-christlich" eingereicht. Wir erwarten von der Hadmersleber Wählerschaft, daß sie ihre Stimme für die sozialdemokratische Liste in die Wagschale wirft und nicht diese scheinbar „unpolitisch-christliche" Liste wählt. Besonders aber fordern wir die Arbeiter auf, zur Wahl zu gehen, die da meinen, der Elternbeirat hat ja doch nichts zu sagen. Wir fordern alle wahlberechtigten Eltern auf, zur Wahl zu gehen und Liste 1 der Sozialdemokratischen Partei zu wählen. —

Tarthun

Die Reichsbanner-Versammlung am Sonntag war gut besucht. Kamerad Jäger erstattete einen eingehenden Bericht vom Bundestag in Hannover. Der Ueberschuß vom Wurstessen ist dem Fonds zur Weihnachtsbescherung überwiesen. —

Westeregeln

Traurige Verhältnisse.

Freitag nachmittag brach plötzlich die 18jährige Stieftochter des Landarbeiters Wottke bei der Arbeit zusammen. Sie mußte mittels Autos nach Magdeburg gebracht werden. Auf dem Transport wurde im Beisein der Hebammenschwester F. ein totes Kind geboren.

Die Stieftochter führte den Haushalt in der Familie und arbeitete außerdem noch in der Landwirtschaft. Ihre Mutter ist bei einer Geburt vor etlichen Jahren gestorben. Der Vater, der dem Alkohol stark ergeben ist, lebt mit seinen sieben Kindern nur aus Mitteln der öffentlichen Wohlfahrtspflege. Er wurde infolge seines Schwächezustandes vom Wohlfahrtsamt einer Heilstätte überwiesen, aus der er am Sonnabend wieder entlassen werden sollte. Am Tage vorher schrieb er seiner Stieftochter einen sehr „liebenswürdigen" Brief, der aber in die Hände der Behörde gelangte. Die Polizei nahm W. darauf am Sonnabend fest und überlieferte ihn am Montag der Staatsanwaltschaft. W. soll trotz seines Körpergewichts von kaum 90 Pfund sehr sexuell veranlagt sein. Wie wir erfahren haben, hat er bereits ein Geständnis abgelegt. Es ist uns von glaubwürdiger Seite mitgeteilt worden, daß der Ortsvorsteher schon länger von dem unsittlichen Treiben des W. Kenntnis erhalten hat. Warum ist nicht, da es sich nach unsrer Ansicht hier um einen kranken Menschen handelt, sofort eingegriffen worden? Es wäre zweifellos das Unheil vermieden worden. —

Weisleben

Gemeindevertreter-Sitzung. Eine reichhaltige Tagesordnung wurde in kurzer Zeit erledigt. Die Errichtung einer Tankstelle der Allgemeinen Oel-Handelsgesellschaft Hamburg vor dem Grundstück des Schlossers Albert Kohl wurde bei jährlicher Entrichtung einer Anerkennungsgebühr von 25 Mark genehmigt. Die Einführung der Schulzahnpflege und die Bereitstellung der dazu benötigten Mittel wurden beschlossen. Für den freiwillig aus dem örtlichen Wohlfahrtsausschuß geschiedenen Invaliden Krietsch wurde der Schlosser Bohm als Vertreter der Kriegsbeschädigten gewählt. Die Arbeiter-Samariter-Kolonne und die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz erhalten Beihilfen. Die Roten Kreuzler forderten 500 Mark Beihilfe in erster Linie für die Anschaffung von Koppeln, Mützen und Armbinden. Diese Zumutung ging sogar den bürgerlichen Vertretern zu weit. Auf den Hinweis der sozialdemokratischen Vertreter, daß bei der Ausübung des Samariterdienstes keine Galauniform benötigt zu werden braucht, bat ein Mitglied der freiwilligen Sanitätskolonne aus den Reihen der Zuhörer, als „Sachverständiger" vernommen zu werden. Dies Ersuchen wurde einstimmig abgelehnt. Den Kolonnen werden aber die notwendigen Verbandstoffe und Heilmittel, die sie zur ersten Hilfeleistung benötigen, vom Gemeindevorstand mit Hinzuziehung beider Kolonnenführer beschafft. Die Erweiterung der Dienstwohnung des Lehrers Seewald wurde für dieses Etatsjahr abgelehnt, da sich die Kosten hierfür auf zirka 2000 Mark belaufen und ein Regierungszuschuß nicht zu erwarten ist. Die Aufnahme einer Anleihe zu diesem Zwecke wurde ebenfalls abgelehnt. Die sächlichen Kosten für die Einrichtung der ländlichen Fortbildungsschule werden bewilligt. Unsre Gemeinde bildet von den 26 Schulbezirken innerhalb des Kreises einen der selbständigen. Die persönlichen Kosten, Besoldung der Lehrkräfte usw. werden vom Kreise getragen. Der Vorstand der Fortbildungsschule setzt sich aus folgenden Personen zusammen: dem Gemeindevorsteher oder dessen Stellvertreter und dem Schulleiter als Amtspersonen; als Beisitzer fungieren für die Arbeitgeber auf Vorschlag des landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes der Landwirt Gustav Fischer, als Beisitzer für die Arbeitnehmer auf Vorschlag des Deutschen Landarbeiterverbandes der Arbeiter Reinhold Müller, als Mitglied der Gemeindevertretung, gleichzeitig auch als Vertreter der gewerblichen Betriebe, der Stellmachermeister Franz Teichert. Die bestehenden Ordnungen über die Erhebung von Bau- und Verwaltungsgebühren sind durch Neuentwurf geändert. Mit der Errichtung einer Trinkgelegenheit in der Schule soll im nächsten Frühjahr begonnen werden. —

Kreis Jerichow 1

Nandau

Unberechtigte Klagen gegen die Landkrankenkasse.

Vom Krankenkassenverband Jerichow I wird uns geschrieben: Der Verband der Fabrikarbeiter hatte eine Versammlung mit dem Thema „Die Aufgaben der Krankenversicherung" einberufen. Nach einleitenden Worten des Gewerkschaftsbeamten Genossen Harke (Schönebeck) hielt der Geschäftsführer des Kassenverbandes, Genosse Trusch, einen aufklärenden Vortrag über die Krankenkasse. Mit ihren gut ausgebauten Leistungen ist die Kasse eine der besten in Deutschland; sie zahlt außer den gesetzlichen Regelleistungen 39 Wochen Krankenhilfe, das 30fache vom Grundlohn als Sterbegeld; ferner gewährt sie ausgebaute Genesendenfürsorge und vor allen Dingen übernimmt sie für die Familienmitglieder volle Krankenhilfe, wie bei den Pflichtmitgliedern.

Schüsse in Schanghai

Roman von Alfred Schirokauer.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So drehte sich ihr Gehirn immer in demselben sausenden Kreis.

Unbeweglich stand der Kuli zwischen den gesenkten Rikschadeichseln und schmiedete dunkle Pläne.

Trippelnde Schritte erklangen auf dem steinigen Bürgersteig der einsamen Villenallee. Es war das chinesische Dienstmädchen, das zurückkehrte. Isa hob das versteinte, betränte Gesicht. Mit asiatischem Gleichmut ging das Mädchen vorüber.

Doch es hatte Isa aus ihrer ersten Erstarrung und Lähmung aufgescheucht. Sie sah wieder bewußt den harrenden Kuli. Und Schrecken packte sie. Der Mann wartete. Das kostete Geld. Vielleicht mehr als sie besaß. Sie hob sich von dem niedrigen Mauerwerk. Diese dunkle Erkenntnis der Notwendigkeit, daß etwas geschehen müsse, trieb sie empor. Sie konnte den Mann nicht noch länger warten lassen, sie mußte ihn entlohnen, solange ihr Geld reichte. Aber, was sollte aus ihr werden? Wenn er wegging, war sie ganz allein in dieser erbarmungslosen Nacht von Schanghai!

Sie mußte in ein Hotel gehen. Sie hatte einige am „Bund" gesehen, große, stattliche. Unmöglich, wie sollte sie die bezahlen!! Auch war in ihr eine unweltliche Furcht vor Hotels. Noch niemals hatte sie eins betreten. In Hamburg war sie mit Schwester Veronika gleich vom Bahnhof nach St. Pauli aufs Schiff gefahren. Wohin sollte sie sich wenden? Wo sollte sie diese Nacht bloß bleiben?!

Willenlos war sie auf die Rikscha zugegangen, unschlüssig stand sie vor dem Chinesen, holte die kleine Börse aus der Handtasche und sah ihn verzagt aus nassen klagenden Augen an.

Er lächelte, hob den rechten Arm und legte pantomimisch die Backe darauf. Sie begriff. Er meinte schlafen.

Sie nickte und zuckte die Achseln.

„Hotel!" sagte er.

Sie öffnete die Geldtasche und zeigte ihre fünf Schillinge.

„No money for hotel," erläuterte sie.

Er lächelte wieder.

Dann machte er durch Zeichen deutlich: genug Geld, wies auf die Rikscha, dann auf seine Brust und sagte: „cheap hotel" — billiges Hotel.

In Isa war eine ahnende Abwehr, doch ihr blieb keine Wahl. Sie konnte mit ihrem Koffer nicht hier auf der Straße bleiben. Auch war ihr Kopf von dem Schicksalsschlag, der sie blitzhaft getroffen hatte, zu dumpf und zu wirr, um klar zu denken.

Sie stieg ein.

Der Kuli trabte davon.

Eine Weile ging es durch andre schöne Villenstraßen. Sie erkannte französische Namen: Avenue du roi Albert, Route Lafayette, Rue Henequin. Solange sie durch diese ruhevollen europäischen Alleen dahinglitt, schlummerte ihre Furcht. Doch plötzlich war sie mitten im wüstesten Chinesenviertel. Asien schlug um sie zusammen. Düstere, kleine Gassen, spärlich von Lampions erhellt, überweht von einem Karneval langer bunter Reklamefahnen, umfingen sie. Ein Menschenwall umbrandete die beiden Seiten des engen Fahrdammes, Männer, Frauen und Kinder. Der Kuli schrie und stieß, seinem Gefährt Bahn zu schaffen. Es schien Isa, er jage jetzt dahin — schneller als ehedem. Die fremde Welt krallte nach ihr — man starrte sie an — neugierig, doch ohne menschliche Teilnahme. Sie fühlte sich wieder in Asien verloren. Und da umklammerte sie das Entsetzen.

Wohin schleppte sie dieser fremde Mensch? Sie war klug, sie wußte, daß sie mitten im Chinesenviertel war. — Sie biß die Zähne zusammen, rang gegen ihr frostiges Klirren. Nur nicht der Schwäche nachgeben, die sie umnachtete! Nicht ohnmächtig werden! Das Blut rauschte in den Ohren — das Herz schlug, daß sie meinte, jeder müsse es hören —, Ruhe — Kraft — Beherrschung! Gott im Himmel, wohin schleppte sie dieser fremde Mann? Was würde man ihr antun, hier in diesem asiatischen Hinterhalt zwischen diesen schmutzigen dunkeln kleinen Häusern —, in diesem unerträglichen benebelnden Gestank, — inmitten aller dieser halbnackten gelben Menschen mit diesen ekelhaften Geschwüren — unter diesen Frauen, die nackt waren bis auf einen blauen Schürzenlatz über der Brust und schwarzen Hosen an den Beinen. — Was wollten sie von ihr, diese fremden unheimlichen Wesen, mit denen sie nichts gemein hatte, — von denen sie ihr Blut, ihre Farbe, ihr Glaube, jede Faser ihres Wesens trennte!? Es schien ihr, als stierten alle sie feindlich höhnisch an. — Sie wollte vom Wagen springen, wagte es aber nicht. — Denn dann war sie mitten in diesem qualmenden Menschengewühl, — hilfloser noch als auf ihrem erhöhten Sitz. Und der Kuli schrie — man wich vor ihm zurück — eine Stangasse öffnete sich in der gelben Flut — es ging weiter — weiter — immer tiefer hinein in das Labyrinth der Chinesenstadt und die Feindseligkeit, die zu ihr emporgeiferte.

Sie fühlte zum erstenmal in ihrem jungen Leben das Grauen. Alles andre war vergessen. Onkels Tod — ihre grausame Lage. Nur das Entsetzen flackerte ihr im Hirn —, lähmende Angst vor unsagbaren Dingen: Mord — Entehrung — Martern. Alles, was sie je phantastisch Grausiges über China gelesen, was sie auf der Reise gehört hatte, wurde zu drohender naher würgender Wirklichkeit.

Sie schloß die Augen. Sie weinte jetzt haltlos vor sich hin vor erstickender Furcht und hilfloser Verzweiflung.

Da geschah etwas Unerwartetes.

An einer Ecke von Fong Pang Road knallten Schüsse. Schreie — Flüche — Trampeln und Huschen flüchtender Füße.

Sie riß die Augen auf. Im selben Augenblick stürzte sie vornüber aus dem Sitz. Ihr Kuli lag zuckend am Boden. Sie sah Blut auf seiner nackten Brust. Ein panischer Schreck schleuderte sie weiter. — In alle Richtungen stoben Menschen davon. — Wieder dröhnten Schüsse. — Sie tat einen Sprung, als sei sie getroffen, und hetzte besinnungslos davon. — Vergaß ihren Koffer — vergaß alles, rannte um ihr Leben aus dem Bereich der Kugeln. Rannte und rannte durch Straßen, die durch Zauberschlag leer und öde geworden waren, — rannte, stürzte über Unrathaufen, raffte sich auf, stürmte weiter, geradeaus — um Ecken — sah einen Schatten — schrie gell auf — sah einen schleichenden Menschen, wich hysterisch aufkreischend zurück, raste in eine Seitengasse, sah Polizisten, flüchtete, ohne zu wissen, weshalb, wähnte nur, daß Mord, Frevel und Gewalttat entfesselt um sie geisterten. Lief — lief geradeswegs nach Tong Maloo, der lasterhaftesten Gegend Schanghais am Whangpo.

(Fortsetzung folgt.)

In der äußerst lebhaften Aussprache wurden Klagen gegen die Kasse laut, welche aber sofort von dem Redner sowie von dem Angestellten der Kasse, Genossen Lochstampfer, richtiggestellt werden konnten. Es ergab sich, daß keine der Beschwerden solche Tatsachen vorbrachte, die als ein Verschulden der Kasse anzusehen sind. In den Fällen, wo über zu niedrig gehaltenes Krankengeld geklagt wurde, ist festgestellt, daß die Arbeiter durch den Arbeitgeber nicht richtig eingestuft waren. Bei denjenigen Mitgliedern, die das Krankengeld überhaupt nicht oder verspätet bekommen haben, liegt die Schuld auf seiten des Arztes da er die Kasse entweder gar nicht oder zu spät von der Arbeitsunfähigkeit benachrichtigt hat.

Es wurde auch darüber Klage geführt, daß der Arzt bei Behandlung der Familienmitglieder ziemlich hohe Wegegebühren berechnet. Schritte dagegen sind bereits eingeleitet. Es ist nun Pflicht aller Mitglieder der Krankenkasse, irgendwelche Klagen gegen die Kasse sofort ihrer zuständigen Organisation zu unterbreiten, damit von dort aus in Verbindung mit der Kasse etwaigen Uebelständen so schnell als möglich abgeholfen werden kann. —

Gommern

Arbeiterwohlfahrt. In der Ortsausschußsitzung wurde die Milchspeisung in den Schulen besprochen. Die vom Vorstand erledigten Vorarbeiten wurden gutgeheißen. Die unentgeltliche Abgabe von Freikarten zum Bezug von ¼ Liter Milch in Flaschen an etwa 40 Kinder für 4 Wochen wird nach den Ferien, sobald der Kreisarzt die Kinder ausgesucht hat, einsetzen. Auch über die Hilfsaktion für die ältern Arbeiterveteranen, Witwen und Waisen zu Weihnachten wurde gesprochen. Am Freitag wird darüber entschieden, damit die Frauengruppe mit den Winterarbeiten beginnen kann. —

Die **Funktionäre** beschlossen, am 21. Oktober im Gasthof zur Sonne eine Erinnerungsfeier abzuhalten. Die Veranstaltung wird von der Partei, dem Ortsausschuß der Gewerkschaften und dem Arbeitersportkartell gemeinsam unternommen. Arbeiterjugend aus Magdeburg wird durch Rezitationen und Aufführungen erfreuen. Auch die Arbeitersänger und die Arbeitersportvereine werden durch Darbietungen aller Art zum Gelingen der Feier beitragen. Die werktätige Bevölkerung von Gommern und Umgegend muß an dieser Gedenkveranstaltung teilnehmen. Die Tragödie „Das Gesetz" wird vom Bildungsausschuß der Partei zur Märzfeier aufgeführt. Zur Werbewoche stellten sich erfreulicherweise eine Anzahl Genossen und Genossinnen zur Verfügung. Die Verteilung der Gratisnummern der „Volksstimme" wird von den Kolporteuren der Zeitung, den Genossinnen Emma Brand und Marie Michaelis, übernommen. Der Bildungsausschuß wird unter Führung des Genossen Heinrich Fricke einen Lehrkursus veranstalten. Von der Beteiligung an den Kirchenwahlen wurde Abstand genommen. Die Jugendbewegung muß wieder belebt werden. Dem Lagerhalter Genossen Rudolf Buckenauer wurde diese Arbeit von der Partei übertragen. Die Mitglieder des Jugendausschusses werden sich ebenfalls an den Werbearbeiten für die Partei beteiligen. Vom Vorsitzenden wurde dann auf die Teilnahme an der Parteischule in Magdeburg hingewiesen. —

Loburg

Markt. Am Freitag den 19. Oktober findet hier Pferde-, Schweine- und Krammarkt statt. —

Kreis Jerichow 2

Woltersdorf

Parteiverein und Kirchenwahl. In der Mitgliederversammlung des Parteivereins wurde bei der Abrechnung festgestellt, daß die sozialistische Bewegung im Ort als recht gut zu bezeichnen ist. 90 zahlende Mitglieder sind vorhanden; auch die Beitragszahlung ist gut. Den Kassierern gebührt besondere Anerkennung für ihre gute Arbeitsleistung. Zu den bevorstehenden Kirchenwahlen nahm die Mitgliederversammlung folgende Vorschläge des Vorstandes an: Die hiesige Ortsgruppe ist bereit, ihre Leute als Vertreter zu entsenden und auch für eine gemeinsame Liste mit den übrigen Einwohnern einzutreten, wenn uns der genügende Einfluß gesichert bleibt. Die Verteilung der Sitze soll so geschehen, daß wir vier Mandate mehr als die Hälfte erhalten. Obwohl wir eine Wahl nicht zu fürchten brauchen, halten wir es für geboten, in dieser Form dem Wahlgang aus dem Wege zu gehen. Die vorgeschlagenen Kandidaten der Vorstandsliste wurden ohne Widerspruch anerkannt. Hierbei sind zum erstenmal die Frauen berücksichtigt, indem wir zwei Genossinnen aufstellen. Der Vertrieb des Volkskalenders soll im Ort und in Neubensdorf durch unsre Genossinnen geschehen und in den entlegenen Orten von den Genossen besorgt werden. Die Werbewoche für Partei und Presse soll gut ausgenutzt werden, damit es im Orte keinen Arbeiterhaushalt mehr gibt, in dem etwa noch eine bürgerliche Zeitung gelesen wird. Allgemeine Heiterkeit erweckte es, daß für das Volksbegehren der Kommunisten bisher Eintragungen nicht erfolgt sind und daß wahrscheinlich eine Fehlanzeige bei Abschluß an das Landratsamt eingereicht werden muß. Auch in den Nachbardörfern sind bis jetzt noch keine Eingeichnungen erfolgt. Am 9. November findet im Ort ein großer Fackelzug statt. „Ihr habt die Macht in Händen, wenn ihr nur einig seid", das ist immer der Leitstern unsrer Bewegung am Ort, und stolz können wir auf unsre Arbeit und unser Werk zurückblicken. Mögen alle Ortsgruppen im Kreise die gleiche Einigkeit erstreben und festhalten.

Stadtkreis Burg

Sühne für Ueberfälle auf Frauen. Im Mai und Juni wurde auf dem Wege von Schermen nach Pietzpuhl eine Arbeiterin und auf dem Wege von Möser nach Burg ein junges Mädchen aus Lostau von einem Manne überfallen und zu vergewaltigen versucht. Beide Male wurde der Verbrecher bei dem Ueberfall gestört und konnte auf seinem Rade entkommen. Schließlich wurde er aber als der Arbeiter Adolf Gießler aus Magdeburg ermittelt. Wegen ähnlicher Taten ist er bereits mit 12 Jahren Zuchthaus und 21 Jahren Ehrverlust bestraft. Das Schöffengericht in Burg urteilte zunächst den Ueberfall bei Möser ab und verhängte über den Angeklagten weitere 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. —

Vermißt. Seit dem 8. Oktober ist der Kutscher Theodor Schröder, Markt 30, aus seiner Wohnung verschwunden und ist trotz Nachforschens bisher nicht gefunden. Er ist schwer kriegsverletzt und soll sich in letzter Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben. Personen, die über seinen Aufenthalt etwas bekunden können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden. —

Gedenkt des 21. Oktober! 50 Jahre sind es her, daß das Bismarcksche Schandgesetz gegen die Sozialdemokratie verhängt wurde. Männer und Frauen, kommt am Freitag den 19. Oktober, abends 8 Uhr, in das „Konzerthaus" zur Gedenkfeier. Zur Aufführung gelangt die Tragödie „Das Gesetz" von Genosse Bader. Aufführende sind die Mitglieder des Magdeburger Stadttheaters. Eintritt 60 Pfennig. Arbeitslose Parteimitglieder erhalten gegen Vorzeigung ihres Parteibuches Eintrittskarten beim Genossen Häntzsch, Gewerkschaftshaus. Programme sind bei den Betriebsfunktionären zu haben. —

Kreis Wolmirstedt

Hohenwarsleben

Parteiversammlung. In unserm neugegründeten Ortsverein sprach Genosse Stehning (Magdeburg) über „Die Bedeutung unsrer Parteipresse". Es darf keine bürgerliche Zeitung mehr im Arbeithaushalter zu finden sein. —

Olvenstedt

Geschlossene Gemeindevertreter-Sitzung. Die Mitglieder der Gemeindevertretung waren zum Montag den 15. Oktober zu einer geschlossenen Sitzung eingeladen. Da die zum 8. Oktober mit gleicher Tagesordnung einberufene Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit nicht stattfinden konnte, war diese Sitzung, auch wenn sie die zur Beschlußfassung notwendige Teilnehmerzahl nicht aufwies, berechtigt, Beschlüsse zu fassen. Die Beschlußfassung über Besoldungsfragen wurde erledigt, desgleichen über Aufwertungsfragen. Betreffs Instandsetzung der Teichmauer wurde einstimmig beschlossen, eine Betonwand an die alte westliche Mauer anzubringen, damit ein Einsturz verhütet wird. In dieser Angelegenheit stellte der Fraktionsvorsitzende der S. P. D. die Anfrage, ob es nicht besser sei, den Teich an dieser Stelle verschwinden zu lassen, da derselbe in seiner jetzigen Lage eine Gefahr für fremdes Fuhrwerk ist, weil die Teichstraße direkt in den Teich mündet. Auch die andern Vertreter sind der Ansicht, daß der Teich eine unglückliche Lage hat. Der bürgerliche Vertreter Rungwerth regte an, die frühere Schafwäsche zu einem Teich auszubauen; dann könnte der alte Teich verschwinden. Ein Antrag der S. P. D., auch in diesem Jahr eine Weihnachtsbescherung, wie sie alljährlich stattfand, vorzunehmen, fand einstimmige Annahme. Der Vorsitzende, Genosse Pfeffer, gab dann bekannt, daß zur bessern Beleuchtung des Ortes noch zwölf weitere Lampen angebracht werden. Eine Besichtigung, wo dieselben angebracht werden sollen, hatte schon vor mehreren Wochen stattgefunden, und auch das Elektrizitätswerk hat bei der Nachprüfung keine Einwendungen gemacht, so daß in kürzester Zeit die Lampen angebracht werden können. —

Für die Werbung

neuer Leser ist die Verbreitung von Werbenummern der „Volksstimme" unbedingt erforderlich. Aus einer Anzahl von Ortschaften fehlen noch die Bestellungen. Oder wollen die Genossen dort behaupten, daß in ihrem Orte kein neuer Leser für die Parteizeitung zu finden sei? Die sozialdemokratischen Stimmen bei der letzten Reichstagswahl besagen, daß es dort viele Leser zu gewinnen gibt. Es möge allen

zum Anspornen

dienen, was die Genossen in Parey a. d. E. schon jetzt geleistet haben. Sie konnten schon vor der Werbewoche die Leserzahl um mehr als 200 Prozent, von 24 auf 77, steigern. Bei genügender Vorarbeit bleibt auch der Erfolg nicht aus. Bestellt überall schleunigst Werbenummern und werbt neue Leser für euer Blatt!

Verlag der Volksstimme

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. In der Versammlung wurde des Bezirksleiters vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund, unsers Genossen Wernicke (Halle), durch Erheben von den Plätzen ehrend gedacht. Vom Vorsitzenden wurde der Geschäftsbericht erläutert. Auch unsre Zahlstelle war von den Kommunisten mit einem Panzerkreuzerschreiben bedacht worden. Die Genossen Wilde und Viezens betonten, daß die Arbeiterschaft von diesen Treibern und Zersplitterern nichts mehr wissen will. Der Kassenbericht wurde erläutert, die Kartellberichte von den Delegierten gegeben. Die Versammlung hieß die Stellungnahme der Delegierten zur Wahl des Arbeitersekretärs für richtig. Die Agitation unter den uns noch abseits Stehenden soll in der nächsten Zeit noch einmal besonders energisch durchgeführt werden. Dann wurde auf die am 21. Oktober abends 8 Uhr bei Herzog vom Arbeiterbildungsausschuß veranstaltete Gedenkfeier hingewiesen. Der Eintritt ist frei; als Redner ist der Genosse Henneberg (Magdeburg) gewonnen worden, ein alter Kämpfer schon unter dem Schandgesetz. Mitgeteilt wurde noch, daß Unterstützungen in Zukunft nur noch Freitags von 10 bis 11 Uhr beim Kassierer gezahlt werden. —

Stadtverordneten-Sitzung. Am Mittwoch abend 5 Uhr findet im Rathaussaal die 12. Stadtverordneten-Sitzung statt. Tagesordnungspunkte sind: 1. Einführung der Stadtverordneten Genossin Minna Otto als Nachfolgerin für unsern verzogenen Genossen Feldmann; 2. Ersatzwahlen für die verschiedenen Kommissionen, in denen Genosse Feldmann mitgewirkt hat; 3. Wahl der Beisitzer zum Mieteinigungsamt; 4. Beschlußfassung über Bewilligung der Mehrkosten aus Anlaß der 10. Tagung der Gesellschaft für Vorgeschichte; 5. Beschlußfassung über Grabpflegelegat Frau Luitze; 6. Beschlußfassung über Bewilligung der Mehrkosten für Ohrereinigung unterhalb der Freischleuse; 7. Eingänge. —

Ivenrode

Gemeindevertreter-Sitzung. Zu beraten war nur über die Bewilligung von Kranz und Nachruf für ein verstorbenes Mitglied der Gemeindevertretung. Es war der große Sozialisten- und Reichsbannerbekämpfer am Orte, der Stahlhelmhäuptling K. Pfeifer. Seine dicksten Freunde glänzten durch Abwesenheit. Dadurch war die Gemeindevertretung nicht beschlußfähig, und der Gemeindevorsteher mußte sie nach einer halben Stunde eröffnen, damit dieser eine Punkt erledigt werden konnte. Die sozialdemokratische Fraktion der Gemeindevertretung, die von dem Verstorbenen mit der Waffe der Verleumdung bekämpft worden war, beschloß dann mit dem Gemeindevorsteher und einem bürgerlichen Vertreter, dem verstorbenen Mitglied der Gemeindevertretung K. Pfeifer als letzte Ehre einen Nachruf und einen Kranz mit Schleife und Inschrift zu widmen. —

Wedringen

Gedenkfeier. Am Sonntag den 21. Oktober wird unser Parteiverein anläßlich der 50. Wiederkehr des Tages, an dem das Bismarcksche Schandgesetz in Kraft trat, im Schumannschen Lokal eine Gedenkfeier veranstalten. Als Festredner ist der Genosse Dobberkau (Meitzendorf) gewonnen worden. Da mit diesem Tag auch die Werbetätigkeit für Partei und Presse einsetzt, fordern wir die gesamte Arbeiterschaft auf, sich restlos einzufinden. —

Kreis Calbe

Bad Salzelmen

Ein unhaltbarer Zustand. Das Pflaster der Straße Blauer Hof ist in einem jämmerlichen Zustand und nur mit Lebensgefahr passierbar. Wenn wir auch anerkennen, daß Magistrat und Stadtverordnete bemüht sind, unser Straßennetz in einen würdigen Zustand zu setzen, so wäre es doch erwünscht gewesen, daß für das bewilligte Geld zur Pflasterung des Restes der Dammstraße der Blaue Hof in erster Linie gepflastert wurde, um die sehr berechtigten Klagen der Anwohner dieser Straße verstummen zu lassen. Das Stadtbauamt würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn es wenigstens in Rücksicht auf die Fußgänger den Bürgersteig begehbar machen würde. —

Barby

Fabrikarbeiterverband. In der Generalversammlung erstattete der stellvertretende Geschäftsführer die Abrechnung vom 3. Quartal. Die von der Arbeiterwohlfahrt beantragte Gewährung einer einmaligen Beihilfe wurde abgelehnt. Der Anregung, die Unterstützung für notleidende Verbandskollegen um 100 Prozent zu erhöhen, wurde zugestimmt. —

Der 21. Oktober wird würdig gefeiert werden. Die Veranstaltung beginnt am nächsten Sonntag um 20 Uhr im „Mautenkranz". Ein der Würde des Tages entsprechendes Programm ist aufgestellt. Die Festrede wird Genosse Hermann Franz, der schon unter dem Schandgesetz für die Partei wirkte, halten. Der Abend wird vielseitig ausgestaltet werden, da Arbeiterjugend, Arbeitergesangverein und die schauspielerischen Kräfte der Partei miteinander wetteifern werden. Der Eintrittspreis ist niedrig gehalten und beträgt 25 Pf. Sorgt für einen guten Besuch der Veranstaltung. —

Noch gut abgegangen. Der bei der Meierei im vergangenen Monat schwer verletzte Arbeiter P., an dessen Aufkommen man bei der Einlieferung in das hiesige Krankenhaus zweifelte, ist wieder so weit hergestellt, daß er in den nächsten Tagen aus dem Krankenhaus entlassen werden kann. —

Parteiweihe. Anläßlich der Feier des 21. Oktober wird eine Anzahl junger Mitstreiter, die aus der Arbeiterjugendbewegung hervorgegangen sind, der Partei zugeführt werden. In feierlicher Weise sollen sie als Parteimitglieder anerkannt werden.

Blamage auf Blamage müssen die Kommunisten erleben. Zu einer öffentlichen Versammlung, die für das Volksbegehren Reklame machen sollte, waren 34 Mann, worunter sich noch eine Anzahl Jugendlicher befand, erschienen. Die arbeitende Bevölkerung erteilt den Kommunisten die Quittung für die verlogene Agitation. Die bisherigen Anhänger wenden sich immer mehr von dieser Partei ab. —

Gesperrte Straße. Während des Viehmarktes am Montag den 22. Oktober ist die Straße vor dem Magdeburger Tore von der Rustkof- bis zur Bahnhofstraße von 7 bis 12 Uhr, ferner während des am 21. und 22. d. M. stattfindenden Jahrmarktes der Marktplatz bis zur Kreuzung Schulzen- und Schloßstraße von 8 bis 22 Uhr für den Fuhrwerks-, Auto- und Radfahrerverkehr gesperrt. —

Saaledampfer gesunken. Auf der Fahrt von Bernburg nach Nienburg lief der Dampfer Helgoland der Deutsch-Böhmischen Elbschiffahrtsgesellschaft in der sogen. Eiserfurt bei Grimschleben auf einen Stein auf und sank so schnell, daß die Besatzung nicht einmal Zeit hatte, ihre Habseligkeiten zu retten. Infolge des niedrigen Wasserstandes konnte das Schiff natürlich nicht allzutief untersinken. —

Calbe

Schweres Brandunglück. Bei einem Spaziergang fiel in Dornbock ein Funke einer brennenden Zigarre auf das Kleid einer Landwirtsfrau. Der Funke zündete sofort und die Frau stand plötzlich in hellen Flammen. Mit schweren Brandwunden bedeckt wurde sie ins Köthener Krankenhaus gebracht. —

Eickendorf

Aufmarsch der Arbeitersänger.

Sieben Jahre besteht hier der Arbeitergesangverein. Klein ist er geblieben. Trotzdem haben sich die Arbeitersänger nicht unterkriegen lassen. Mochte der weit größere bürgerliche Gesangverein sich noch so große Mühe geben, mochten die Kommunisten ihn auch manchmal als Tummelplatz ihrer Politik betrachten, die Arbeitersänger haben sich behauptet. Bei zahlreichen Festen und Feiern stellten sie sich uneigennützig der Arbeiterschaft zur Verfügung. Was sie zu leisten vermögen, bewies das Sängerfest am letzten Sonntag.

Aus der nahen und weiteren Umgebung waren die Mitglieder der Brudervereine herbeigeeilt, um für den Arbeitergesang zu werben. Nach einem Umzug durch die geschmückten Straßen sammelten sich die Sänger zu einem Massenchor auf dem Kirchplatz. Trotz des kalten Wetters hatten sich viele Zuhörer eingefunden. Der Unterbezirk Schönebeck sang unter der sicheren Leitung seines Dirigenten im gemischten Chor „Weltenfriede" von Uthmann. Männer- und Frauenchor folgten. Der Gauleiter, Genosse Rauhut (Magdeburg), sprach zu den Versammelten über die Ziele des Arbeitersängerbundes.

Im großen Saale von Kunze fand darauf ein Gesangskonzert statt, das dankbare Zuhörer fand. An diesem edlen Wettstreit beteiligten sich alle Vereine. Die Lieder zeigten das Bestreben der Vereine, Gutes zu leisten.

Dieses Konzert hat gezeigt, was die Arbeitersänger leisten können. An alle sangesfreudigen Arbeiter ergeht deshalb die Mahnung: Hinein in den Arbeitergesangverein! —

Förderstedt

Ein ehrlicher Finder. Ein Leipziger Großhändler verlor auf der Durchreise durch unsern Ort am letzten Freitag in den Abendstunden in der Magdeburg-Leipziger Straße seine Brieftasche mit wichtigen Papieren und etwa 1200 Mark Inhalt. Diese wurde von dem Landarbeiter Fr. St. gefunden und im Amtsbureau abgeliefert. Der Fund wurde dem Großhändler telegraphisch mitgeteilt. Als Anerkennung für die Ehrlichkeit wurde dem Finder die Summe von 120 Mark ausgehändigt. —

Ein Erfolg der Sozialdemokraten. Geschäftige Hände sind auf dem Sportplatz tätig. Der Platz, der durch seine Lage in den Wintermonaten sehr oft nicht spielfähig war, soll höher gelegt und zu gleicher Zeit auch etwas vergrößert werden. Große Mengen Schotter und Koks werden angefahren, um die Arbeiten durchführen zu können. Auch diese Erneurung ist nur möglich durch die Arbeit unsrer Genossen in der Gemeindevertretung und durch den sozialdemokratischen Gemeindevorsteher.

Die Arbeit der „Heimstätte". Die Siedlungstätigkeit unsrer Baugenossenschaft Heimstätte schreitet rüstig vorwärts. Die ersten vier Wohnungen auf dem Siedlungsgelände an der Kleistraße sind am 15. Oktober bezogen worden. Ein weiterer Bau von abermals vier Wohnungen ist bereits schon wieder in Angriff genommen und soll noch in diesem Jahre bezugsfertig werden. Die Verleumdungen von bürgerlicher Seite gegenüber unsern führenden Genossen in der Baugenossenschaft zur Zeit der Gründung derselben sind Lügen gestraft. Die Einwohner sind stolz ob dieser Tätigkeit.

Ausstellung der Schrebergärtner. Die am Sonntag im Hotel zur Eisenbahn vom Schrebergärtenverein durchgeführte Ausstellung eigner Erzeugnisse hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Die Ausstellung gab ein glänzendes Zeugnis für die erfolgreiche Arbeit der Kleingärtner. Den Preisrichtern wird es nicht leicht gewesen sein, bei ihren Entscheidungen das Richtige zu treffen. —

Die Erinnerungsfeier der Sozialisten. Die Vorbereitungen zu der Erinnerungsfeier an das Sozialistengesetz sind getroffen. Die Veranstaltung muß eine Demonstration sein und zeigen, daß das arbeitende Volk höhern Zielen zustrebt. Kein Genosse und keine Genossin darf bei dieser Veranstaltung fehlen. —

Löderburg

Ein „Erfolg" der Kommunisten. Im Hetzefeldzug gegen die Sozialdemokratie, genannt Volksbegehren, hatte die K. P. D. am Sonnabend zu einer Volksversammlung aufgerufen. Der lächerlich geringe Besuch der K. P. D.-Versammlung zeigt, daß sich die Arbeiterschaft von dem kommunistischen Phrasentum nicht verwirren läßt, sondern zur Sozialdemokratie hält. Einen Erfolg hat die kommunistische Hetze gehabt, ihr einziger Vertreter im Gemeindeparlament, Otto Müller, ist aus der K. P. D. ausgeschieden, denn alle vernünftigen Arbeiter wenden dieser Partei der Hetze und der Zersplitterung den Rücken. —

Schönebeck

97 Prozent organisierte Metallarbeiter.

In der Generalversammlung der Metallarbeiter wurde der Bericht vom Verbandstag von Karlsruhe vom Kollegen Kresse gegeben. In der Diskussion leierte die sechsköpfige Opposition ihre alte Walze ab. Kollege Kresse hielt ihnen ihre Sünden gegen die Arbeiterschaft sehr gründlich vor.

Die Beitragserhöhung, die sich zum Zwecke der Durchführung der Invalidenversicherung im Verband notwendig macht, wurde von allen mit Ausnahme der sechs Unentwegten angenommen. Die Beiträge erhöhen sich ab 1. Januar 1929 um 30 Pfennig pro Woche.

Delegierte zur Bezirkskonferenz nach Zeitz werden die Kollegen Mainz und Breitholz gewählt.

Die Abrechnung vom 3. Quartal lag gedruckt vor. Die Mitgliederzahl ist von 2641 auf 2804 gestiegen. Der Beitragsdurchschnitt beträgt pro Quartal und Mitglied 12,51 Mark. Ein Zeichen, daß der Metallarbeiterverband am Orte die Höchstmitgliederzahl von den Inflationsjahren 1921/22 weit überschritten hat. 97 Prozent aller Metallarbeiter am Orte sind organisiert. Die letzten 3 Prozent Unorganisierte zu gewinnen soll unsre Aufgabe im neuen Quartal sein.

Beim Punkte „Verschiedenes" verlas Kollege Hartung die Anwürfe und Artikel der „Tribüne" der letzten Zeit. Einmütig verurteilte die Versammlung die schmutzige Art und Weise der gemeinen Verleumdungen. Selbst der K.-P.-D.-Stadtverordnete Günther stellte für die Opposition den Antrag, diese Artikel nicht zu verlesen, da die Opposition für diese gemeine Schreibweise der „Tribüne" nicht verantwortlich gemacht werden könne. Der Entrüstungssturm bewies, daß solche politische Brunnenvergiftung der „Tribüne" auch von ihren eignen Anhängern abgelehnt wird. Die Versammlung stellte sich auf den Standpunkt, wie der Vorwärts in Nr. 482 schrieb: „Die Verleumderkloake in Deutschland auszuleeren, ist und bleibt ein hoffnungsloses Beginnen. Mögen sich die in Radaubrüderschaft vereinten Hakenkreuzler und Kommunisten weiter mit ihren Lügen amüsieren. Ein anständiger Mensch glaubt diesem Gesindel ohnehin nichts mehr." —

Stadtfurt

Verpachtung des Ritterfluragers. Der Magistrat teilt mit: Bei der am Sonnabend den 6. Oktober 1928 im Stadtverordneten-Sitzungssaal auf Veranlassung des Magistrats mit den Pächtern des Ritterfluragers stattgefundenen Aussprache hatte sich herausgestellt, daß sich die Mehrzahl der Pächter mit einer eventuellen Neuverpachtung des Ritterfluragers vor Ablauf der Pachtzeit nicht einverstanden erklärt. Der Magistrat hat daher die von einzelnen Pächtern gestellten Anträge auf Neuverpachtung vor Ablauf der Pachtzeit in der Sitzung vom 11. d. M. abgelehnt. Gleichzeitig hat der Magistrat es ablehnen müssen, eine Pachtermäßigung wie im Vorjahr auch in diesem Jahre zu bewilligen, da ein Grund hierfür nicht vorliegt. —

Ein dreister Einbruch. In der Nacht zum Sonntag wurde die Abwesenheit der Familie G. Degenhardt von Dieben ausgenutzt, um in der in der Achenbach-Kolonie gelegenen Behausung einen Einbruch zu verüben. Die Diebe sind vom Hof aus durch ein Fenster eingestiegen und haben eine Geldkassette mit Inhalt, eine Aktentasche und ein Sparkassenbuch entwendet. Sie wurden von Nachbarsleuten gesehen. —

Parteiversammlung. Die gut besuchte Parteiversammlung befaßte sich in der Hauptsache mit organisatorischen Fragen und mit der Werbearbeit für die „Volksstimme" und für die Partei. Auf die am Sonntag den 21. Oktober, nachmittags ab 3 Uhr, im „Hofjäger" stattfindende Gedenkfeier der Partei wurde nochmals hingewiesen. Der Eintrittspreis beträgt pro Person 30 Pf. — Von der Versammlung anerkannt wurde der Vorschlag vom Ausschuß der Arbeiterwohlfahrt, am Sonnabend den 10. November einen Unterhaltungsabend mit anschließendem Tanz zu veranstalten, dessen Reinertrag den Hilfsbedürftigen zugute kommen soll. — Der Vorsitzende, Genosse Müller, gab bekannt, daß am Donnerstag den 18. Oktober, abends 8 Uhr, im „Hofjäger" eine Funktionärsitzung stattfindet, zu der alle Genossen und Genossinnen, die irgendwelche Funktionen in Partei, Gewerkschaft, als Stadtverordnete, in Sportverbänden und sonstigen Korporationen ausüben, erscheinen müssen. —

Stadtkreis Aschersleben

Der Haushaltplan genehmigt.

Der städtische Haushaltplan ist nun endlich unter Dach und Fach gebracht. Gegen die Festsetzung der Steuersätze war von den Gewerbetreibenden Einspruch eingelegt worden. Diesem war zunächst auch stattgegeben worden. Da aber nachgewiesen werden konnte, daß viele andre im Haushaltplan eingesetzte sonstige Einnahmen ausbleiben, sind jetzt die von den städtischen Körperschaften beschlossenen Steuersätze genehmigt worden. Der Haushaltplan als solcher bedarf keiner Genehmigung.

Fortbildungskurse. Die gewerbliche Berufsschule hat wiederum verschiedene Fortbildungskurse eingerichtet, um strebsamen jungen Leuten Gelegenheit zu geben, sich weiterzubilden. Das Schulgeld beträgt für einen Lehrgang 6 Mark, für jeden weitern 2 Mark. Vorgesehen sind u. a. Radiotechnik, Einheitskurzschrift, Esperanto, Mechanik und vieles andre. —

Volkskonzerte. Das städtische Orchester veranstaltet eine Reihe billiger Volkskonzerte. Das erste findet heute Dienstag, abends 8 Uhr, im Bestehornhaus statt. —

Die Kleinbahn nach Stangerode. Das Projekt des Baues der Kleinbahn nach Stangerode schreitet langsam aber sicher fort. Für den 23. Oktober hat der Landeshauptmann eine Konferenz aller beteiligten Gemeinden nach Aschersleben einberufen. Der Landeshauptmann hat einen Finanzierungsplan aufgestellt und in diesem Plan gesagt, wieviel die einzelnen Gemeinden zum Bau beizusteuern haben. Der Staat trägt ein Drittel der Kosten, das zweite Drittel die Provinz, aber das letzte Drittel müssen die Gemeinden beisteuern. Bei den einzelnen Gemeinden wird die Größe der Einwohnerzahl, aber auch die Nähe zum Bahnhof in Betracht gezogen. Liegt der Bahnhof mitten im Ort, so hat die Gemeinde mehr zu zahlen, läuft die Bahn zwischen zwei Orten, z. B. zwischen Harkerode und Sylda, so liegt auch der Bahnhof zwischen den Ortschaften und dann haben die Gemeinden etwas weniger zu zahlen, weil sie es weiter zum Bahnhof haben. —

Kreis Quedlinburg

Jugendtreffen in Stecklenberg.

Der Kreisausschuß für Jugendpflege veranstaltet am Sonnabend den 27. Oktober und Sonntag den 28. Oktober im Bezirksjugendheim Stecklenberg ein Jugendtreffen für alle angeschlossenen Vereine. Am Sonntag vormittag findet eine Sitzung des Kreisausschusses für Jugendpflege statt, zu der sämtliche Ortsausschüsse für Jugendpflege sowie die Herren Gemeindevorsteher eingeladen werden.

Das Programm ist folgendermaßen gedacht: Sonnabend den 27. Oktober, abends 8 Uhr, wird im großen Saale des Bezirksjugendheims ein Jugendabend veranstaltet mit Gesang und Musik, mit Volkstänzen, Laienspiel und lustigen Spielen. Sonntag den 28. Oktober, 7½ Uhr morgens, Morgengymnastik und Brausen. Um 8½ Uhr wird eine gemeinsame Morgenfeier gehalten. Für diejenigen Jugendlichen, die an der nun folgenden Tagung nicht teilnehmen wollen, sind Halbtagswandrungen von Stecklenberg aus vorgesehen. Um 3.10 Uhr tagt der Hauptausschuß für Jugendpflege mit dem Hauptthema „Was kann zur Förderung der weiblichen Jugendpflege geschehen?". Am Nachmittag folgt nach Volkstänzen, Spielen eine kurze Schlußfeier und dann der Abmarsch.

Das Bezirksjugendheim ist in 20 Minuten von den Bahnhöfen Neinstedt und Bad Suderode aus zu erreichen. Wir empfehlen unsern Parteigenossen, für die Teilnahme an dem Jugendtreffen in ihren Reihen zu sorgen, damit jeder Verein durch eine kleine Gruppe von Burschen und Mädchen vertreten ist. Den jugendlichen Teilnehmern wird die Hälfte des Fahrgeldes erstattet und Unterkunft im Bezirksjugendheim gewährt (Betten mit Matratze und weiß überzogenen Decken). Es empfiehlt sich, Rucksackverpflegung mitzubringen. Am Sonntag morgen findet gemeinsame Kaffeetafel statt. Wer an dem gemeinsamen Mittagessen zum Preise von 75 Pfennig teilnehmen will, muß dies bei der Anmeldung mitteilen.

Den Teilnehmern von Cochstedt, Schneidlingen und Pr.-Börnecke wird das Lastauto des Kreises für die Hin- und Rückfahrt zur Verfügung gestellt. —

Kreis Oschersleben

Schwanebeck

Ein Anwesen vollständig niedergebrannt. In dem Anwesen des Landwirts Voigtländer entstand ein Großfeuer. Scheune und Wohnhaus brannten vollständig nieder. Die Feuerwehr war machtlos. Das Feuer sprang auf die Scheune eines benachbarten Bäckermeisters über, die auch ein Raub der Flammen wurde. —

Aus der Altmark

Gedenkfeiern.

Am Sonnabend den 20. Oktober finden in den nachstehenden Orten Veranstaltungen zum Gedenken an das vor 50 Jahren erlassene Sozialistengesetz statt:

Arneburg abends 7 Uhr im Schützenhaus. Redner Genosse Stehning (Magdeburg).

Tangerhütte abends 8 Uhr im „Schwarzen Adler". Redner Reichstagsabgeordneter Genosse Ferl (Magdeburg).

Borstel abends 8 Uhr bei Schulze („Schwarzer Adler"). Redner Genosse Schleener (Stendal).

Am Sonntag den 21. Oktober finden Gedenkfeiern in folgenden Orten statt:

Stendal nachmittags 3 Uhr; nachdem Umzug auf dem Marktplatz. Redner Landrat Genosse Gebhardt (Burg).

Tangermünde nachmittags 3 Uhr auf dem Marktplatz. Redner Genosse Otten (Stendal).

Osterburg abends 8 Uhr im Schützenhaus. Redner Parteisekretär Genosse Müller (Stendal).

Parteigenossen, Parteigenossinnen! Die Veranstaltungen müssen einen Massenbesuch erhalten. Darum rührt die Werbetrommel, zumal die Feier den Auftakt zur Werbewoche geben soll.

Völkische Steuerhinterziehung.

Der Tierarzt Schmidt in Diesdorf ist dem Gericht kein Unbekannter mehr. Am Mittwoch mußte er wiederum als Angeklagter erscheinen, und zwar wegen Vergehens im Amt und Steuerhinterziehung.

Der Angeklagte ist nebenbei auch amtlicher Fleischbeschauer. Er hat als solcher den Bezirk Diesdorf zu versehen. Nun war es dem Finanzamt aufgefallen, daß Sch. reichlich wenig als Einkommen dafür angab. Eine Beschlagnahme der Bücher zeitigte, daß im Tagebuch des Tierarztes annähernd 150 Stück Vieh mehr angegeben waren, als in den Büchern, die für das Finanzamt bestimmt waren.

Vor Gericht redete sich der völkische Herr damit heraus, daß ihm vom Schlächtermeister Müller (Diesdorf) am Tage vorher falscher Bescheid geworden sei. Wenn er beispielsweise zehn Tiere beichtigen sollte, waren es nachher in Wirklichkeit nur fünf. Er habe aber stets die erste Mitteilung ins Tagebuch eingetragen, wodurch die Differenz entstanden sei. Demgegenüber steht das gleichfalls beschlagnahmte Lieferbuch

einer Firma in Berlin,

wohin der M. lieferte. Der Schlächtermeister M., der nicht vereidigt wurde, weil er sich durch die Aussage selbst strafbar macht, erklärte dies damit, daß er auch für andre Leute Kälber mitgeschickt habe. Demgegenüber steht aber wiederum die Abrechnung der Fellverwertungsgenossenschaft, die mit den Eintragungen des Sch. im Tagebuch übereinstimmte. Der Kreistierarzt K. aus Salzwedel und ein solcher aus Holzhausen als Sachverständige sagten übereinstimmend aus, daß es wohl, wie Sch. angegeben, vorkommen kann, daß weniger Vieh geschlachtet werde, als vorher angegeben. Warum man aber die Stückzahl im Tagebuch eintrug, wußten

auch sie nicht zu erklären.

Auch war in der Eintragung tierärztlicher Behandlung nicht alles in Uebereinstimmung. Dies wußte der Angeklagte dadurch zu erklären, daß er den Leuten, dessen Vieh er behandelt hatte, das aber doch eingegangen war, das Honorar teilweise oder ganz erlassen hätte.

Nach den Aussagen der Sachverständigen hielt der Staatsanwalt die Anklage wegen Amtsvergehens für nicht ganz erwiesen, aber die für Steuerhinterziehung aufrecht. Der sich sonst so tapfer gebärdende völkische teutsche Mann brach wie ein Taschenmesser zusammen und bat um gut Wetter. Unter anderm behauptete er, daß er sich nicht einmal einen Anzug leisten könne. (Trotz der großen Bierreisen. Herr Schmidt?) Das Gericht ließ dann auch die Anklage auf Amtsvergehen fallen und erkannte wegen Steuerhinterziehung auf das Doppelte der hinterzogenen Summe, nämlich auf 800 Mark Geldstrafe oder für je 10 Mark Geldstrafe einen Tag Haft.

Es scheint System bei den Völkischen darin zu liegen, Steuern zu hinterziehen, um so auf krummem Wege den „Judenstaat" kaputt zu kriegen. —

Arneburg

Motorradunfall. Am Sonnabend vormittag ereignete sich auf der Landstraße zwischen Niedergörne und Altenzaun ein folgenschwerer Motorradunfall. Der Installateurmeister K. aus Arneburg, der als Mitfahrer den Lehrling M. auf dem Sozius hatte, wollte unterwegs einen Trecker mit Anhänger überholen. Da kam ihm plötzlich ein Auto entgegen. Der Motorradfahrer geriet zwischen die Fahrzeuge und stürzte. Während der Führer, also der Installateurmeister K., keine Verletzungen erlitt, mußte der Lehrling M. den Sturz mit Rippenbrüchen und andern ernsthaften Verletzungen büßen. Das Personenauto schaffte den Schwerverletzten zu einem Arneburger Arzt. Dann wurde er nach dem Stendaler Johanniter-Krankenhaus gebracht. —

Die Fortbildungsschule beginnt am 19. Oktober mit dem Unterricht. Alle männlichen Jugendlichen unter 18 Jahren, die in Arneburg und Büs beschäftigt oder wohnhaft sind, müssen die Fortbildungsschule besuchen. Unterrichtstage sind Dienstag und Freitag. Unterrichtsstunden von 5 bis 7 Uhr nachmittags. Bis zum 17. Oktober haben die Anmeldungen beim Schulleiter zu geschehen.

Osterburg

Der Kreisausschuß beschloß u. a.: Das Statut über die Unterverteilung der Volksschullasten für den Gutsbezirk Werben-Domäne wird auf die Zeit vom 1. April bis zur Auflösung des Gutsbezirks verlängert. — Wegen teilweiser Uebernahme der Kosten für die Vorarbeiten zum Ausbau des untern Zehrengrabens und der Seege soll dem Kreistag eine entsprechende Vorlage gemacht werden. — Für die Geflügelzuchtstation in Arendsee i. d. A. wird ein Betrag von 300 Mark aus dem Verfügungsfonds des Kreisausschusses bewilligt. — Dem Altmärkischen Blindenverein E. V. in Gardelegen werden einmalig 100 Mark bewilligt. — Für die ländlichen Fortbildungsschulen wird der Beginn des Unterrichts auf den 1. November d. J. und das Ende auf den 15. März 1929 festgesetzt. In dieser Zeit sind die vorgeschriebenen Unterrichtsstunden zu geben. Der Schulunterricht muß abends um 19 Uhr beendet sein. Die nähern Anordnungen über die wöchentlichen Unterrichtsstunden und die Unterrichtstage sollen die örtlichen Schulausschüsse treffen. — Die beantragten Entschädigungen für die Führung der Kassengeschäfte der Jagdgenossenschaften in Sanne und Gollensdorf werden festgesetzt. — Außerdem werden die erforderlichen Haftpflichtversicherungen, Feuer- und Diebstahlsversicherung, der Kreiskraftwagen-, Autoinsassenversicherung und die Feuerversicherung des Mobiliars des Kreisausschusses einschließlich der Fernsprechanlage und der Schreibmaschinen den veränderten Verhältnissen angepaßt. —

Salzwedel

Der Dionysiusmarkt hat den Ausstellern nicht das gebracht, was sie erwartet hatten. Die beiden Haupttage waren verregnet, und der Sonntag konnte nicht das wieder gutmachen, was die vorhergehenden nicht gebracht hatten, zumal auch durch den Flugtag den Ausstellern Schaden zugefügt wurde. Jetzt haben die meisten Salzwedel wieder verlassen. Von vielen hörte man, daß sie das letztemal in Salzwedel gewesen sind. —

Im Rausche des Alkohols fühlten sich eine Anzahl junger Leute vom Lande besonders stark und suchten Streit. Hierdurch kam es in mehreren Lokalen zu schweren Schlägereien, wobei auch das Messer eine große Rolle spielte. Erbärmliche Wichte das, die sich nur mit dem Messer zu helfen wissen! —

Seehausen

Unfall bei der Arbeit. Auf dem Neubau des Wickerschen abgebrannten Hauses ereignete sich ein Unfall, dem der Maurerpolier Wilhelm Lücke zum Opfer fiel. Beim Absteigen von einer Leiter rutschte diese ab, L. verlor den Halt und stürzte in den Keller. Mit Rippenbrüchen, einer Gehirnerschütterung und Verletzungen an Arm und Kopf blieb er liegen. Man schaffte ihn zu einem Arzt und dann in die Wohnung. —

Werben

5jähriges Kind verbrüht. In Neu-Goldbeck bei Werben ereignete sich ein schwerer Unfall. Der 5jährige Sohn des Gutsbesitzers Bernhard G. geriet beim Spielen in der Waschküche mit beiden Beinen in einen Behälter, der mit heißem Wasser angefüllt war. Bis an die Knie war alles verbrüht. Dr. Wichowski aus Werben leistete die erste Hilfe und ordnete die Ueberführung in das Krankenhaus an. —

Stadtkreis Stendal

Parteiversammlung. Zur Vorbereitung der am nächsten Sonntag stattfindenden Gedenkfeier fand die Vierteljahrsversammlung schon am Sonntag im Gewerkschaftshaus statt. Der Kassierer, Genosse Zander, erstattete den Kassenbericht vom letzten Vierteljahr. Die Mitgliederzahl ist stabil geblieben. In etwa ¾stündigem Vortrag gab Parteisekretär Genosse Müller einen anschaulichen Ueberblick über die politische Lage. Er kam dabei auch auf das verlogene Volksbegehren der Kommunisten „gegen den Bau des Panzerkreuzers" zu sprechen. In Stendal waren es insgesamt 13 Personen, die sich bis zum Sonntag eingezeichnet hatten. Das ist ein außergewöhnliches Fiasko. In bezug auf das Volksbegehren des Stahlhelms meinte Genosse Müller, daß es ebenfalls ein totgeborenes Kind sei. Zum Schlusse seiner Ausführungen streifte Genosse Müller noch die nunmehr aktuell gewordene Eingemeindungsfrage. In Verbindung damit stehen, soweit Gutsbezirke selbständige Gemeinden geworden sind, auch die Gemeindevertreterwahlen. Im Kreise Stendal werden wir keine Eingemeindung, also auch nicht mit einer Wahl zu rechnen haben. In der Aussprache nahmen die Genossen Wegener und Trumpf noch das Wort. Das Programm zur Gedenkfeier am Sonntag den 21. Oktober ist unsern Lesern bereits bekannt. Es tut noch immer not, die Werbetrommel zu rühren. Die 10. Wiederkehr des Revolutionstages soll ebenfalls durch eine Feier gewürdigt werden. Der Vortragskünstler Paul Oppermann (Berlin) wird mitwirken. Die Arbeiter-Sportvereine, die Freie Sängerschaft und die Arbeiterjugend werden an der Ausgestaltung des Programms Anteil nehmen. Im Mittelpunkt steht die Festrede des Bezirkssekretärs Genossen Ferl (Magdeburg). Klinkaus Festsäle ist das Lokal. Eintrittsgeld 50 Pfennig. Die Genossin Bräutigam forderte besonders die Frauenmitglieder der Partei und der Gewerkschaften auf, sich an der Demonstration des nächsten Sonntags zur Gedenkfeier geschlossen zu beteiligen. Die wichtigste Aufgabe, die uns jetzt bewegt, ist die Werbewoche vom 21. bis 28. Oktober für Partei und Presse. Alle Funktionäre und Helfer müssen sich in den Dienst der Sache stellen und tatkräftig mithelfen, damit wir unsre Position stärken können. Es sprachen dazu die Genossen Trumpf und Schleener. Eine Funktionärsitzung wird sich noch näher mit der Angelegenheit beschäftigen. Parteigenossinnen und -genossen, die mitarbeiten wollen, werden ersucht, sich im Parteisekretariat zu melden. Genosse Petzhold gab noch bekannt, daß am 27. Oktober eine Werbeversammlung des Arbeiter-Schachklubs im Gewerkschaftshaus stattfindet. Es soll auch eine Schülerabteilung des Schachklubs gebildet werden. Nachdem noch auf den am Mittwoch den 17. Oktober stattfindenden Vortragsabend der Partei, auf dem der Genosse Crummenerl (Magdeburg) seine Vortragsreihe fortsetzen wird, und auf die Arbeitsabende der Arbeiterwohlfahrt hingewiesen war, konnte der Vorsitzende, Genosse Trumpf, die anregend verlaufene Versammlung schließen. —

Gestohlen wurden aus einem Garten am Hänglinger Weg in der vergangenen Woche zehn hochstämmige Rosen und 3 Buschrosen. Der Besitzer setzt für die Ergreifung des Diebs eine Belohnung von 50 Mark aus. —

Unfallchronik. Am Sonnabend haben sich wieder zwei Verkehrsunfälle ereignet. Mit seinem Rade wollte der in der Sachsenstraße wohnende Reifschmied Otto T. durch die Arneburger Straße fahren. Er wurde von einem Auto getroffen, umgerissen und noch ein Stück des Weges mitgeschleift. Hierdurch erlitt er Hautabschürfungen und kleinere Verletzungen. Außerdem ist das Fahrrad erheblich beschädigt und der Anzug zerrissen worden. Zu einem Zusammenstoß kam es zwischen zwei Autos an der Ecke der Graben- und Nikolaistraße. Der Lieferwagen wurde umgeworfen, und ein Mädchen, das mitgefahren war, erlitt leichte Verletzungen. — Am Sonntag vormittag wurden Pferde in der Altedorfstraße wild und gingen durch. Der Wagen zerbrach, und die Pferde rasten mit der Deichsel weiter. Erst auf dem Friedhof konnten sie aufgehalten werden. —

Radau vor einem Lokal. Ein Betrunkener, den man schon aus dem Lokal gewiesen hatte und der immer wieder hineinzukommen versuchte, machte auf der Straße einen solchen Radau, daß ihn die Polizei in Gewahrsam nahm. —

Festgenommen wurde im nahen Dahlen ein polnischer Arbeiter, der sich angeblich schon längere Zeit in Deutschland aufhält und keinerlei Papiere hat. Bei seiner Festnahme gab er an, aus Polen aus Furcht, Soldat zu werden, entwichen zu sein. Er wurde dem Stendaler Amtsgerichtsgefängnis übergeben. —

Vermischtes

Zerstückelt auf den Eisenbahnschienen. Auf der Strecke Halle—Berlin in der Nähe der Zuckerfabrik Landsberg (Bezirk Halle) wurde die gräßlich verstümmelte Leiche eines 20- bis 25jährigen Mannes aufgefunden. Der Kopf war vom Rumpf getrennt, der Unterleib war durchgefahren und der linke Arm war abgefahren. Man vermutet, daß es sich um einen Selbstmord handelt.

Am Leitungsmast erhängt. Arbeiter fanden auf dem Wege zur Arbeitsstätte auf der Landstraße von Bielen nach Windehausen an einem Lichtmast die Leiche eines Erhängten. Die bei ihm gefundenen Papiere wiesen den Toten als einen 32 Jahre alten Kaufmann aus. —

Strafe für falsche Kindererziehung. Der 22 Jahre alte Willi Otto in Dessau ist Vater von zwei Kindern. Er und seine Ehefrau Martha verstanden es aber in keiner Weise, ihre Kinder großzuziehen. Sie steckten ihrem knapp dem Säuglingsalter entwachsenen Kinde Wurstscheiben und Speiseeis in den Mund. Als das Kind die Nahrung ablehnte, schlugen sie es. Ein Arzt, der von einer Fürsorgerin herbeigerufen wurde, machte die Feststellung, daß das Kind völlig krank war. Er erhob Anklage wegen lebensgefährdender Behandlung des Kindes. Das Schöffengericht verurteilte die beiden unverständigen Eltern zu je 2 Monaten Gefängnis. —

Briefkasten

Mehreren Berichterstattern. Allgemeine Aufrufe zu den Gedenkfeiern am 21. Oktober und zur Werbewoche können wir nicht für jeden Ort besonders bringen. Wir verweisen auf den in der gestrigen Nummer veröffentlichten Artikel des Parteivorsitzenden Genossen Wels. —

Parteischule

Am Montag abend haben die Unterrichtskurse der Parteischule mit dem Kursus A begonnen. Die Beteiligung war so stark, daß sich der Zeichensaal der Editha-Schule als zu klein erwies. Da zum Kursus B die Meldungen noch zahlreicher eingegangen sind und ferner zu erwarten ist, daß am Abend des Unterrichtsbeginns noch viele Nachmeldungen kommen, hat die Schulleitung nach einem andern Lokal gesucht. Es wurde der untere Saal der „Freundschaft“ für die Parteischule freigemacht. Der

Kursus B beginnt am Mittwoch den 17. Oktober im untern Saale der „Freundschaft“, Prälatenstraße.

Es sei darauf hingewiesen, daß es in diesem Lokal an den Unterrichtsabenden keinerlei Wirtschaftsbetrieb gibt. In der „Freundschaft“ findet künftig selbstverständlich auch die Abende für Kursus A.

Kommt pünktlich um 8 Uhr zur Parteischule, weil auch pünktlich um 10 Uhr wieder geschlossen werden soll. —

— **Die „Mimosa“-Ausstellung in der Ausstellungshalle auf dem Roten Horn, die bis zum Sonntag den 21. Oktober dauert, ist wert, angesehen zu werden.** Dem Lichtbildner und Photofreund gibt sie Anregungen zu verfeinertem Arbeiten und dem Laien eine Uebersicht darüber, was man mit einer Kamera und gutem Papiermaterial alles anstellen kann. Ferner verschönern sich die matten Tonstufungen, Linien werden deutlich, die sonst dem Auge verborgen bleiben, Landschaften gewinnen Reize, auch im Nebel und Regen, die man ihr allgemein nur bei Sonnenschein zuspricht; die Strahlenfalle hat eingefangen und in Schönheit auf das Papier gebannt, was der Mensch ausdrückt und ausdrücken kann in Gebärde und Tanz und was das Auge dem tausendfältigen Spiele der Natur absehen kann. Die Bromöldrucke sind wohl das beste. Nicht nur Vollkommenheit der technischen Mittel allein, sondern sinnfällige Beeinflussung durch die Hand des Lichtbildners drücken sie aus. Sie zeigen neben andern Erzeugnissen der Lichtbildkunst die Vielseitigkeit der Auswertung der Kamerabeute. Der Eintritt in die Ausstellung ist frei. —

— **Besuch des Ausstellungsturmes und der Stadthalle im September.** Den Ausstellungsturm besichtigten im Monat September insgesamt 6870 Personen, während im selben Monat 797 Personen die Stadthalle besichtigten. In der Zeit vom 1. Juli 1927 bis 30. September 1928 haben insgesamt 132 771 Personen den Ausstellungsturm besichtigt, während in derselben Zeitspanne 19 749 Personen die Stadthalle besichtigten. —

— **Achtung, Vertrauensmänner sämtlicher Gießereien!** Am Donnerstag den 18. Oktober, nachmittags 5¾ Uhr, bei Lüchtefeld Nachf., Knochenhauerufer 27/28, Sitzung. (Siehe Inserat.) —

— **Tödlich überfahren.** Die Ehefrau Wilhelmine Rose, Ackerstraße 8b, wurde beim Ueberschreiten des Fahrdamms in der Lübecker Straße (Ecke Mittagstraße) von einem Auto überfahren. Sie erlitt einen Schädelbruch. Auf dem Transport zum Krankenhaus Altstadt verstarb Frau R. —

— **Unfall auf der Arbeitsstätte.** Der Schlosser Willi Wagner aus Groß-Ottersleben fiel auf seiner Arbeitsstätte in einen Lichtschacht und trug Quetschungen an der linken Körperseite davon, die seine Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg notwendig machten. —

— **Unfall.** Der Rentner Hermann Sch., Enckestraße 8, wurde am Dienstag mittag von einem Motorradfahrer in der Großen Diesdorfer Straße angefahren. Er erlitt eine Kopfwunde und Verletzungen am rechten Arm. —

— **Ein Feuer rechtzeitig bemerkt.** Der Wachbeamte Nr. 16 des Magdeburger Wach- und Schließinstituts bemerkte in der Nacht zum 16. Oktober in einem Fabrikgrundstück in der Agnetenstraße bei der Revision des Innengrundstücks in der 3. Etage ein Feuer. Da Gefahr bestand, daß der Brand größere Ausdehnung annehmen würde, alarmierte der Beamte die Feuerwehr, die das Feuer in kurzer Zeit löschte. So wurde durch das rechtzeitige Eingreifen des Beamten vom Wach- und Schließinstitut großer Schaden verhütet. —

× **Warnung vor einem betrügerischen Photographen.** In letzter Zeit taucht in verschiedenen Gegenden Deutschlands ein Betrüger auf, der unter dem Namen „Sportfilm, Inhaber Leß in Essen“, Passanten auf der Straße filmt, Bestellungen gegen Anzahlung aufnimmt, ohne die Bilder zu liefern. Vor dem Schwindler wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Magdeburg, oder Nachricht an die zuständige Polizeiverwaltung. —

Kriminalwoche in Magdeburg

Am Montag begannen die Veranstaltungen der 3. preußischen Polizeiwoche, die eine fachwissenschaftliche Tagung für Kriminalpolizei- und Landjägereibeamte ist. Sie wird von der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft mit Unterstützung des preußischen Innenministeriums veranstaltet. Die Eröffnung erfolgte durch den Ministerialdirigenten Doktor Graeser namens des Ministers, der betonte, wie wichtig solche Fachtagungen sind, zumal die preußische Kriminalpolizei organisatorisch hinter denen andrer Länder zurückstände. Durch die zum erstenmal vorgesehene Aussprache nach den Vorträgen soll das Schöpfen aus der Praxis für die Praxis noch mehr gefördert werden, als es auf bisherigen Tagungen durch bloße Referate möglich war.

Als Vertreter des Oberpräsidenten begrüßte Oberregierungsrat Freyseng die Tagung, zugleich im Namen des Regierungs- und Polizeipräsidenten. Er erinnerte an die großen kriminellen Aufgaben, die in der jüngern Vergangenheit in der Provinz Sachsen zu erfüllen gewesen seien, so an den Kommunistenputsch von Ostern 1921 und an die Polenverbrechen in der Altmark. Er sagte, daß sich gerade beim mitteldeutschen Putsche die Unzulänglichkeit der kriminalistischen Organisation gezeigt hätte, was zur bessern Ausstattung der Kriminalpolizei Anlaß gegeben hätte. Der Redner hätte auch an das Versagen der Magdeburger Kriminalpolizei oder einigen seiner Beamten anläßlich der Schröder-Haas-Affäre erinnern können, das doch ein Schulbeispiel dafür ist, wie Kriminalpolizei nicht arbeiten soll. Er unterließ das wohl, weil diese Magdeburger Ereignisse wahrhaftig kein Ruhmesblatt kriminalistischer Arbeit sind.

Namens der Stadt hieß Oberbürgermeister Genosse Beims die Tagung willkommen. Er betonte, daß in Magdeburg zwischen Polizei- und Gemeindeverwaltung stets gutes Einvernehmen herrsche und daß sich beide Behörden gegenseitig helfen in dem Bestreben, das Volk zu schützen vor Menschen, die aus Veranlagung oder aus Not zu Gesetzesverletzern würden. Genosse Beims erklärte dann in launiger Weise, daß seine Lebenserinnerungen nicht immer von freundschaftlichen Gefühlen gegen die Polizei erfüllt gewesen seien. Heute sei er kein verabscheuungswürdiges Subjekt mehr, der zum Staat in Opposition stände. Die Freiheit der Republik habe da grundsätzlich Wandel geschafft gegenüber dem dreiviertelabsolutistischen altem Regime. Die Einstellung des Staates zum Volksganzen sei heute eine erheblich andre, weshalb es gelte, daß man immer dem Ganzen dienen müsse.

Nach den Begrüßungsansprachen hielt dann den ersten fachwissenschaftlichen Vortrag Regierungsdirektor Dr. Hagemann aus dem preußischen Ministerium des Innern. Sein Thema lautete: „Moderne Gesichtspunkte in der Kriminalistik.“ Der Redner unterschied grundlegend die Tätigkeit der Kriminalpolizei in theoretischer Arbeit im Bureau und im Außendienst. Wenn die Kriminalistik in den letzten Jahren vernachlässigt worden sei, so habe dies seine Ursache darin, daß die notwendigen Verbesserungen in der Schutzpolizei vorangehen mußten. Die Kriminalistik sei nur ein Teilgebiet der Kriminalwissenschaft. Man solle nicht nur an den Strafvollzug denken, sondern den Erziehungsgedanken in den Vordergrund stellen. Ein weiterer Abzweig der Kriminalwissenschaft sei die Kriminalpolitik, die sich damit beschäftige, wie ein Verbrechen in seinen Anfängen aussehe und wie der Verbrecher zu dem werde, was er schließlich ist. Auf Grund dieser Wissenschaft könnten die Keime zum Verbrechen gründlich bekämpft werden. Hierzu komme dann noch die Kriminaltechnik, die sich mit der Verbrecherpraxis beschäftige und diese bekämpfe. Dazu genüge die Bureauarbeit allein nicht mehr. Die wissenschaftliche Untersuchung der einzelnen Fälle müsse durch praktische Mittel erleichtert werden, was ja heute auch geschehe. Wir ständen zurzeit vor einem Umschwung in der Kriminalpolitik. Und wenn die Kriminalbeamten hier nicht den Anschluß fänden an die große Idee, die eine Umwandlung in der Menschenbehandlung erstrebe, dann würde die Kriminalistik wiederum zurückgeworfen werden und müßten. Die sogenannte „Justizkrise“ sei nicht nur eine Krise im Haushalt der Justiz, sondern eine Krise in der Lebensanschauung überhaupt. Sie sei nur aus dem schroffen Uebergang des einen Zeitabschnitts in einen andern zu erklären. Der Redner kritisierte an Hand einiger Beispiele die heutige Justiz, besonders markante Magdeburger Fälle der letzten Jahre durchblicken lassend. Mit Strafen gegen einzelne allein könne nichts erreicht werden, es sei notwendig, den Anlaß eines Verbrechens zu beseitigen. Vorbeugung sei der beste Schutz der Gesellschaft.

Der Redner hatte Thesen für die Ermittlung eines Verbrechers aufgestellt. Die erste Frage bei jedem Verbrechen sei: Was ist die Tat, wo ist der Täter? Man dürfe sich dabei nicht einfach auf einen Mann stürzen, den man in Verdacht habe. Es sei nicht gut, einseitig und mit Voreingenommenheit an den vermeintlichen Täter heranzutreten. Man müsse diesem mit reifer Lebensanschauung gegenübertreten, mit tiefem Verständnis für alles Menschliche. Notwendig sei auch eine gute soziale Ausbildung der Beamten. Infolge des Wirtschaftskampfes, den die Menschheit unter sich austragen müsse, sei in allen Fällen eine soziale Diagnose notwendig. Auch die Wiederherstellung der bürgerlichen Ehre eines Verurteilten, die es ihm ermöglicht, in der menschlichen Gesellschaft wieder mitzuarbeiten, müsse angestrebt werden. Verbrecher seien im allgemeinen Leute mit schwachem Willen. Gerade aus dieser Schwachheit heraus würden sie „schwere Jungen“. Der Jugendschutz, die besondere Aufgabe der weiblichen Kriminalpolizei, müsse die Jugend davor bewahren, weiter abzugleiten von dem rechten Pfade. Der Redner schloß mit dem Hinweis, daß es das Schöne an der Arbeit des Kriminalisten sei, daß er sich mit den großen Fragen der Lebensanschauung und der Kultur beschäftigen müsse. Eine Ausbildung aller Beamten nach dieser Richtung hin sei unbedingt notwendig, und sie sei auf dem Marsche.

Kriminalpolizeirat Dr. Degner (Potsdam) hatte sich das Thema „Kriminalpolizei und Handelsrecht“ gestellt. Er gab grundlegende, handelsrechtliche Definitionen über die Begriffe „Kaufmann“, „Handel“ und die verschiedenen Arten von Handelsgesellschaften, zu denen er die für Kriminalbeamte bei Verfehlungen notwendigen Maßnahmen seitens der Beamten besonders betonte. U. a. wies er darauf hin, daß die Kriminalpolizei zuwenig den Wirtschaftsteil der Tageszeitungen beachte, aus dem viel zu lernen sei. Mit besonderer Sorgfalt verbreitete sich der Redner über die Ursachen der außerordentlich zahlreichen Konkurse nach der Inflationszeit.

Zum Schlusse sprach Fachlehrer a. D. Magatzki (Einbeck) über das Thema „Aus der kriminalpolitischen Praxis der Landjäger“. Er gab einige Beispiele aus der Praxis und wies besonders darauf hin, daß die Mimik sowohl eines Angebers als auch eines Verbrechers vor allem zu beachten sei. Daraus können bereits wertvolle Schlüsse gezogen werden, ob die Angaben den Tatsachen entsprächen oder nicht. Der Zufall spiele bei der Aufdeckung von Verbrechen eine gewaltige Rolle. Im übrigen sollte der Mann, der Gefahren scheut, nicht Landjäger werden. Aengstliches Benehmen eines Landjägers würde sehr bald erkannt und seine für das Verfahren notwendige Autorität schwände dann sofort. Niemals dürfe ein Beamter eine Person verfolgen, die er bestimmt erkannt hat. Nur zu leicht könnte man seiner bestimmten Bekundung, er hätte die Person erkannt, entgegenhalten, weshalb er sie denn eigentlich verfolgt hätte, zumal dann, wenn sie aus dem gleichen Orte wäre. An verschiedenen Beispielen erläuterte der Redner das falsche und das richtige Verfahren eines Landjägers, der einen kriminellen Fall aufzuklären hätte.

Die Beendigung des ersten Tages bildeten neben Besichtigungen der Neueinrichtungen der Magdeburger Kriminalpolizei die Aussprachen und Fragestellungen über die Vorträge. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Wilhelmstadt. Dienstag den 23. Oktober, 20 Uhr, große Führersitzung im „Wilhelmspark“; der erweiterte Vorstand 1 Stunde früher. — Dienstag den 30. Oktober, 20 Uhr, Vollversammlung im „Wilhelmspark“; Bericht von der Bundes-Generalversammlung. — Sonnabend den 20. Oktober, 20 Uhr, Versammlung der 4. und 5. Hundertschaft im „Wilhelmspark“.

Jungbanner Wilhelmstadt. Donnerstag den 18. Oktober, 19¾ Uhr, im „Wilhelmspark“ Vortragsabend. Kamerad Pape spricht. Keiner darf fehlen. Altkameraden sind herzlichst eingeladen. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Heinrichshofen-Ausstellung. Original-Oelgemälde „Hanns Hangenauer“. Geöffnet werktags von 1/29 bis 10 Uhr. Eintritt frei. —

Wasserstände

+ bedeutet über. — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	15.10.	— 0,00	—	—
Brandeis	„	— 0,16	—	—
Melnik	„	+ 0,50	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,69	—	—
Aussig	„	— 0,31	—	—
Dresden	„	— 1,72	—	—
Torgau	16.10.	— 0,12	—	—
Wittenberg	„	+ 1,02	—	—
Roßlau	„	+ 0,30	—	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 0,48	0,08	—
Magdeburg	„	— 0,38	0,09	—
Tangermünde	„	+ 0,85	—	0,06
Wittenberge		+ 0,55	—	—
Lenzen		—	—	—
Dömitz	„	+ 0,16	0,02	—
Dalchau	„	+ —	—	—
Boizenburg	„	+ —	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,18	—	0,01
Mulde				
Düben	16.10.	— 0,28	—	0,03

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	16.10.	+ 0,65	—	—
Trotha Ur	„	+ 1,82	—	0,06
Bernburg	„	+ 0,87	0,04	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,96	—	0,02
Calbe Unterpeg.	„	— 0,04	—	0,04
Grizehne	„	— 0,11	—	0,05
Havel				
Brandenburg Oberpegel	15.10.	+ 2,08	—	0,03
Brandenburg Unterpegel		+ 0,62	—	—
Rathenow Oberpegel		+ 1,86	—	0,04
Rathenow Unterpegel		— 0,08	0,02	—
Havelberg	„	+ 1,01	0,02	—
Eger und Moldau				
Kamaik	16.10.	+ 0,2[illegible]	—	0,02
Modran	„	— 0,44	0,16	—
Laun	„	— 0,[illegible]3	0,07	—

Wettervorhersage

Aussichten für Mittwoch und Donnerstag: Fortdauer der herrschenden Witterung, weiterhin Nachtfröste. —

Warenmärkte

Großhandelspreise vom 16. Oktober im Hallenbau

Gurken, grüne Salat	100 St.	10,00—25,00
Karotten	50 kg	7,00—8,00
Blumenkohl	100 St.	10,00—70,00
Rosenkohl	50 kg	40,00
Rotkohl	50 kg	8,00—10,00
Weißkohl	50 kg	5,00—6,0
Wirsingkohl	50 kg	8,00—10,00
Kohlrabi mit Kraut	100 St.	[illegible]—5,00
Kohlrüben, gelbe u. wß.	50 kg	[illegible]—5,00
Kartoffeln, gelbe Ind.	50 kg	[illegible]
Kartoffeln, weiße und	50 kg	3,00—3,50
Kartoffeln, Früh- do.	50 kg	[illegible]—3,00
Kürbis	50 kg	5,00
Meerrettich	100 St.	[illegible]—10,00
Teltower Rüben	50 kg	30,00—40,00
[illegible]	100 St.	10,00—15,00
Schwarzwurzeln	50 kg	40,00—5[illegible]
Sellerieknoll. m. Kr.	100 St.	10,00—15,00
Spinat, inländ.	50 kg	10,00
Tomaten inländ.	50 kg	10,00—18,00
Tomaten ausländ.	50 kg	15,00—1[illegible],00
Zwiebeln, trock. Ware	50 kg	9,00—10,00
Aepfel, Tafel-	50 kg	25,00—[illegible]5,00
Aepfel, Wirtschafts-	50 kg	15,00—20,00
Tafelbirnen	50 kg	20,00—35,00
Wirtschaftsbirnen	50 kg	10,00—20,00
Preißelbeeren	50 kg	40,00—45,00
Zwetschen	50 kg	15,00—22,00
Feigen in Säcken	50 kg	[illegible]0,00
Weintrauben		
gelbe ital.	50 kg	25,00—30,00
blaue holl.	50 kg	1[illegible]0,00—180,00
Gold-, franz.	50 kg	30,00—45,00
Zitronen, Messina		
300er Ia	1 Kiste	20,00—30,00
360er, Ia Ia	1 Kiste	[illegible]0,00—35,00

Molkereibutter in ½-Pfund-Stücken . . . 50 kg 210,00
Eier, hiesige . . Stück 11—15 Eier, ausl. St. 12½—15 Pf.
Tilsiter Käse, vollfett, ohne Rinde . 50 kg 4,[illegible]0 5,00 5,70
Edamer Käse in Kugeln 50 kg 11[illegible] in Broten 50 kg 115
Emmentaler in Broten, ohne Rinde . . . 5,60
Stangenkäse Stück 8 Pf. Landkäse Stück 15 Pf.
Frühstückskäse Rolle 70 Pf. Harzer Rolle Stück 7 Pf.
Schweizerkäse in Schachteln, [illegible] 1 Schachtel [illegible] Pf.
Camembert in Schachteln [illegible] . . 1 Schachtel 65 Pf.

Berliner Produkten-Börse vom 15. Oktober

Weizen märk. 212,[illegible]—[illegible] Roggen märk. 20[illegible]—212,0[illegible] Sommergerste —,—, Futter- u. Industriegerste 202—21[illegible] Hafer märkisch 2[illegible] 210,0[illegible] Mais ab [illegible] 215,[illegible]—[illegible] Weizenmehl 100 Kilogramm [illegible] Weizenkleie 15,10—15,25 Roggenkleie [illegible] Roggenmehl 100 Kilogramm 27[illegible]—30,00 [illegible] Raps [illegible] Wicken 15,25—15,5[illegible] Viktoriaerbsen [illegible] [illegible] Rapskuchen 19,[illegible] [illegible] Lupinen, blaue [illegible] gelbe [illegible]—17,[illegible] Sojaschrot 21,40 bis [illegible] Leinkuchen [illegible] Trockenschnitzel 14,[illegible]—14,70, Sojaschrot 21,40 bis 22,[illegible] Kartoffelflocken 19,70—20,10 Weizenkleie-Melasse 16,90—16,[illegible]

Stadttheater

Bitte genau auf den Beginn der Vorstellung zu achten!

Vielfachen Wünschen aus Publikumskreisen entsprechend, wird die Intendanz den Versuch machen, gewisse Wochentagsvorstellungen erst um 20 (8) Uhr beginnen zu lassen. Da dies nicht an allen Abenden durchzuführen ist, wird gebeten, sich durch die Zeitungen über den Anfang zu vergewissern.

Schwarzrotgold auf der Stahlhelmfestung

In Neustadt liegt östlich vom Vogelgesang nahe der Bahnlinie das Fort 9. Dank der unverständlichen Taktik des Fiskus, der den Fortgürtel um Magdeburg noch immer — soweit ihm das irgend möglich ist — der Stadt Magdeburg vorenthält, gelang es dem Stahlhelm, dieses Fort in seinen Besitz zu bringen. Man bot eine Kaufsumme, die der Stadt zu hoch war, und der Fiskus verkauft — unbekümmert um die Interessen der Gemeinde — einfach an die Meistbietenden. Umgeben von vielen Kleingärten, in denen überall an Sonntagen die schwarzrotgoldenen Fahnen flattern, mitten in einem rein proletarischen Vorort gedachte sich der Stahlhelm hier ein schwarzweißrotes Bollwerk zu errichten.

Aber wie überall erging es auch hier den schwarzweißroten Großsprechern. Im Pläneschmieden und Kritisieren sind sie groß. Gilt es aber zu beweisen, daß man auch etwas kann, dann folgt regelmäßig dem pompösen Anfang die Pleite. Nachdem er eine Weile auf dem Fort gewühlt und alles durcheinander gebracht hatte, verließ den Stahlhelm die Schnaufe. Er meldete seinen Bankrott an, und nun kam endlich wieder eins der Festungswerke, die immer ein Hindernis für die Entwicklung der Gemeinde waren, in die Hände der Stadtverwaltung.

Seit dem Frühjahr wird nun dort draußen fleißig gearbeitet. Ein schöner Sportplatz ist schon beinahe fertig. Ein Teil des Grabens enthält klares Wasser, das auch dann noch reichlich tief ist, wenn die Elbe sehr niedrigen Wasserstand hat. Ein großes Schwimmbad soll daraus gemacht werden. Die alten Kasematten mit ihren meterdicken Mauern sind von der Erdhülle schon befreit. Sie bieten Unterkunft für verschiedene Sportvereine und geben außerdem noch Gelegenheit zum Einbau eines Brausebades.

Die Reichsbannergruppen Alte und Neue Neustadt mieteten sich hier ein und werden in Zukunft ihre Gruppenabende und ihre sportlichen Uebungen im eignen Lokal abhalten können.

Die Arbeiten auf dem Fort sind noch nicht beendet. Infolgedessen hat auch noch keine offizielle Einweihungsfeier stattgefunden. Gleichwohl aber feierte das Reichsbanner am Sonntag seinen Einzug auf diesem früheren Stahlhelmfort. In der Mitte des Hauptgebäudes hatte es einen riesigen, 20 Meter hohen Fahnenmast aufgestellt und beim Klange der Trommeln und der Hörner wurde feierlich zum erstenmal auf diesem Bollwerk des alten Militarismus die Fahne des neuen Staates, das Schwarzrotgold der Republik aufgezogen.

Kamerad Tappe wies in kurzen Worten vor der Feier auf den Zweck der Veranstaltung hin und gab dann das Wort dem Kameraden Pape. Mit weithin über den Platz hallender Stimme erinnerte der Redner an die Vergangenheit und ihre Repräsentanten in der Gegenwart, die jetzt die einsetzende Konjunktur für Volksbegehren ausnutzen wollen, um dabei eine ebenso große Pleite zu erleben wie die Kommunisten (größer kann die Pleite ja nicht werden; denn die der Kommunisten ist nicht mehr zu überbieten). Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ist nicht irgendeine farbentragende Verbindung, sondern es ist der sichtbar gewordene Wille des republikanischen deutschen Volkes. Und als Symbol des Sieges der Farben Schwarzrotgold über die schwarzweißrote Vergangenheit möge gerade hier über dem Bollwerk, das sich der Stahlhelm errichten wollte, die stolze Fahne der Republik wehen.

Mit klingendem Spiele verließen die Reichsbannergruppen wieder den Platz. Kaum eine Stunde hatte die schlichte Feier gedauert, die ein treffliches Sinnbild dafür war, wie sich das Reichsbanner Zug um Zug ein schwarzweißrotes Bollwerk der Reaktion nach dem andern erobert. —

Aus den Gerichtssälen

Max als Verkehrsschutzmann

Der Arbeiter Max St. aus Dortmund ist ein biederer Wandergeselle, der aus Not, weniger aus Vergnügen, die deutschen Lande durchquert und sich recht und schlecht dabei durch die Welt schlägt. Da er selten arbeitet, aber trotzdem lebt und nicht Hunger leidet, liegt der Gedanke nahe, daß er ab und zu auch bettelt. Das Strafgesetz nennt Betteln in Verbindung mit „von Ort zu Ort tippeln" Landstreichen, worauf Haftstrafe, im Wiederholungsfalle sogar Ueberweisung an eine Arbeitsanstalt ruht. Max St. hat sich aber um die fraglichen Strafgesetze noch nie gekümmert. Er zählt zu den Menschen, die das Leben so verwerten, wie es kommt. Ende des Monats September kam Max nach Magdeburg. Auch hier fand er keine Arbeit, leistete sich aber, obwohl er völlig abgerissen war, derartig viel Bier, daß er am 27. September sogar in die Lage kam, auf der Straße groben Unfug zu verüben. Und das kam so:

Max lief nur mit einer alten Reithose und einer Weste bekleidet, also ohne Schuhe, Hemd und Rock, durch die Straßen Magdeburgs. In der Nähe der Werner-Fritze-Straße, im Sterngelände, beobachtete er einen Verkehrsposten. Max schien an den Bewegungen des Verkehrspolizisten Spaß zu haben. Kurz entschlossen stellte er sich in seinem notdürftigen Aufzuge direkt vor dem Polizisten auf und äffte alle Bewegungen nach. Als der gemütliche Polizist ihn aufforderte, doch schleunigst zu verschwinden, da er sich den Spaß nur eine Weile mit ansehen könne, erklärte Max mit ruhiger Miene, daß er doch helfen müsse, sonst ginge doch die Geschichte schief. Max war nicht zu bewegen, die Konkurrenz gegen den Verkehrspolizisten aufzugeben. Der Schutzmann konnte sich schließlich nicht anders helfen, als Freund Max beim Schlafittchen zu nehmen und zur nächsten Wache zu bringen.

Seit dem 27. September sitzt Max nun in Untersuchungshaft. Die Anklage lautet auf „Landstreichen" und Verübung groben Unfugs. Am Montag stand Max vor dem Einzelrichter, dem der Angeklagte in unverfälschtem Rheinländerdialekt klarzumachen versuchte, daß er der gemütlichste Mensch der Welt sei und allen Spaß mitmache. Und Spaß sei das damals auch nur gewesen, als er sich in Magdeburg als Verkehrspolizist „etablierte". Eins bestritt er aber energisch. „Landstreicher" wollte er nicht sein. Er verlangte von dem Richter einen Zeugen, der beschwören würde, daß er gebettelt habe. Da der Vorsitzende einen solchen Zeugen in der Tat nicht bringen konnte, wurde Max wegen des „Landstreichens" freigesprochen.

Die Verübung groben Unfugs blieb aber auf Freund Max sitzen. Grober Unfug wird in der Regel mit einer geringen Geldstrafe abgetan. Auch Max wäre mit ein paar Mark davongekommen, wenn er nicht schon drei Wochen in Untersuchungshaft gesessen hätte. Mit **drei Tagen Haft** mußte er den groben Unfug büßen, die natürlich durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Man hat einmal davon gehört, daß es in Deutschland **Schnellgerichte** geben soll, die kleine Delikte sofort aburteilen, um nicht an sich harmlose Leute unnütz lange im Gefängnis sitzen zu lassen und um dem Staat nicht unnütz Kosten zu verursachen. In Magdeburg ist man fern von solchen Anwandlungen. Oder hatte man es diesmal nicht eilig, weil es sich „bloß" um einen „Landstreicher" handelte? Das ist aber auch ein Mensch, dem Recht zusteht wie jedem andern. —

Republikaner! Dein Buch

schrieb Rechtsanwalt Dr. Heinz Braun. Lies den Tatsachenbericht des Falles Kölling-Haas

Am Justizmord vorbei

18 Bilder, 2 Faksimiles, farbiger Umschlag, 272 Seiten kart. 3 Mk.

Buchhandlung Volksstimme

Reichskonferenz der Kinderfreunde

Zum fünften Male seit dem Bestehen einer organisierten sozialistischen Kinderbewegung versammelten sich ihre Delegierten zu einer **Reichskonferenz**. Annähernd 100 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands waren erschienen, um der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde neue Wege zu weisen. Nur eine gut geleitete Erziehungsarbeit, die im Unterbewußtsein des Kindes die Idee der Hilfsbereitschaft und der Erkenntnis der Klassenzugehörigkeit verankert, gibt uns die sichere Gewähr dafür, daß in Zukunft die Verdummung und Verhetzung unsrer kapitalistischen Gegner und deren Zutreiber, die stets nach dem Grundsatz „Teile und herrsche!" handeln, an der Geschlossenheit und Zielbewußtheit der Arbeiterklasse zerschellen. Die Konferenz war sich darin einig, daß sich heute die Erkenntnis der Notwendigkeit unsrer Bewegung, die in weite Kreise der Arbeiterschaft vorgedrungen ist, auf die Groß- und Kleinstädte nicht beschränken darf, sondern **auf das flache Land hinausgetragen** werden muß. Sie erkannte, da für eine Zusammenarbeit der Arbeiterorganisationen und ihrer verschiedenen Sondervereinigungen noch nicht überall der Boden vorbereitet ist, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, um die Zusammenarbeit zu erzielen.

Das in diesem Jahre errichtete **Reichssekretariat** konnte berichten, daß **100 000 Kinder** in 374 Ortsgruppen mit 2500 Kindergruppen der Reichsarbeitsgemeinschaft angeschlossen sind und 40 000 Eltern als Mitglieder in Erziehungsvereinen. Die Betreuung der Kinder geschieht durch 5000 ehrenamtliche Helfer. Von 34 Parteibezirken in Deutschland bestehen in 17 auch Bezirksorganisationen der Kinderfreunde. Es wurden durchgeführt: 8 „**Kinderrepubliken**" mit insgesamt 4300 Teilnehmern, außerdem weitere Bezirkskindertreffen und Auslandsreisen der ältern, sogenannten „Rote-Falken-Gruppen". Zur Bildung und Schulung der Helferschaft wurden abgehalten: Ein **achttägiger Reichskursus** (bei Hannover), zwei **Reichsführeraussprachen** (Braunschweig und Nürnberg) und 38 **Bezirkshelferkurse**. Ein Organ zur Anregung für die praktische Arbeit, „**Der Helfer**", wurde geschaffen in einer Auflage von 6000 Stück. Die „**Sozialistische Erziehung**" dient ebenfalls der Weiterbildung unsrer Helfer und auch der Bekanntmachung sozialistischer Erziehungsgrundsätze im Kreise der Parteifunktionäre. Die Auflage beträgt 25 000 Stück. Ferner wurde für die Durchführung unsrer Aufgaben herausgegeben: Die Zeltlagerbroschüre „**Im Zeltlager**" von Hermann **Reddermeyer** (Braunschweig), die „**Zeltlagerzeitung**", die in sieben Nummern erschien, deren jede eine Auflage von 7000 Stück hatte, **Liederblätter**, deren erste Folge bereits in einigen Orten zum Aufbau von Chören verwendet wird, sowie **Bausteine, Sparkarten und Sparmarken**, desgleichen Sammellisten zur Heranschaffung von Geldmitteln. Die Werbearbeit wurde gefördert durch den **Film Kinderrepublik Seekamp**, der in 20 Kopien läuft. Er wird am Sonntag den 21. Oktober im Francke-Jugendheim an der Werner-Fritze-Straße zum fünftenmal in Magdeburg gezeigt werden. Der Bericht zeigte, daß die Kinderfreunde marschieren, auch in Magdeburg. Um ein gutes Zusammenarbeiten und den Ausbau der Organisation zu fördern, beschloß die Reichskonferenz, den Hauptvorstand der Partei zu veranlassen, dahin zu wirken, daß die bestehenden Kindergruppen der einzelnen Orte, soweit sie nicht der Reichsarbeitsgemeinschaft angeschlossen sind, sich möglichst bald anschließen.

Ein Blick in die Zukunft zeigt, welch ungeheure Arbeit noch vor uns steht. Wenn wir auch heute schon mehr als hunderttausend Kinder im Reich erfassen — wie gering ist diese Zahl gegenüber der Riesenzahl von Arbeiterkindern, den Arbeitern von morgen! Was sollen wir tun? Nicht rasten und ruhen, ehe das letzte dieser Proletarierkinder, der Kinder unsrer Klassengenossen, in unsre Erziehungsgemeinschaft aufgenommen ist.

F. D.

Wilhelmspark

Mittwoch und Freitag ab 8 Uhr

TANZ

— Original-Jazzband —
Die neuesten Schlager!

PARKRESTAURANT
VOGELGESANG
Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend
Kaffee - Konzert
Eintritt frei
Die Räume sind gut geheizt

Stoffe - Tuche
für Damen und Herren
preiswert zu verkaufen. 3207
Lecker, Tischlerbrücke 33.

Stadttheater
Mittwoch, 17 Oktober, 20.00 bis 22.15 — 1. Abd
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?
Komödie in 3 Akten von W. S. Maugham
Donnerstag, 18. Oktober — 20.00 bis 22.00
Vorstell. f. d. Volksbühne (I. Operngemd.)
Cardillac
Oper von P. Hindemith.

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellungen
Donnerstag, 18., Sonnabend, 20., Sonntag, 21. Oktober — 20 Uhr
Der sensationellste Erfolg d. Schauspiels
Der Prozeß Mary Dugan
Ein Stück in 3 Akten von B. Veiller [275
Mittwoch geschlossen.

Auf zum Oktoberfest im „Kuhkopp",
Braunschweiger Str. 35.
W. Pechmann u. Frau.

Sprechapparate
Nähmaschinen
verkauft m. 10 ℳ An u. 3 ℳ wöchentl. Abzahl.
Müller, Stephansbrücke 35, Fernsp. 7518

Gegen
Blutarmut
Appetitlosigkeit
Schwäche
Unregelmäßigkeit
d. natürlich. Funktionen kämpft man erfolgreich mit
„Sangoton"
Viktoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 94b.

1 großer Posten
Garderoben-schränke
in eiche, nußbaum birke, elfenbeinfarben
billig abzugeben
Bauch, Hook & Co.
Magdeburg
Alter Markt

Lesen Sie
zum Gedächtnis die unerschöpflichen Werke des großen Russen
LEO TOLSTOI
Die neue Gesamtausgabe enthält seine Werke
Anna Karenina · Auferstehung · Krieg und Frieden · Kindheit · Der Ueberfall · Der Schneesturm · Der Leinwandmesser · HadschiMurat · Herr u. Knecht · Bühnen-Werke
Jeder Band
in vornehmem Leinenband Mk. **3.80**
2 Serien in je 7 Bänden auch einzeln erhältlich

Zum 50. Geburtstag des großen Amerikaners
UPTON SINCLAIR
die aufrüttelnden Romane
Der Sumpf · Hundert Prozent · Jimmie Higgins · König Kohle · Der Liebe Pilgerfahrt · Samuel der Suchende · Petroleum · Die goldene Kette · Man nennt mich Zimmermann · Die Metropole · Die Wechsler · Buch des Lebens u. a.
Jeder Band
in Leinen gebunden . Mk. 4.80
broschiert . . . . Mk. **2.80**
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg.

Neues Damenrad m. Perko-Licht und prima Gebrauchsrad spottbill. zu verk. Tiedge, Otto-v.-Guericke-Str. 56b II

Kristallpalast
Morgen Mittwoch, 20 Uhr
Bellachini
Der Weltmeister - Experimentator
Ein Abend grenzenlosen Staunens u. stürmischer Heiterkeit, außerdem
Carma die unerreichte Hellseherin
Karten v. 75 Pf. an i. Vorverk. Heinrichshofen

Torpedo-Nähmaschinen.
Teilzahlung.
Fahrrad-Schäfer, Lüneburger Straße 31

Leih-Haus
3451
Heiligegeiststr. 3,
Krone
Anerkannt
Höchstbeleihung.

Kaufe
Kanarien-Hähne zu **höchsten Preisen**, auch einen Posten **Weibchen.**
Eltner, Leßingstraße 26

Installationsmeister
Wir suchen für unsere Betriebsabteilung Gas- und sanitäre Anlagen einen branchekundigen Installationsmeister mit Ia. Zeugnissen.
Allgemeine Gas-Actien-Gesellschaft
Stadtgeschäft für Gas-, Wasser- und Elektrizitätsanlagen
Magdeburg, Franckestraße 7a.

UT Storchstraße
UT Palast - Buckau
Heute Dienstag bis Donnerstag:
Sing-Sing, das Haus ohne Hoffnung
Das Drama eines furchtbaren Justizirrtums.
Dreimal verboten gewesen!
Außerdem:
Das Spreewald-Mädel
Liebe im Kuh- und Schweinestall und ähnliche lustige Geschichten mit
Claire Rommer
Luciano
ALBERTINI
Der
Unüberwindliche
Der große Sensations- u. Abenteuer-Schlager voll atemloser Spannung
Dazu:
Die weiße Sklavin
Der große Sittenfilm
Die Erlebnisse einer Verschleppten im Harem eines indischen Fürsten
Außerdem:
Die staunenerregende
Bühnenschau!

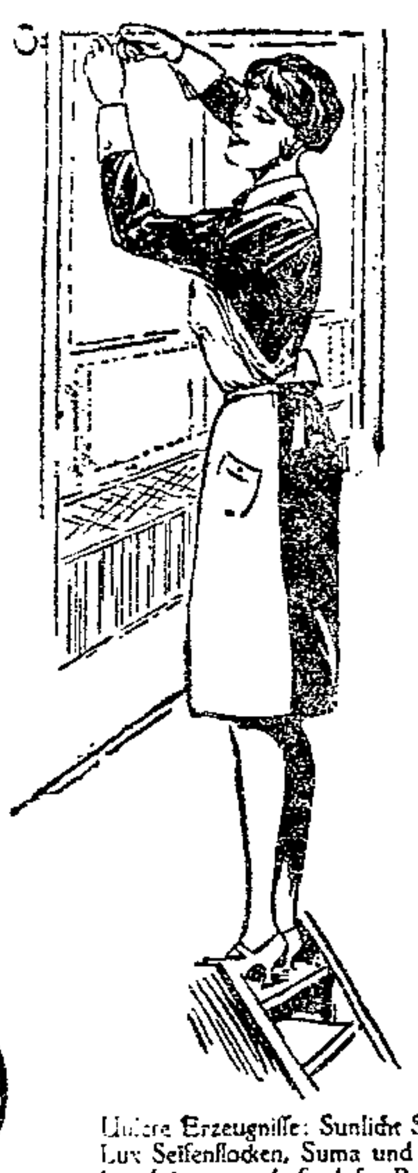
Private
Autofahr- u. Fachschule Kreuter
Tages- u. Abendkurse. Eigene Lehrfilme
Fordern Sie Prospekt!
Telephon 8583. Große Diesdorfer Straße 25.

Moderne Beleuchtungskörper
in jeder Preislage
Allgemeine Gas-Actien-Gesellschaft
Stadtgeschäft für Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen
Kölner Straße 1 **Magdeburg** Tel. 982 und 1100
Bequeme Zahlungsbedingungen.

Schon Großmutter wusch mit der reinen, sparsamen Sunlicht Seife!

Wie schade, wenn Sie Wäsche scharfen Waschmitteln aussetzen! Nichts wäscht so schonend und vollkommen wie **reine Seife**. Das wußte schon Großmütterchen und deshalb verwendete auch sie schon die Sunlicht Seife.
Wie leicht wäscht es sich mit Sunlicht Seife, wie prächtig schäumt sie auch in hartem Wasser, wie gründlich und dabei schonend holt sie den Schmutz heraus! Immer wieder überrascht sie durch den frischen Duft und die absolute Reinheit, die sie jeder Art Wäsche verleiht. — Sunlicht Seife bringt wahrlich Freude ins Haus!

Doppelstück 40 Pfg.
Großer Würfel 35 Pfg.
Handstück 15 Pfg.



3728/105

Unsere Erzeugnisse: Sunlicht Seife, Lux Seifenflocken, Suma und Vim berechtigen zum kostenlosen Bezuge der Haushaltungslehrkurse des Sunlicht Institutes. — Prospekt kostenlos auf Verlangen.

SUNLICHT SEIFE

Richters Puppenklinik
befindet sich jetzt
Poststrasse 17 Laden
Nähe Domplatz

Die Zeitschrift für den Naturfreund
Der Kosmos vierteljährlich . . Mk. 1.80
Urania vierteljährlich . . . . . . Mk. 1.60
Stein der Weisen vierzehntäglich . 40 ₰
Die Koralle monatlich . . . . . Mk. 1.00
Der Naturforscher monatlich . . . 1.00
Der Mikrokosmos vierteljährl. Mk. 2.00
Der Lehrmeister achttäglich . . . . 25 ₰
Bestellungen nehmen unsere Zeitungsträger entgegen
Buchhandlung Volksstimme

Amtliche Bekanntmachungen

Oeffentliche Steuermahnung.

An die Zahlung der bis 15. d. M. fälligen Grundvermögens-, Hauszins- und Hundesteuern wird erinnert.

Für Steuern, welche nach dem 15. 10. gezahlt werden, sind die gesetzlichen Verzugszinsen zu entrichten. Am 19. und 20. 10. bleibt die Steuerkasse geschlossen. Vom 22. 10. ab werden die Steuerreste kostenpflichtig eingezogen.

Schönebeck, den 15. Oktober 1928.
Städtische Steuerkasse.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit auf die Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 3. Oktober 1928 betr. das Meldewesen für In- und Ausländer hingewiesen. Die Bekanntmachung kann am schwarzen Brett im Stadthaus eingesehen werden.

Tangermünde, den 12. Oktober 1928.
A 121 **Die Polizei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Wir weisen erneut darauf hin, daß das Betreten des früh. ren Munitionsgeländes im Trogel (Rote Mühle) nach wie vor Unbefugten wegen der noch bestehenden Lebensgefahr verboten ist.

Burg, den 12. Oktober 1928.
Die Polizeiverwaltung.